Heute auf Seite 3: Das Warten auf die Wende

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 35 — Folge 15 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 14. April 1984 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Übersiedler:

Vor gesamtdeutscher Bewährungsprobe

Staatssekretär Dr. Hennig: Abfuhr für Stammtischstrategen

HAMBURG — Mit der gebotenen Deutlichkeit erteilte der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Ottfried Hennig, den Stammtischstrategen eine Abfuhr, die sich gegen die aus Mitteldeutschland zu uns kommenden Landsleute mit dem Grunde wenden, es sei angesichts unserer Arbeitslage unmöglich, diese Mitbürger zu verkraften. Dr. Hennig, der in seiner Eigenschaft als Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen sich ausführlich auch mit diesem Fragenkomplex beschäftigte, forderte seine heimatvertriebenen Mitbürger auf, bei der Eingliederung Hilfestellung zu geben. Gerade hier habe der einzelne wie die Organisation die Möglichkeit, sich als Vorbild zu erweisen.

Wir stünden jetzt, so sagte Dr. Hennig, vor einer gesamtdeutschen Bewährungsprobe. Wenn es nach einem verlorenen Krieg möglich gewesen sei, 13 Millionen Heimatvertriebene und Flüchtlinge aufzunehmen und diese sich als ein wesentliches Element des deutschen Wiederaufbaus erwiesen hätten, dann sei es keine Frage, daß wir die Übersiedler aus der DDR, bei denen es sich um fleißige Menschen handele, in unserem Arbeitsprozeß verkraften könnten. Selbst bei der angenommenen Zahl von 20 000 Neuankömmlingen handele es sich nur um ein Tausendstel der bei uns im Arbeitsprozeß Abhängigen.

Hilfe statt Sprüche

Immer wieder sei auf die Situation unserer Landsleute in Mitteldeutschland hingewiesen worden, die oft bis zu zehn Jahren Anträge auf Übersiedlung in die Bundesrepublik gestellt hätten, abschlägig beschieden und hierfür drüben auch noch schikaniert worden seien oder mit dem Verlust ihrer Existenz hätten zahlen müssen. Nachdem sie nun endlich die Chance haben, zu uns zu kommen, sollten wir froh sein, diese Mitbürger in unserer geburtenschwachen Bundesrepublik begrüßen und unterbringen zu können.

„Wenn wir uns nicht zutrauen würden, die Übersiedler aus Mitteldeutschland bei uns angemessen einzugliedern und sie so willkommen zu heißen, wie sie es ob ihres schweren Schicksals verdient haben, dann könnten wir das Buch der deutschen Einheit wirklich schließen."

Menschliche Zuwendung sei ebenso notwenig wie ein weitgehend unbürokratisches Verfahren. Die Übersiedler aus der DDR dürfen nicht gezwungen werden, sich in einem Irrgarten unserer Behörden zu verlaufen. In diesem Zusammenhang berichtete Dr. Hennig über seinen Besuch im Aufnahmelager Gießen und bekundete große Hochachtung für die 63 hauptamtlichen Mitarbeiter, die dort tätig und bemüht sind, den Neuankömmlingen tatkräftig zu helfen. Aber selbst in diesem Notaufnahmelager seien weitere Verbesserungen notwendig.

Einheit der Nation

Heute gehe es vor allem darum, so sagte Dr. Hennig, dafür Sorge zu tragen, daß wir eine einheitliche Nation bleiben, ein Volk, in dem es ein lebendiges Hinüber und Herüber gebe. In diesem Zusammenhang nannte der Staatssekretär die Reisezahlen positiv. Im Transitverkehr nach Berlin ist eine Steigerung um 11 Prozent, im Wechselverkehr in die DDR und durch die DDR in Drittländer, zum Beispiel in den polnisch verwalteten Bereich, ebenfalls 11 Prozent festzustellen und bei den Rentnerreisen gebe es ein Plus von mehr als 15 Prozent. Im Verhältnis zum Jahre 1982 sei im Jahre 1983 bei Reisen in dringenden Familienangelegenheiten, bei denen jetzt auch jüngere Menschen berücksichtigt wurden, ein Plus von 40 Prozent zu verzeichnen gewesen. Hennig empfahl Reisen nach Mitteldeutschland, empfahl den brieflichen und telefonischen Kontakt zu nutzen und er hofft, daß auch im Jahre 1984 wieder 27 Millionen Pakete nach Mitteldeutschland versandt werden, wie dies im vergangenen Jahr der Fall war. Zeichen der Hilfsbereitschaft, aber auch zugleich ein Bekenntnis zur Einheit unserer Nation.

Es bleibe eine vordringliche Aufgabe, allen Deutschen, gleich, wo sie leben, ob im polnischen Machtbereich, in Rumänien oder in Sibirien, die den Wunsch haben, zu uns zu kommen, zu helfen, diese Absicht zu realisieren. Dieses Problem sei nicht durch eine generelle Aussiedlung zu lösen, deshalb sei es notwendig, den Deutschen, die im östlichen Machtbereich verbleiben wollen, bessere Lebensbedingungen zu erstreiten. Eine Verschärfung der Kontaktverbote für unsere Landsleute, die in Mitteldeutschland bleiben, dürfte keineswegs dem Abbau der Spannungen zwischen den beiden Staaten in Deutschland dienlich sein. Wenn wir dem Regime in Mitteldeutschland wirtschaftliche Hilfe gewähren, so sei es selbstverständlich, daß hierfür Gegenleistungen erwartet werden müßten. Das große Ziel müsse bleiben, den Landsleuten in Mitteldeutschland die elementaren Menschenrechte zu sichern. O. S.



Der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Ottfried Hennig MdB, bei seiner Ansprache vor der Ostpreußischen Landesvertretung. Siehe nebenstehenden Artikel Foto Zander

Bundestag:

Gebietshoheit und Souveränität

H. W. — Man sollte nicht glauben, Politik werde nur in den großen Plenarsitzungen des Bundestages gemacht. Oft ist es so, daß die Parteien des Hohen Hauses dort ihren Standpunkt zu den jeweiligen diversen Fragen darlegen und an dem Echo der Medien nicht uninteressiert sind. Aber zur Parlamentsarbeit gehört mehr: etwa die Arbeiten der Ausschüsse, in denen die Gesetze vorberaten und formuliert werden; es gehören aber in diesen Komplex auch die Fragestunden, die den Abgeordneten die Gelegenheit bieten, besonders interessierende Fragen zu stellen, die dann durch das jeweilige Fachressort der Bundesregierung zu beantworten sind.

Unberechtigte Annexionen

So hat denn der Bundestagsabgeordnete Dr. Czaja, bekanntlich der Präsident des BdV, gefragt, ob es zutreffend sei, „daß die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen nach allgemeinem Völkerrecht die Anerkennung des jeweiligen Staates als Völkerrechtssubjekt auch in seinen Grenzen beinhaltet" und ob sich das „auch auf die deutsche Frage auswirken" kann. Man darf davon ausgehen, daß der Fragesteller darauf abzielte, klarzustellen, daß die Annexion des Gebietes eines besiegten Staates rechtlich unzulässig ist und überdies auch dem Artikel 51 der UNO-Charta widerspricht. Dieses Annexionsverbot gilt grundsätzlich auch für die Siegermächte des Zweiten Weltkrieges. Der Grundsatz der Nichtanerkennung gewaltsamer Gebietsveränderungen (Stimson-Doktrin) will — so hat Prof. Blumenwitz kürzlich ausgeführt — verhindern, daß unter Verletzung des Gewaltverbotes und daher völkerrechtlich unwirksame Gebietsveränderungen durch die konsolidierende Wirkung der Anerkennung seitens dritter Staaten schließlich doch Rechtsgültigkeit erlangen.

Die Frage der Garantien

Der Staatsminister im Auswärtigen Amt, Dr. Mertes, hat zu der gestellten Frage ausgeführt, die Aufnahme diplomatischer Beziehungen setze voraus, „daß sich zwei Völkerrechtssubjekte als solche anerkennen, d. h. sich gegenseitig bestätigen, Träger völkerrechtlicher Rechte und Pflichten zu sein, um am internationalen Verkehr teilnehmen zu können".

Zu den Rechten, die aufgrund der Anerkennung nicht bestritten werden können, so führte Dr. Mertes aus, gehöre das Recht, „Gebietshoheit über Staatsgebiet auszuüben. Hinsichtlich der Grenzen dieses Staatsgebiets enthält die Anerkennung keine Garantie für den künftigen rechtlichen oder faktischen Fortbestand der Grenzen dieser Gebietshoheit — ich betone: keine Garantien für den künftigen rechtlichen oder faktischen Fortbestand dieser Gebietshoheit.

So beeinflussen Gewinne oder Verluste die fort-

Südosteuropa:

Belgrad bestätigt Moskau-Kurs

Besuchs-Kommunique betont erneut die Anerkennung der DDR

Politische Beobachter des südosteuropäischen Raumes haben den Besuch des Vorsitzenden des Präsidiums der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien in der Sowjetunion mit besonderer Aufmerksamkeit beobachtet. Während man die Auffassung vertrat, zwischen Moskau und Belgrad sei eine Abkühlung eingetreten, an der sich auch nach dem Tode Titos nichts geändert habe, wird nunmehr nicht nur von einem Freundschaftsbesuch gesprochen, sondern betont festgestellt, daß die Zusammenarbeit zwischen beiden Staaten sich langfristig auf stabiler Grundlage in allen Bereichen entwickelt. So wurde denn auch im Sinne der sowjetischen Terminologie über die Zuspitzung der Weltlage, über das nukleare Wettrüsten und über die Wege der Entspannung gesprochen. Man vereinbarte eine Zusammenarbeit auf der Grundlage der friedlichen Koexistenz.

Die internationalen Wirtschaftsbeziehungen sollen auf demokratischer Grundlage im Verhältnis des Marxismus-Leninismus gestaltet werden, und der marxistisch-leninistischen Lehre soll die Schaffung einer internationalen Wirtschaftsordnung entsprechen.

Bei dem von der sowjetischen Nachrichtenagentur TASS verbreiteten Kommunique über diesen Besuch wird — und das ist für uns besonders interessant — ausdrücklich Bezug auf die Belgrader Deklaration von 1955 und die Moskauer Deklaration und Erklärung von 1956 genommen, in welcher die Anerkennung der DDR durch Belgrad vereinbart wurde.

Man wird im Zusammenhang mit dem jetzt vereinbarten Kommunique darauf hinzuweisen haben, daß der Besuch der Jugoslawen in Moskau nach dem Machtwechsel im Kreml erfolgte. Dieses Kommunique dürfte insbesondere jenen bundesdeutschen Politikern wenig angenehm sein, die trotz der bekannten Belgrader Haltung immer wieder den Eindruck zu erwecken versuchen, als habe Jugoslawien mit Moskau nichts zu tun und steuere einen völlig unabhängigen Kurs. Gerade diese erneute Hervorhebung der Anerkennung der DDR durch Belgrad beweist, daß von einem blockfreien Kurs keine Rede sein kann.

Wir befürchten, daß trotz dieser nüchternen Tatsachen der Westen weiterhin neues Geld in die erschütterte jugoslawische Wirtschaft investieren und auch hier dazu beitragen wird, einem an sich maroden System weiterzuhelfen. Wobei anzumerken wäre, daß der Westen in seiner Hilfsbereitschaft weitgehend so verfährt, daß er für seine Hilfe keine Gegenleistungen fordert. Kritiker weisen darauf hin, daß der jugoslawische Geheimdienst im Bundesgebiet munter weiter arbeitet und sie bezweifeln, daß es von echtem politischen Nutzen sei, wenn führende Politiker der Bundesrepublik sich in jugoslawischen Jagdgebieten wohlfühlen. Die Belgradfahrer, und sie sind sicherlich nicht als politisch unterbelichtet zu werten, müßten an sich wissen, daß letztlich Belgrad an der Seite Moskaus steht.

Hans Ottweil

dauernde Anerkennung und den Fortbestand der diplomatischen Beziehungen zwischen zwei Völkerrechtssubjekten nicht".

Sicherlich mit Recht hat Dr. Czaja diese Erwiderung des Staatsministers in dem Sinne verstanden, daß die Anerkennung einen friedlichen Wandel nicht ausschließt und er hat hieran die verständliche Zusatzfrage geknüpft, „ob die von Ihnen betonte Anerkennung der Gebietshoheit auch Anerkennung der Souveränität überall dort bedeutet, wo es sich um eine bestehende Grenzlinie nach der gegenwärtigen Lage im Zusammenhang mit Okkupation, nicht rechtswirksamen Annexionen und ähnlichem handelt, wo die Souveränität durch sonstige Maßnahmen international nicht anerkannt ist".

In seiner Erwiderung betonte Staatsminister Mertes, die Rechtswissenschaft unterscheide zwischen Gebietshoheit und Souveränität. „Sollten Sie" — so sagte der Staatsminister dann weiter — „die Oder-Neiße-Gebiete hier im Auge haben, was ich bei Ihnen für möglich halte, so möchte ich sagen, daß dieser Unterschied natürlich auch hier eine Rolle spielt." Der Minister bejaht ebenfalls die Frage, daß gegenüber Vertragspartnern und Verbündeten solche mit der genannten offenen deutschen Frage bestehenden Unterschiede und Vorbehalte auch seitens der Bundesregierung geltend gemacht werden.

Ziehen wir ein Fazit aus diesem Frage- und Antwortspiel, so können wir davon ausgehen, daß im Gegensatz zur Duldung der polnischen Staatsgewalt, also der Gebietshoheit über annektiertes Gebiet, von einer polnischen (bzw. was das nördliche Ostpreußen angeht, sowjetischen) territorialen Souveränität nicht ausgegangen werden kann und man wird davon annehmen dürfen, daß diese bestehende Völkerrechtslage auch in den Verträgen von Moskau und Warschau entsprechenden Ausdruck gefunden hat.

Deutschlandfunk:

Dr. Hennig im Verwaltungsrat

Dr. Ottfried Hennig, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, wurde in der vergangenen Woche in den Verwaltungsrat des Deutschlandfunks gewählt.

Alliierte Militärmissionen:

Deutsche Behörden sind machtlos

Trotz Unfällen und Schüssen sind Ost und West stets um Diskretion bemüht

Wenn irgendwo auf der Welt der gültige Kalender noch den April 1947 oder gar den Mai 1945 anzeigt, dann dürfte er in den Geschäftszimmern der sechs alliierten Militärmissionen in den beiden Teilen Deutschlands hängen — drei im Osten, drei im Westen, daß sie noch immer amtieren, über 35 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, zeigt unübersehbar, daß die deutsche Frage noch nicht gelöst ist, und daß die Missionen in aller Regel mit gegenseitiger Diskretion arbeiten — jedenfalls gegenüber der deutschen Öffentlichkeit — unterstreicht diesen politischen, fast schon historischen Tatbestand deutlich. Besonders Zwischenfälle, wie der Tod eines französischen Unteroffiziers und die Verletzung zweier weiterer Fahrzeuginsassen am 22. März zwischen Halle und Leipzig, sind daher völlig unerwünscht, in Moskau, in Paris, in Ost-Berlin, dabei spielt es letztlich keine Rolle, ob nun ein Lkw der DDR-Volksarmee oder ein Fahrzeug der „Gruppe sowjetischer Streitkräfte in Deutschland" (GSSD) — so nach wie vor die offizielle Bezeichnung — die französische Limousine rammte. Das achttägige Schweigen der Franzosen über diesen schweren Zwischenfall ist beredt genug.

In einer fast noch heilen Siegerwelt schlossen die Alliierten im März/April 1947 jene Abkommen, mit denen sie sich gegenseitig das Recht einräumten, bei den Hauptquartieren der anderen Besatzungsmächte militärische Verbindungsmissionen einzurichten und sich in deren jeweiliger Zone frei bewegen zu dürfen, von den jeweiligen Sperrgebieten abgesehen. Das Ost-Berlin offiziöse „Militär-Lexikon" schreibt dazu in seiner gültigen Ausgabe auf Seite 246 unter anderem: „Den Angehörigen der Militärmission und ihren Räumlichkeiten werden diplomatische Immunitätsrechte nach Maßgabe getroffener Vereinbarungen gewährt." Das klingt ebenso dürr wie legalistisch. Mit gutem Grund. Denn keine der sechs Missionen ist bei irgendeiner deutschen Stelle akkreditiert.



„Na, Herr Genscher — nächstes Jahr auch in Rente...?"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Seit 1946 der amerikanische General Hübner und der sowjetische General Malinin die erste Vorvereinbarung schlossen, hat sich viel geändert, die unangefochtene Existenz der Alliierten Missionen aber trotz Berliner Blockade (1948/49), kaltem Krieg, Mauerbau (1961) und neuer Ostpolitik nicht um ein Jota. Die mit großen gelben Nummernschildern sichtbar gemachten Patrouillenlimousinen der vier Mächte kurven überall in Deutschland zwischen Oder und Rhein, vor allem in „sensiblen" Gegenden. Und sensibel war die Gegend zwischen Halle und Leipzig um den 22. März allemal: Denn im Süden der DDR wurde das Manöver „JUG84" (26. bis 31. März) vorbereitet. Die 11. Motorisierte Schützendivision der DDR aus Halle, die 207. Garde-Mot.-Schützendivision der GSSD aus Stendal und ein polnischer Divisionsstab aus dem Militärbezirk Slask (Schlesien) mit einem Regiment bezogen dafür ihre Ausgangsstellungen.

Aber solche Informationsfahrten sind auf beiden Seiten ganz normal. Man schützt sich gelegentlich durch zeitweilige Sperrgebiete. Es fallen auch schon einmal Schüsse, jedenfalls im Osten. Gelegentlich „verirrt" sich ja ein Fahrzeug. Die Löcher in den Karosserien werden — jedenfalls bei den Amerikanern — in West-Berlin geflickt, und manche Hohlräume dürften nicht mit Schaum gefüllt sein. Auch die Motoren sind stärker als in den Serienwagen.

Die drei westlichen Missionen sind beim Oberbefehlshaber der GSSD in Wünsdorf akkreditiert und haben ihren Sitz in Potsdam-Nedlitz. In der Ost-Berliner Presse fanden sie wohl zuletzt in den 60er Jahren Erwähnung, als zu Zeiten des Vietnam-Krieges ein Demonstrationszug „empörter Potsdamer Werktätiger" zur US-Mission zog. Die Sowjets haben ihre Missionen in Baden-Baden beim französischen Hauptquartier, in Bünde bei der britischen Rheinarmee und in Frankfurt am Main bei den Amerikanern eingerichtet.

Dem vom Bundesinnenministerium herausgegebenen Verfassungsschutz-Bericht zufolge sind alle dort tätigen sowjetischen Militärs — in der Regel bis zu 18 — nachrichtendienstlich tätig. Selbst einer der Missionschefs — immerhin im Generalsrang — wurde schon bei der Leerung eines „toten Briefkastens" von der westlichen Spionageabwehr fotografiert. Und der „Atomspion" Rainer Fülle gelangte nach seiner Flucht aus westlichem Gewahrsam in Karlsruhe nur mit Hilfe der sowjetischen Mission in Frankfurt über die Zonengrenze zu seinen Auftraggebern in Ost-Berlin. Behörden der — insoweit eben nicht souveränen — Bundesrepublik Deutschland dürfen gegenüber den sowjetischen Missionen nicht direkt tätig werden, die der DDR gegenüber westlichen Missionsangehörigen ebensowenig. Es ist nicht ohne ironischen Beigeschmack, daß die „Brücke der Einheit" zwischen Berlin und Potsdam praktisch nur von den Fahrzeugen der westlichen Militärmissionen passiert werden darf.

Aber mit diesen sechs Missionen der vier Siegermächte ist weder die Zahl der Militärmissionen im geteilten Deutschland erschöpft noch das interalliierte Bewegungsrecht. Immerhin zehn Vertretungen in den Westsektoren Berlins führen noch heute die Bezeichnung „Militärmission". Ein Blick ins Telefonbuch genügt. Ihren Fahrzeugen steht ein ovales Schild im CD-Stil mit der Aufschrift „MM" zu.

Für die Bewegungsfreiheit aller vier Siegermächte in allen vier Sektoren Berlins gelten andere Rechtsgrundlagen als für die sechs alliierten Militärmissionen. Denn Groß-Berlin ist laut dem Londoner Protokoll vom 12. September 1944 kein Bestandteil einer der vier Besatzungszonen, sondern von Anfang an ein besonderes Gebiet. Trotz der Mauer fahren daher Tag für Tag und bei Bedarf auch nachts westliche Patrouillenwagen ohne jede besondere Kennzeichnung durch den sowjetischen Sektor und sowjetische „Wolgas" und „Shigulis" durch die drei Westsektoren. Daß die östlichen Limousinen dabei gelegentlich an Parkuhren verweilen, ohne Westgroschen hineinzustecken, mag Siegerrecht entsprechen. Pikanter ist schon, daß ihre Insassen westliche Zeitungen oft an einem Kiosk kaufen, der einem freigekauften politischen DDR-Häftling gehört.

wona

Südtirol:

Die Unterdrückung hält weiter an

Trotz des „Paketes" von 1971 — Ruf nach Unabhängigkeit immer lauter

Bozen — 65 Jahre Fremdherrschaft haben den deutschen Charakter Südtirols nicht grundlegend verändern können. Trotz der faschistischen Italianisierungs-Bemühungen und der Ansiedlung Zehntausender Süditaliener ist die Bevölkerung Südtirols immer noch zu 65—70 Prozent deutsch. Die bereits 1946 zugesagte Autonomie für Südtirol, von Rom immer wieder verschoben und unterlaufen, ist seit dem „Paket" von Vereinbarungen, die 1971 getroffen wurden, zumindest in Teilen verwirklicht. Über ihre Sammelpartei „Südtiroler Volkspartei" (SVP) haben die Deutschen maßgebenden Einfluß in der Landesregierung. Als jüngster Schritt auf diesem Wege wurden unlängst die Durchführungsbestimmungen zur Errichtung eines autonomen Verwaltungsgerichtshofes in Bozen erlassen.

Der Schein trügt freilich: Südtirols Weg zur vollen Autonomie und damit zur stabilen Erhaltung seines deutschen Charakters ist noch keineswegs gesichert. Italiens Ministerpräsident Bettino Craxi billigte z. B. das autonome Gericht für Südtirol, meinte aber gleichzeitig, man könne nicht verordnen, daß nun auch alle Beamten deutsch sprechen würden. In der Praxis: die Durchführungsbestimmungen zur Einhaltung der — längst beschlossenen — Zweisprachigkeit der Behörden Südtirols bleiben weiter aus. So wird das Gericht zwar im Herbst 1984 seine Arbeit aufnehmen, aber in italienischer Sprache.

Auch heute noch kann es passieren, daß ein aus Italien nach Südtirol versetzter Beamter, auf deutsch angesprochen, in italienisch antwortet: „Hier ist Italien, hier wird italienisch gesprochen! Basta!" Längst gilt zwar das Proporzsystem, nach dem im öffentlichen Dienst Deutsche gemäß des Bevölkerungsanteils eingestellt werden sollen. Aber man erließ „angesichts schlechter Finanzlage" in Rom den Einstellungstopp und versetzt weiter Italiener nach Südtirol.

Ob man die verzögerte Zuweisung von Steuergeldern aus Rom an die Südtiroler Landesregierung der sanften Unterdrückung oder der chronischen Finanzmisere zurechnen muß, ist in Bozen umstritten. Fest steht, daß Bozen Kassenkredite aufnehmen muß, die viele Millionen an Zinsen kosten. Fest steht auch, daß die Landesregierung Milliarden Lire zur Stützung der unrentablen, in der Bozener Industriezone eingerichteten Industriewerke ausgeben muß, von denen die Luft des Talkessels verpestet wird; Gelder, die zur Stützung oder Neueinrichtung deutscher Klein- und Mittelbetriebe fehlen.

Die Liste der sanften Unterdrückung und Benachteiligung der Südtiroler Deutschen ließe sich beliebig fortsetzen. So ist es denn auch verständlich, wenn Unmut und Unzufriedenheit in Südtirol wachsen. Unter den Deutschen, weil sie endlich volles Selbstbestimmungsrecht in ihrer Heimat haben wollen; unter den Italienern, weil sie keine der seit 1919 in diesem Land eroberten Positionen aufgeben wollen. Je stärker ihr Widerstand gegen die Autonomie Südtirols wird, desto lauter wird in dem Land der Ruf nach einem von Rom unabhängigen Freistaat.

Hans Otto Lippens

Wahl-Nachlese:

München – Signal oder Panne?

Auf die Skifahrer sollte Kiesl die Niederlage der CSU nicht abwälzen

Genüßlich spottete Walter Sedlmayr bei seiner Raunzerei beim Starkbieranstich auf dem Nockherberg, es sei doch schad, daß bei der Wahl in München so viele CSU-Wähler zum Skifahren in die Berge gefahren seien, statt ihrer Wahlpflicht zu genügen. Mit dieser Frozzelei spielte Sedlmayr auf die Erklärung des geschlagenen CSU-Oberbürgermeisters Erich Kiesl an, als er befragt wurde, wie er sich seine hohen Stimmenverluste deute. Nun, die Skiläufer haben Kiesl wohl nicht gefehlt. Die berühmt-berüchtigte Fortune hat ihm gefehlt.

Vergleicht man die Stadtpolitik Walter Wallmanns (CDU) in Frankfurt mit der Stadtpolitik Erich Kiesls in München, die beide ein langjährig rotes Rathaus übernahmen, so fällt zunächst ins Auge, daß Walter Wallmann einige deutliche Zeichen der Wende zu setzen verstand. Er stoppte die antiautoritären Kita-Programme, setzte die Renovierung der Alten Oper durch und vermochte einige linke Sümpfe auszutrocknen, vom Sexualaufklärungs-Theater am Turm bis zur Abendschul-Misere. Er ging sogar das übelbeleumdete Kaiserstraßen-Viertel an ... und ermöglichte es, daß Ernst Jünger den Goethe-Preis bekam.

Kaum etwas der Art bei Kiesl. Als erstes verlieh er ausgerechnet Ludwig-Thoma-Preise an antinationale Geister, vor denen sich Ludwig Thoma zu Lebzeiten gegraust hätte. Aus offensichtlicher Angst, in Schwabing anzuecken, kaufte er für 135 000 Deutsche Mark ein „Kunstwerk" von Beuys. Aber auch von Bonn her schien dem OB Kiesl nicht die Sonne. Auch dafür mag die Stimmung auf dem Nockherberg einiges aufzeigen. Dazu muß für Nicht-Bayern gesagt werden, daß sich auch der Zusammenbruch der sozial-liberalen Koalition hier vor einem Jahr ankündigte: Mit einem Starkbierprost zwischen Strauß und Genscher.

Die Dinge stehen doch so, daß eindeutig viele Wähler eine echte Wende, eine Wende der Haltung, der klaren Kampfansage, gegen die inneren, auch kulturrevolutionären Zerstörungen so erhofft haben, wie der seinerzeitige SPD-Erfolg eine solche Hoffnung im Gegensatz dazu durchaus erfüllte. (Auch wenn die Hoffnung dann im Aus der Schulden, des Anspruchsdenkens und der Libertinage endete). Von einer solchen Wende aber war in München wenig zu spüren. Vor allem hat niemand gewagt, der Arbeitslosigkeit mit einem von vorbildlicher eigener Haltung getragenen Appell an die Solidarität des ganzen Volkes entgegen zu treten. So kam vieles zusammen, um Georg Kronawitter (SPD), den schon Totgeglaubten, ins Münchner Rathaus zurückzubringen. CDU und CSU wären gut beraten, wenn sie nicht weiter an das Märchen von den Skifahrern glaubten und statt dessen das Münchner Ereignis als ein Wecksignal auffassen würden, um endlich mit der Wende Ernst zu machen.

Fritz Ragge

Hörfunk und Fernsehen

Freitag, 13. April, 15.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Sonntag, 15. April, 8.15 Uhr, WDR I: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Schöne Madonnen im Osten, von Inge Heister.

Dienstag, 17. April, 14.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Dienstag, 17. April, 16 Uhr, WDR 3: Alte Musik aus Königsberg.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Jugend: Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42



Kabinettssitzung in Bonn: Von der Regierung sind grundsätzliche Entscheidungen...

Regierung:

Das Warten auf die Wende

Lediglich bei einer Kurskorrektur darf es nicht bleiben

VON UWE GREVE

Das Unbehagen nimmt zu! Immer häufiger fragen politisch denkende Menschen: Wo bleibt denn nun die Wende in der deutschen Politik? So manche Politiker der Union beginnen bereits mit Entschuldigungen! Was in 13 Jahren falsch gemacht worden sei, könne nicht in eineinhalb Jahren korrigiert werden. Doch, bei aller Ungeduld, die zu einem der schlimmsten Fehler unserer Epoche sich zu entwickeln droht, weil sie das Wachsen und Reifen von politischen Notwendigkeiten und Veränderungen verhindert: es werden ja nicht schnelle Erfolge gefordert, sondern es wird erwartet, daß die *geistigen Vorstellungen* der Wende, die Zielsetzungen endlich sichtbar werden. Und genau in diesem Punkte ist von der Regierung zu wenig zu hören. Im Gegenteil, ein Minister — sein Name sei hier aus guten Gründen nicht genannt — meinte vor kurzem in einem kleinen Kreis in Bonn, eigentlich sei es falsch gewesen, den Bürgern im Lande eine Wende zu versprechen. Vielmehr hätte man gleich von Anfang an von einer *Kurskorrektur* sprechen sollen, dann würden heute keine übertriebenen Ansprüche gegenüber der Regierung gestellt werden. Aber wie so oft sei man eben in der Formulierung der Wahlkampfparolen etwas über das Ziel hinausgeschossen.

Nun darf der politisch Interessierte mit Recht annehmen, daß dies nicht eine Mehrheitsmeinung im Kabinett ist. Aber selbst der Bundeskanzler hat sich bisher über die richtige und notwendige Neuorientierung an den Grundwerten und Grundantrieben der sozialen Marktwirtschaft hinaus, an „die Wende" in anderen politischen Bereichen nicht herangewagt.

Eine wirkliche Wende beginnt immer im Geistigen und strahlt erst dann auf das Materielle aus! Wer wirklich in unserem Lande die Voraussetzungen schaffen will, daß wir das einundzwanzigste Jahrhundert möglichst ohne große Krisen überstehen, der muß mit der Wieder- und Neuentdeckung der Tugenden beginnen. Pflichtbewußtsein, Opferbereitschaft, Selbstlosigkeit, Stetigkeit, Genügsamkeit, Demut, Treue zu Menschen und Ideen, Leistungswille und Tatkraft haben Deutsch-

Die Aufgabe der Schulen

land und viele andere europäische Länder groß gemacht. Freiheitsbewußtsein, Stammes- und Heimatbewußtsein, National- und Volksbewußtsein, abendländische, europäische und menschheitliche Verpflichtung, Wehr- und Friedensbewußtsein, Kultur- und Sprachbewußtsein — das sind all die Denkkategorien, die wieder in die Herzen der jungen Menschen gepflanzt werden müssen, wenn die beispiellos schwierigen Probleme, die auf uns zukommen, gemeistert werden sollen. Und der Anfang dazu muß in diesem Jahr in den Schulen beginnen. Es bedarf zum Teil völlig neuer Rahmenrichtlinien in unserer Bildungspolitik, die unveränderbar festlegen, daß an Schulen junge Menschen nicht nur „gebildet", sondern endlich wieder zu Werten und Tugenden *erzogen* werden. Daß jene Lehrer, welche Teile unserer Jugend zur „Null-Bock-Generation" deformiert haben, eine solche Wende in der Schulpolitik verhindern wollen, darf nicht zur Resignation in dieser Frage führen. Jene Lehrer, die in der Jugend nicht freudigen Leistungswillen erzeugen, sondern weiter weinerliche, sich in Dauerkritik und Selbsthinterfragung erschöpfende Menschen heranziehen, dürfen die Schule der neunziger Jahre nicht mehr prägen. Hier ist die Kernherausforderung der Epoche verankert, und hier muß mit gleichen oder noch mehr Einsatz gekämpft, geworben und geplant werden, wie im Bereich der Jugendarbeitsplätze. Bildung und Erziehung sind der eigentliche Schlüssel für die Wende, deren tiefere Auswirkungen erst in einigen Jahren von allen gespürt werden können. Begonnen werden muß sie schnellstmöglich, wenn die nächste Generation ihre ersten Früchte ernten soll.

Zugleich muß jetzt damit begonnen werden, Elite-Universitäten zu schaffen. Die Frage, ob private Initiativen in dieser Richtung unterstützt werden sollen oder ob der Staat von vornherein die Sache in die Hand nehmen soll, ist dabei zweitrangig. Entscheidend ist, daß sie bald entschieden wird. Wer die Weltspitze der Technik auch morgen in vielen Wirtschaftsbereichen repräsentieren will und muß, kann sich der Einsicht nicht verschließen, daß unser auf Mittelmäßigkeit angelegtes Bildungssystem den Überlebensnotwendigkeiten des 21. Jahrhunderts keinesfalls gewachsen ist. Zu Elite-Universitäten aber muß, und darauf sollte die Regierung größten Wert legen, *jeder* Begabte Zugang haben. Helmut Kohl sollte sich auch dann von dieser Zielsetzung nicht abhalten lassen, wenn die Schar der Professoren, die sich dagegen wenden, noch größer wird. Viele Fachhochschuldozenten haben ja erst im letzten Jahrzehnt die „Gleichstellung" und „Gleichbenennung" erfahren und kämpfen jetzt verbittert gegen jede neue Differenzierung, die ihnen wieder die „Zweitklassigkeit" bescheren würde. Im übrigen sollte sich nicht nur in den naturwissenschaftlich-technischen Fächern der Mut zur verstärkten Elitebildung durchsetzen, sondern auch im Bereich der Geisteswissenschaften und der musischen Fächer, denn hier sind die Defizite ebenfalls groß. Elite-Universitäten sind ein bedeutender Teil einer wirklichen Wende und die damit verbundenen Kosten sind wohl die bedeutendsten Investitionen, die unsere Generation für die folgende machen kann.

Zur Wende gehört weiterhin ein sensibleres Bewußtsein und eine stärkere Tatkraft im Felde des Umwelt- und Lebensschutzes! Die Ansätze dafür sind da! Die neue Bundesregierung hat in einem Jahr mehr Umweltschutzgesetze erlassen, die von grundsätzlicher Wirkung sind, als die alte in 13 Jahren. Aber das ist längst nicht genug. Es gibt einige Ministerien in diesem Lande, die wohl niemand vermissen würde, wenn sie einem anderen zugegliedert würden, vom Postministerium angefangen. Aber die Umweltschutzaufgaben, die uns über den Kopf zu wachsen drohen, sollten endlich in einem Ministerium zusammengefaßt werden, dem starke Kompetenzen zugesprochen werden müssen. Wenn wir jetzt nicht beginnen, z. B. unverrückbare Grenzen zwischen Industrie- und Wohngebieten, landwirtschaftlich genutzten Flächen und Na-

Klare Ziele müssen in allen Bereichen gesteckt werden

turreservaten zu schaffen, wird es im einundzwanzigsten Jahrhundert nichts mehr zu ordnen geben. Viele Entscheidungen im Umwelt- und Lebensschutz müssen noch wesentlich schneller und konsequenter gefällt werden. Es ist dem kritischen Beobachter z. B. unverständlich, warum die Abgasvorschriften, denen Kraftfahrzeuge heute schon in anderen Ländern, z. B. den USA und der Schweiz, unterworfen sind, nicht binnen zwei Jahren auch bei uns zur Pflicht gemacht werden können. Die technischen Voraussetzungen sind doch bei den Herstellern vorhanden und die Praxis ist erprobt! Ein weiteres Beispiel: in der Kohle-Energiewirtschaft, deren Luftverschmutzungsauswirkungen besonders verhängnisvoll sind, muß — wenn wir nicht weitere große Waldschäden riskieren wollen — die Zeit der Umrüstung für die Abgasanlagen halbiert werden. Mit Leidenschaft und Engagement sollte die Bundesregierung darüber hinaus der Bevölkerung verdeutlichen, daß ein grundsätzliches Umdenken gegenüber der Natur notwendig ist. Die jetzige Umweltkrise ist ja, wenn sie nicht gebremst und ihr schließlich Einhalt geboten wird, nur der Vorläufer einer viel größeren Katastrophe, deren Zeichen schon als Menetekel am Himmel stehen: *Artenschwund, Bodenerosion, Trinkwasserkrise.*

Zur Wende gehört aber auch, in der Außenpolitik von Träumen Abschied zu nehmen, so lieb sie manchem Politiker geworden sein mögen. In der Europa-Politik heißt dies, endlich die Vision von den Vereinigten Staaten von Europa zu begraben, die nach amerikanischem Muster verwirklicht werden könnten. Europas Nationalstaaten sind z. T. weit über ein Jahrtausend lang gewachsen. Es sind geschichtliche Realitäten von größter Lebenskraft. Jede europäische Einigung, und deren Notwendigkeit wird niemand ernsthaft bestreiten, kann also nicht auf den völlig anderen amerikanischen Erfahrungen, kann nicht auf der Zerstörung, sondern nur auf der Einbeziehung dieser Kraft beruhen. Wer den europäischen Nationalstaat als überholt betrachtet und ihn „überwinden" will, vergißt, daß gerade die Vitalität Europas auf diesen vielfältigen Völkern und Nationen beruht. Alle europäische Zusammenarbeit muß also in Zukunft verstärkt *konföderativ* gestaltet sein, nach dem Prinzip: was der einzelne Staat selbst tun kann, das muß ihm auch überlassen bleiben! Und nur dort — z. B. erstrangig in der Verteidigungspolitik, in der Außenpolitik gegenüber den Großmächten, in der wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Zusammenarbeit, wo der einzelne Staat sich nicht mehr selbst helfen kann, muß die Gemeinschaft aufgebaut werden. Die EG braucht jedoch weder ein gemeinsames Bier- noch ein gemeinsames Aromagesetz; sie benötigt weder verbindliche Verordnungen über die Blase im Ei noch gemeinsame Richtlinien zur Herstellung von Karamell-Bonbons oder Tomatenmark. Sie braucht auch keine gemeinsame Bildungs- und Sozialpolitik, wie viele bundesdeutsche Europa-Sonntagsredner ständig fordern, denn gerade das *Nebeneinder unterschiedlicher Systeme* garantiert doch den europäischen Fortschritt!

Nicht der Nationalstaat an sich ist überholt, sondern nur der abgekapselte, nach Autarkie strebende Nationalstaat hat keine Zukunftschancen mehr. Überholt ist das imperialistische Motiv, das viele Nationalstaaten in den letzten Jahrhunderten politisch prägte. Imperialismus ist jedoch nicht Ausfluß nationalen Denkens, sondern wir sehen an übernationalen Staatsgebilden wie Sowjetrußland, daß Ausbreitungssucht und ideologischer Beglückungs- und Größenwahn sich auch mit übernationalen Staatsbildungen verschwägern können. Soweit die Idee der Nation von dem Grundsatz ausgeht, Menschen gleicher Sprache, gleicher geschichtlicher Erlebniswelt, gleicher Kultur und gleichen Brauchtums, — oft auch gleichen religiösen Bekenntnisses — in einem Staat zusammenzufassen, ist sie bleibend und gültig. Das endlich wieder zu erkennen und in die eigene Politik einzubeziehen, ist ein Teil wirklicher Wende!

Daraus folgert auch, daß sich die Wende in der Deutschlandpolitik nicht allein darin erschöpfen darf, den Kurs der Sozialdemokratie zur Durchsetzung menschlicher Erleichterungen fortzusetzen. Langfristiges Ziel der deutschen Politik muß auf diesem Gebiet die deutsche Einheit bleiben! Menschliche Erleichterungen dürfen nur ein erstes Cocktail auf einer „Party" darstellen, an deren Schluß eine föderative Einigung der Deutschen steht — unabhängig davon, daß derzeit praktische Ansätze für eine Wiedervereinigungspolitik nicht bestehen, unabhängig auch davon, daß der gegenwärtige Stand des Ost-West-Gegensatzes eine Einigung in Freiheit ausschließt! Was heute aber nicht ständig als Vision geäußert, als langfristiges Ziel herausgekehrt wird, kann morgen — wenn die Bedingungen für eine neue Deutschlandpolitik besser sein werden, nicht zum Erfolg führen.

„Willst Du eine gerade Furche ziehen, nimm Dir einen Stern zum Ziel!", heißt ein altes arabisches Sprichwort. Eben diese Sterne, die großen Zukunftsziele, an denen — wenn nötig — mehrere Generationen arbeiten müssen, sollten am Anfang einer wirklichen Wende formuliert werden. Nur wo klare Ziele für alle sichtbar gesteckt sind, kann die Demokratie, deren größte Schwäche es ist, daß ihre Politiker sich ständig am kurzfristig Erreichbaren orientieren, epochale Probleme lösen.

Und wie wäre es denn zum Beispiel, wenn Helmut Kohl noch im Herbst dieses Jahres mit einem Vorschlag an die Öffentlichkeit treten würde, höhere politische Ämter wieder an höhere Bildungspflichten zu knüpfen oder mit anderen Worten: die Mandats- und Funktionsträger von Parlamenten und Regierungen in den parteieigenen Akademien systematisch für ihre politischen Aufgaben auszubilden. Wenn der zweifelsohne in seinem Fache gute Verteidigungsminister Wörner z. B. einmal zwei Wochen in Bad Harzburg Menschenführung gelernt hätte, wäre der Fall Kießling gar nicht zu einem Fall geworden. Wenn diejenigen, die sich mit der Gastarbeiter- und Asylantenfrage auseinandersetzen müssen, einmal informierte Historiker oder Praktiker aus der Schweiz zu Gast gehabt hätten, würden sich viele in diesen Fragen nicht so schwer tun. Wenn die in Umweltproblemen seit Jahrzehnten ohne ideologische Brille Engagierten einmal auch nur vierzehn Tage lang die führenden Ökologen und Kämpfer für einen umfassenden Lebensschutz gehört hätten, wären viele große Fehler, die heute korrigiert werden müssen, vermieden worden. Wenn es um Elitebildung geht, sollte gerade die große Regierungspartei in ihren eigenen Reihen zuerst neue Zeichen setzen! Es wäre ein guter Anfang zur wirklichen Wende, denn nur was vorgelebt wird, wird morgen zum Allgemeingut unseres Denkens und Handelns werden können.

... unter anderem in der Umweltschutzpolitik zu erwarten: **Luftverschmutzung im Ruhrgebiet**

40 Jahre Vertreibung

Wo bleibt die Sondermarke?

Die Herausgabe einer Sondermarke zum Thema „40 Jahre Eingliederung Vertriebener" sei für 1985 geplant, teilte Bundespostminister Dr. Christian Schwarz-Schillig (CDU) der Schlesischen Jugend mit. Deren Bundesvorsitzender, Hartmut Koschyk, hatte zuvor in einem Schreiben an den Minister die Herausgabe einer Briefmarke „40 Jahre Vertreibung" für das nächste Jahr angeregt und daran erinnert, daß auch 1955 und 1965 entsprechende Sondermarken der Deutschen Bundespost herausgekommen seien.

Den Motiven „10 Jahre Vertreibung" und „20 Jahre Vertreibung" war dann allerdings 1975 — offensichtlich im Zuge der sozialliberalen Entspannungseuphorie — keine weitere Marke gefolgt. Mitglieder der derzeitigen Bundesregierung aber, so Koschyk in seinem Brief, hätten sich wiederholt für eine eingehende Beschäftigung mit dem Thema „Vertreibung" ausgesprochen.

Daß es nun aber — wie die Antwort des Ministers erkennen läßt — doch nicht zu einer Briefmarke zu diesem Thema kommen wird, ist äußerst bedauerlich. Denn bei aller Freude darüber, daß die Eingliederung der Heimatvertriebenen — nach anfänglichen Schwierigkeiten — schließlich weitgehend problemlos verlief, sollte niemals vergessen werden, weswegen diese Eingliederung überhaupt nötig war (nämlich wegen der Vertreibung) und daß diese Eingliederung nur aus der Not der Umstände heraus erfolgte (und erfolgt), nicht aber einen Selbstzweck verfolgen und nicht zu einem Sich-Abfinden mit der Annexion Ostdeutschlands führen darf. Denn zum einen macht der Anstieg der weltweiten Gesamtzahl von Vertriebenen von 8,3 Millionen im Jahr 1980 auf 12,6 Millionen Ende 1982



Das Motiv der Sondermarken 1955 und 1965

deutlich, daß das Thema Vertreibung weiterhin brennend und aktuell ist, zum anderen besteht das Unrecht der Vertreibung, insbesondere auch der Deutschen, bis auf den heutigen Tag fort, und zum dritten könnte ein schamhaftes Verschweigen dieses Vertreibungsverbrechens den Eindruck erwecken, man wolle es allmählich in Vergessenheit geraten lassen.

Da aber der verfassungsmäßige Auftrag zur Wiedervereinigung ganz Deutschlands weiterhin gegeben ist, sollten die Realitäten — ohne falsche Rücksichtnahmen — beim Namen genannt werden. Der 40. Jahrestag der Vertreibung ist daher ein Tag, der allen Deutschen das Unrecht, das dieser Nation angetan wurde und wird, bewußt machen könnte — ein Mittel dazu wäre eine entsprechende Briefmarke der Bundespost. **A. G.**

Petitionsausschuß:

Über 9000 Eingaben waren zu bearbeiten

Demnach kennen längst nicht alle Bürger diese „Notrufsäule des Bundestages"

Genau 9215 Eingaben haben Bürger in der 10. Wahlperiode bis Ende 1983 an den Petitionsausschuß des Bundestages gerichtet. Mit fast 21 Prozent entfiel ein Großteil der im Ausschuß behandelten Petitionen (von lateinisch petitio = Ersuchen, Bitte) auf den Geschäftsbereich des Bundesarbeitsministers. 7,7 Prozent betrafen das Finanz-, 6,5 das Innen-, 6,3 das Verteidigungs- und 6,2 Prozent das Justizministerium. Über 63 Prozent der Eingaben stammten von Männern. Besonders „eingabefreudig" waren wiederum die Berliner — mit 301 Petitionen pro eine Million Einwohner.

Von den fast 6200 Petitionen, die inhaltlich vom Bundestag geprüft wurden, konnten mehr als die Hälfte durch eine Auskunft, eine Verweisung oder die Übersendung von Material erledigt werden. In fast 15 Prozent der Fälle wurde den Anliegen der Einsender entsprochen; bei knapp einem Viertel sah der Bundestag keine Möglichkeit der Abhilfe.

Das Petitionsrecht ist in Artikel 17 des Grundgesetzes verankert: „Jedermann hat das Recht, sich einzeln oder in Gemeinschaft mit anderen schriftlich mit Bitten oder Beschwerden an die zuständigen Stellen und an die Volksvertretung zu wenden." Zur Behandlung der Eingaben hat der Bundestag einen eigenen Ausschuß, den Petitionsausschuß, eingerichtet, der 1975 auch Erwähnung im Grundgesetz Artikel 45c, damals ins Grundgesetz eingefügt, bestimmt: „Der Bundestag bestellt einen Petitionsausschuß, dem die Behandlung der nach Artikel 17 an den Bundestag gerichteten Bitten und Beschwerden obliegt."

Das Eingabenrecht ist eine „Notrufsäule" für den Fall, daß der Bürger sonst nirgends Gehör findet: wenn Behörden bei ihrer Haltung bleiben, die ein Bürger als ungerechtfertigt betrachtet, wenn also offenkundige Lücken in Gesetzen oder Verordnungen nur den Appell an die Legislative übriglassen. Vom Eingabenrecht ausgenommen sind Gerichtsurteile. Der Bürger ist hier auf den ordentlichen Rechtsweg verwiesen. Sehr wohl aber darf eine Eingabe auf Mängel oder Ungerechtigkeiten eines Gesetzes verweisen, das die Grundlage eines Urteils bildet.

„Jedermann" hat nach Artikel 17 das Petitionsrecht, nicht etwa „jeder Deutsche" oder „jeder Wahlberechtigte". Der Petitionsausschuß des Deutschen Bundestages ist für alle Eingaben zuständig, die in den Verantwortungsbereich des Bundes fallen; das sind besonders diejenigen, die Bundesministerien, oberste Bundesbehörden, Bundespost und Bundesbahn betreffen.

Die Eingaben, die den Ausschuß erreichen, werden registriert — und auch beantwortet. Meist bestätigt der erste Bescheid nur den Eingang. Liegt allerdings auf der Hand, daß der Ausschuß — zum Beispiel mangels Zuständigkeit — nicht tätig werden kann, so teilt er das dem Absender sofort mit. Ist eine andere Stelle zuständig (eine Gemeinde, ein Kreis, eine Landesregierung, ein Länderparlament), wird die Petition weitergeleitet. Ist der Ausschuß selbst zuständig, wird die Eingabe umfassend geprüft: das zuständige Ministerium muß Stellung beziehen, eine der Bundesregierung nachgeordnete Behörde (etwa die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte) wird unmittelbar eingeschaltet.

Der Petitionsausschuß kann freilich nur Sachverhalte aufklären und der Verwaltung Empfehlungen — keine Weisungen — geben. Das aber reicht meistens schon, tritt der Ausschuß doch mit der Autorität des Parlaments auf. Formell bedürfen die Empfehlungen des Ausschusses der Zustimmung des Bundestagsplenums.

Wie sieht sich der Ausschuß selbst? Dazu die Berliner Abgeordnete Lieselotte Berger (CDU), seit 1973 Vorsitzende des Petitionsausschusses: „Die 27 Mitglieder des Ausschusses verstehen sich als Anwälte des Bürgers, als sein verlängerter Arm. In seinem Interesse versuchen sie, bürokratische Hemmnisse und Widerstände zu überwinden und seinen berechtigten Beschwerden zum Erfolg zu verhelfen."

Vom Petitionsrecht werde von Jahr zu Jahr mehr Gebrauch gemacht. Dennoch nähmen nur verhältnismäßig wenige Bürger dieses wichtige Grundrecht in Anspruch. „Das beruht zum Teil auf Unkenntnis des Petitionsrechts und darauf, daß viele Bürger mit der Bezeichnung ‚Petition' nichts anzufangen wissen", sagt Lieselotte Berger. „Dieses Fremdwort müßte eigentlich durch einen allgemein verständlichen Ausdruck ersetzt werden."

Die Bürger schreckten, so die Berliner Abgeordnete, auch davor zurück, sich an den Ausschuß zu wenden, weil sie irrtümlich annähmen, lange Formulare ausfüllen und ihr Problem mit wohlgesetzten Worten darstellen zu müssen. „Gelegentlich befürchten Bürger auch dienstliche Nachteile. Als kürzlich ein Beschwerdeführer mitteilte, daß er wegen einer Eingabe von seinem Vorgesetzten gerügt worden sei, hat der Ausschuß den zuständigen Minister nachdrücklich darauf hingewiesen, daß niemandem aus der Inanspruchnahme des Petitionsrechts irgendein Nachteil entstehen dürfe. Der Ausschuß wacht darüber, daß dieser selbstverständliche Grundsatz beachtet wird."

Das Petitionsrecht des Grundgesetzes ist keine Selbstverständlichkeit: Als um 1815 die süddeutschen Staaten Verfassungsstaaten wurden, fand vereinzelt das Recht Eingang, die Stände anzurufen; die ihrerseits konnten an den Monarchen herantreten. Den Bundestag des Deutschen Bundes in Frankfurt am Main konnten Bürger zwischen 1815 und 1866 nur bemühen, wenn ihre Eingaben private, keine öffentlichen Probleme betrafen. 1848 legte dann die Frankfurter Nationalversammlung den Grundstein für das heutige Eingabenrecht: „Jeder Deutsche hat das Recht, sich mit Bitten und Beschwerden schriftlich an die Behörden, an die Volksvertretungen und an den Reichstag zu wenden", heißt es in § 159 der nie in Kraft getretenen Verfassung.

Nach Artikel 23 der Bismarckschen Reichsverfassung von 1871 hatte der Reichstag das Recht, „an ihn gerichtete Petitionen dem Bundesrate resp. Reichskanzler zu überweisen". Die Weimarer Verfassung verankerte das Petitionsrecht im Artikel 126 als Grundrecht. Unter Hitler wurde das Eingabenrecht abgeschafft. 1949 stellte der Parlamentarische Rat das Petitionsrecht wieder her und erhob es zudem zu einem der unveräußerlichen Grundrechte.

Michael Lindlahr



Wie ANDERE es sehen:

„Damit ich gesund bleibe, müssen Sie mehr rauchen, trinken und Auto fahren."

Zeichnung aus „Die Welt"

Schriftsteller:

VS weiter auf dem Marsch nach links

Auch nach Engelmann: Klassenkampf und Ideologie statt Literatur?

Kontinuität ist beim Verband deutscher Schriftsteller (VS) zu erwarten, und das ist bedauerlich — am vorletzten Wochenende wurde zwar für den bisherigen Vorsitzenden Bernt Engelmann, der im November zurückgetreten war, auf der Konferenz in Saarbrücken ein Nachfolger gewählt, doch Hans Peter Bleuel machte von Beginn an klar, er fühle sich der Marschrichtung seines Vorgängers verpflichtet und werde ihr folgen. Im Klartext: Der VS wird sich auch in Zukunft stramm nach links orientieren.

Bernt Engelmann hatte seinen Posten aufgeben müssen, weil ihm diktatorischer Führungsstil und vor allem Kumpanei mit der polnischen Militärführung vorgeworfen wurde. Zuletzt folgte Skandal auf Skandal: Vom letztjährigen Friedenspreisträger des Deutschen Buchhandels, dem im Februar verstorbenen Manes Sperber, forderte er wegen dessen Dankesrede bei der Verleihung mit einer deutlichen Absage an Pazifismus und Wehrlosigkeit, die Rückgabe des Preises. Und in einem Telegramm an General Jaruzelski, der den polnischen Schriftstellerverband zunächst suspendiert und dann aufgelöst hatte, verlangte er lediglich die Wiederzulassung „eines" und nicht „des" (gleichen) Verbandes.

Der Verbandstag in Saarbrücken roch wieder einmal mächtig nach Klassenkampf, wenig nach Literatur und Kunst. Zwar gab es einige interne, bisweilen auch heftige Dispute (beispielsweise weil das Mitglied Erwin Ferlemann, zugleich Vorsitzender der IG Druck und Papier, den nicht moskauhörigen Teil des linken VS in einem Interview mit DKP-Zeitungen als „Fünfte Kolonne" des Westens mit dem Ziel der „Wühlarbeit" in Osteuropa diffamiert hatte), grundsätzlich aber machten die Schriftsteller des Verbandes deutlich, daß ihnen insgesamt die rote Farbe einer bestimmten politischen Richtung wichtiger ist als das Schwarz aus den Druckpressen.

Hans Peter Bleuel, zum Engelmann-Flügel zu rechnen und in letzter Minute als Gegenkandidat gegen die gemäßigtere Ingeborg Drewitz aufgeboten — er gewann bei der Stichwahl mit dem hauchdünnen Vorsprung von einer Stimme —, dürfte dort für die Zukunft keine neuen Akzente setzen. Von einigen Pressemeldungen bereits dem DKP-Umkreis zugerechnet, verkörpert auch er den Polit-Funktionär, der die Bezeichnung „Schriftsteller" oder „Dichter" kaum für sich in Anspruch nehmen darf. Aus seiner Feder stammen bislang Biographien über „Lassalle" und „Engels", aber auch Sachbücher zu so gewichtigen Themen wie „Sex und Erotik im III. Reich".

Da der VS auch weiterhin Ideologie höher einstufen wird als die Kunst, sollte überlegt werden, ob in Zukunft nicht dem Deutschen Autorenverband, der eher bürgerlichen Konkurrenzorganisation, verstärkte Beachtung — auch von Bund und Ländern — entgegengebracht werden sollte. **Olaf Hürtgen**

Parteien:

Wohin treibt die SPD?

Hans Jochen Vogel steht derzeit hilflos zwischen den Flügelkämpfen

Die Niederlage des Jahres 1982 hat die SPD, schon lange erschüttert durch interne Auseinandersetzungen über den zukünftigen Kurs der Partei, in eine Krise gestürzt, die noch heute währt und von der noch niemand sagen kann, wann sie beendet sein wird. Die Kernfrage lautet: wieweit soll sich die Partei mit ideologischen Randgruppen, Außenseitern und Minderheiten verbünden? Die einen sehen das Heil der Partei darin, den „neuen Kurs" weg von der überholten und umweltfeindlichen Industriegesellschaft konsequent zu gehen, die anderen sind der Überzeugung, daß die SPD sich zur Gegenwart mit ihrer arbeitsteiligen Industrie, ihren wirtschaftlichen Wachstumszielen bekennen sollte.

An der Spitze der letzteren Gruppe steht geistig der Politikwissenschaftler Richard Löwenthal, der kürzlich drei Kernpunkte für die Zukunft seiner Partei provozierend klar formulierte:

„1. Die Sozialdemokratie ist ein Produkt der Industriegesellschaft ... Sie kann mit denen, die die moderne Welt für einen weltgeschichtlichen Irrweg halten, keinen Kompromiß schließen: Sie muß klar sagen, daß die menschenwürdige Versorgung der Milliarden Menschen, die heute die Erde bevölkern, ohne die Industriegesellschaften und ihre berufliche Arbeitsteilung unmöglich, alle Alternativen dazu reaktionäre Utopien sind.

2. Die Sozialdemokratie macht aus statistischem Minimalwachstum keinen Fetisch — aber sie macht erst recht keinen Fetisch aus einem ‚Nullwachstum', das nie zum wirtschaftlichen Gleichgewicht, nur zur Dauerkrise aller Investitionsgüterindustrien mit den entsprechenden Folgen auf dem Arbeitsmarkt führen könnte.

3. Die Ablehnung der arbeitsteiligen Gesellschaft und der Rückzug auf Inseln der ‚Selbstverwirklichung' führen logisch häufig auch zum Rückzug aus den Institutionen unserer Demokratie, zur Nichtachtung der Rechtsordnung, die unsere Gesellschaft zusammenhält. Das Recht ist, ebenso wie die Arbeitsteilung, eines der grundlegenden Bindemittel der Gesamtgesellschaft — und wer in seiner Grundhaltung aus dieser aussteigt, wird leicht auch jenes geringschätzen."

Folgerungen aus der Warnung Löwenthals hat die Partei bisher nicht gezogen. Im Gegenteil: in der Außen- und Sicherheitspolitik tauchen ebenfalls seit geraumer Zeit immer größere Gegensätze zum einst selbstgetragenen Kurs der Regierung Schmidt auf. Männer wie Schmidt, Apel, Wischnewski, Matthöfer und Leber, aber auch Frau Renger scheinen ermattet und verbittert. Dagegen steht der eigene politische Nachwuchs, der systematisch zu einer Verbindung mit den Grünen und Alternativen drängt, seit langem von Männern wie Eppler auf diese Richtung geistig vorbereitet. Nicht zuletzt gibt es viele, die zumindest aus taktischen Gründen nach dem Verlust des alten Partners FDP mittelfristig einen gemeinsamen Weg mit den Grünen suchen, weil sie sonst keine Chancen sehen, in Bonn und vielen Bundesländern wieder die Regierung übernehmen zu können.

SPD-Fraktionsvorsitzender Vogel, selbst ein honoriger Verwalter und alles andere als ein geistiger Stratege oder ideologischer Kämpfer, steht zwischen den Richtungen derzeit ziemlich hilflos. Es zeichnet sich auch in der zweiten Garnitur nirgends eine Persönlichkeit ab, die — etwa von der Qualität und dem kämpferischen Geist eines August Bebel, Kurt Schumacher oder Fritz Erler — richtungsweisende Impulse geben könnte. Zwar ist das personelle Karussell der Sozialdemokraten durch den Rücktritt von Harry Ristock als Spitzenkandidat für die Wahlen in Berlin wieder in Gang gekommen, aber der frühere Verteidigungsminister Apel, dessen Karriere viele Gemeinsamkeiten mit der von Helmut Schmidt aufweist, ist wahrscheinlich auch nicht der Mann, der als „integrierende Kraft" der Partei den Weg weisen könnte, wo es „lang gehen soll", ohne daß die innerparteilichen Gegensätze zur Dauerkrise wachsen. Der Union kann das natürlich nur recht sein ...

U. G.

Chile:

Gute Kontakte auf allen Gebieten

Hans Edgar Jahn berichtet von seiner Lateinamerikareise (Teil III)

1961 lernte ich Chile das erste Mal kennen. 4000 km lang, 100 km breit streckt sich Chile von der beginnenden Antarktis entlang der Kordillerenwand an der Pazifikküste nach Norden. Es gleicht, einem riesigen Lift mit vielen Zwischenstationen. Bevor die Eisenbahn nach Süden gebaut wurde, besaßen die Südchilenen mit Santiago, der Hauptstadt, wenig Kontakt. Sie fuhren eher nach Europa als nach Santiago. Heute verbindet das Flugzeug die entlegenen Provinzen mit der Hauptstadt.

In den Südprovinzen wohnen die Nachkommen vieler deutscher Einwanderer. In ihren fruchtbaren Gebieten mit den großen Kartoffel-, Roggen- und Haferfeldern, den unzähligen Seen, den schmucken Bauernhäusern wurde ich an Pommern und Ostpreußen erinnert.

1961 gehörte Chile zu den industriell meist entwickelten Ländern Südamerikas. Im Lande wurden fast alle wichtigen Konsumgüter hergestellt. Langsam aber sicher wurde ein wirtschaftlicher Aufstieg verzeichnet. Die deutsche Einfuhr aus Chile hatte einen Wert von 120 Millionen Dollar, während wir Waren im Werte von 75 Millionen Dollar nach Chile ausführten. Deutschland lag im Außenhandel mit Chile nach den USA an zweiter Stelle.

Bei den Wahlen am 4. September 1970 erreichte Allende, der Kandidat der Volksfront, mit nicht mehr als 37 % der Stimmen keine regierungsfähige Mehrheit. Der Kandidat der nationalen Partei erhielt 36 %, während auf den der christlichen Demokraten 27 % der Stimmen entfielen. Da somit kein Kandidat die absolute Mehrheit erreicht hatte, mußte der Kongreß den Stichentscheid zwischen den beiden ersten Kandidaten treffen. Und die Christdemokraten machten ihren größten Fehler. Sie wählten Allende, den um 1 % besser plazierten, weil dies — so ihre Begründung — seit Jahrzehnten in Chile eine Übung demokratischer Fairneß gewesen sei; und weil der linke Flügel der Christdemokraten, dessen Abspaltung die Parteiführung vermeiden wollte, dies mit Nachdruck forderte. Die Christdemokraten brachten somit das Volksfrontregime an die Macht.

Allende begann den „demokratischen Sozialismus" sofort einzuführen. Das Großkapital — die Konzerne — und auch viel Kleinkapital wurde sofort enteignet. Als er aber die mittelständische Wirtschaft zu sozialisieren begann und die Inflation galoppierte, organisierten sich die kleinen Gewerbetreibenden, die Taxi- und Lastwagenbesitzer, die Ärzte und alle Freiberuflichen zum Widerstand gegen das Regime. Binnen drei Jahren hatte Allende Chile an den Rand des Abgrundes regiert. In drei Jahren stiegen die Konsumpreise um 711 %, erreichte die Inflationsrate den Höchststand von 300 %, das Geldvolumen expandierte in 12 Monaten um 480 %.

Im Juli 1971 hatte ich Gelegenheit, Chile ein zweites Mal zu besuchen, diesmal als Mitglied einer Delegation des Europäischen Parlaments. Wir hatten ein mehrstündiges Gespräch mit Allende über seine Wirtschafts- und Sozialpolitik und bestaunten seine Argumentation über den erfolgreichen Versuch, den „demokratischen Sozialismus" in Chile einzuführen. Überzeugt hat er, außer einigen sozialistischen Kollegen in unserer Delegation, niemanden. Am Abend vorher hatten uns Abgeordnete der Christdemokraten und nationalen Partei von der dirigistischen und terroristischen Politik Allendes berichtet. Es gab viele Einzelbeispiele. Wir sahen uns sorgfältig um, kamen nach Valparaiso, wo am Sonntag Nachwahl gewesen war. Trotz großen Wahlterrors der Volksfront, gewannen die Christdemokraten die Wahl. Wir beobachteten, daß unter Zehntausenden von Wahlplakaten der Volksfront nicht ein einziges der Christdemokraten und der nationalen Partei zu sehen war. Die Volksfront hatte alle anderen Plakate überklebt oder zerstört. Um der Wahrheit Willen muß gesagt werden, daß in drei Jahren der Herrschaft Allendes zehntausende Chilenen das Land verließen. Sie wollten sich nicht unterjochen und ausplündern lassen.

Abends hatte ich ein längeres Gespräch mit dem Vorsitzenden der christdemokratischen Partei, Eduado Frei. Er bekannte offen, daß er besorgt sei, daß es der demokratischen Opposition gelingen werde, das sozialistische Experiment auf demokratischem Wege durch Wahlen zu beenden.

Am 11. September 1973 wurde die „Volksfront"-Regierung Allendes durch einen Putsch der chilenischen Streitkräfte beseitigt. Ihre Legitimation zum Putsch leiteten die Streitkräfte davon her, daß Parlament und Oberster Gerichtshof das Vorgehen der Regierung Allende als verfassungswidrig bezeichnet hatten und die Streitkräfte durch Parlamentsbeschluß aufgefordert wurden, diesem Zustand ein Ende zu bereiten. Das Parlament wurde aufgelöst. Eine vierköpfige Militärjunta übernahm die gesetzgebende und verfassunggebende Gewalt.

Am 11. September 1980 wurde eine Volksabstimmung durchgeführt. Zwei Drittel der Wahlberechtigten stimmten für die neue Verfassung. Sie trat 1981 in Kraft. Im Jahr 1990 soll ein neues Parlament und ein neuer Präsident gewählt werden. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß sich das Militär zu einer liberaleren Politik und zu einer Abkürzung der Übergangsperiode zu vollen demokratischen Verhältnissen entschließt.

Zur Zeit hat Chile mit erheblichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, nachdem in den ersten sieben Jahren der Militärregierung ein allgemeiner wirtschaftlicher Aufschwung verzeichnet wurde. Zwischen Chile und Deutschland besteht eine traditionelle Freundschaft. Sie beruht auf den Leistungen der deutschen Siedler im Süden, den Beiträgen deutscher Wissenschaftler, den unternehmerischen Kräften des Landes und den engen kulturellen Beziehungen, die seit über 150 Jahren gepflegt werden. Nicht nur in politischen Kreisen, sondern auch in wirtschaftlichen versteht man nicht die Zurückhaltung der deutschen Politik und Regierungen in der Frage der Intensivierung der bilateralen Beziehungen. Man weist mit Recht darauf hin, daß diese Zurückhaltung der bundesdeutschen Politik gegenüber dem kommunistischen DDR-Regime und den kommunistischen Diktaturen in Osteuropa nicht besteht, zumal in diesen Ländern überhaupt keine Aussicht bestehe, daß demokratische Spielregeln wiederhergestellt werden. Chile hat die Bundesrepublik Deutschland im multilateralen Bereich stets unterstützt, insbesondere bei deutschen Kandidaturen in internationalen Organisationen. Die chilenische Regierung ist bemüht, die Beziehungen zur Bundesrepublik Deutschland auf allen Gebieten zu pflegen.

Deutsche Präsenz im Schulwesen

Im kulturellen Bereich liegt die deutsche Präsenz vor allem im Schulwesen. Von der Bundesrepublik Deutschland werden in unterschiedlichem Umfang 31 Schulen als deutsche Auslandsschulen gefördert. Zur Zeit arbeiten 75 aus Deutschland entsandte Lehrer in Chile. Im Bereich kultureller Veranstaltungen ist die Zweigstelle des Goetheinstituts in Santiago, mit Nebenstellen in Vina del Mar, mit über 300 Jahresveranstaltungen besonders aktiv. Außerdem existieren im Lande 10 von chilenischen Trägervereinen betriebene deutsch-chilenische Kulturinstitute.

Die wirtschaftlichen Beziehungen entwickeln sich, obwohl keine deutsche Kapitalhilfe und technische Hilfe nach Chile gegeben worden ist, positiv. Erstmalig, seit 40 Jahren, hat die chilenische Zentralbank im August 1980 in der Bundesrepublik eine DM-Anleihe über 100 Millionen Mark aufgelegt. Die Ausfuhren Chiles nach Deutschland stiegen von 1978 bis heute von 781 auf 1193 Millionen D-Mark. Die Einfuhren von 383 auf 481 Millionen D-Mark.

Afrika:

Mombasa erinnert an die „Königsberg"

Kanone des deutschen Kreuzers aus dem Ersten Weltkrieg in Kenia

Die Masse der bundesdeutschen Bürger hat sich daran gewöhnt: Die Vergangenheit ihres Landes, das einmal Bestandteil des Deutschen Reiches war, wird mit Vergnügen in negativer Beleuchtung dargestellt. Wenn es gar um den soldatischen Teil dieser Vergangenheit geht, sprechen bei geschichtslosen Ignoranten nicht mehr Argumente, sondern Pinsel und Farbtopf. Längst hat man sich an die unter den Augen einer mehr oder weniger untätigen Obrigkeit beschmierten und besudelten Soldatendenkmäler gewöhnt.

Um so mehr staunt der bundesdeutsche Bürger, wenn ihn sein Weg nach Ostafrika führt: In Mombasa, dem wichtigsten Hafen an der afrikanischen Küste des Indischen Ozeans, haben Portugiesen im 16. Jahrhundert das Fort Jesus erbaut. Vor seinem Eingang steht eine Kanone durchaus moderner Bauart. Daneben eine unübersehbare Tafel, auf der in großen Lettern mitgeteilt wird, daß es sich um die „Koenigsberg Gun" handelt: „Diese Kanone war eine von zehn Geschützen der Bewaffnung des deutschen Kreuzers S.M.S. Koenigsberg. Gebaut 1907 und gesunken 1915 nach einem Kampf mit der britischen Flotte im Rufiji Fluß. Nach dem Kampf wurden die Kanonen abmontiert und nach Dar Es Salam gebracht. Dort wurden die Lafetten in der Eisenbahnwerkstatt gebaut. Die Geschütze benutzte General von Lettow-Vorbeck in seinem Kampf gegen Briten und Südafrikaner von 1915 bis 1918."

Diese Erinnerung an ein Ereignis aus dem Ersten Weltkrieg wird in Mombasa, der zweitgrößten Stadt Kenias (das übrigens nicht zum deutschen Kolonialgebiet gehörte), keineswegs als „militaristisch" empfunden; vielmehr wird hier eine Leistung gewürdigt, von der in Ostafrika auch nach 70 Jahren noch gesprochen wird: Der Kampf einer kleinen Gruppe weißer und schwarzer Soldaten gegen eine Heeresmacht, die ihnen schließlich zahlenmäßig nahezu hundertfach überlegen war.

Als Lettow-Vorbeck auf Weisung aus Berlin am 14. November 1918 vor dem alliierten Oberbefehlshaber, dem Burengeneral Smuts, kapituliert, zählt seine Truppe noch 155 Weiße, 1168 Askaris (afrikanische Soldaten) und 3000 afrikanische Träger. Mit dieser Handvoll Männer hatte Lettow-Vorbeck zeitweilig mehr als 300 000 gegnerische Soldaten in Ostafrika gebunden, die nicht auf dem europäischen Kriegsschauplatz eingesetzt werden konnten.

In Deutschland so gut wie vergessen, wird in Mombasa die Erinnerung an die Männer der Schutztruppe durch die Kanone des Kreuzers „Königsberg" wachgehalten. 1907 war das Schiff in Dienst gestellt worden. 1914 nach Ostafrika beordert, hatte es auf der Reede von Sansibar den britischen Kreuzer „Pegasus" vernichtet. Im Rufiju-Delta von überlegenen britischen Seestreitkräften gestellt, wurde die „Königsberg" am 11. Juli 1915 versenkt. 17 Seeleute fanden den Tod, die übrigen stießen — mit ihren Kanonen — zur Schutztruppe des Generals von Lettow-Vorbeck.

Hans Otto Lippens

DDR-UdSSR:

...und es regnete

„Det kriegt ihr sowieso nich raus"

Daß die „drüben" vielgerühmte deutsch-sowjetische Freundschaft auch mal buchstäblich ins Wasser fallen kann, haben jetzt 40 Jungkommunisten des Komsomol aus der usbekischen Sowjetrepublik, die nach Ost-Berlin gekommen waren, feststellen müssen. Nicht alle Bewohner der DDR und Ost-Berlins teilen den von der SED verordneten Enthusiasmus für die „Sowjetmenschen". Zu ihnen gehört offensichtlich auch der von der Zeitschrift „Eulenspiegel" kritisierte Busfahrer, der die Komsomolzen vom Jugendtouristikhotel „Egon Schultz" am Tierpark im Bezirk Lichtenberg zum Jugendklub Genslerstraße im Bezirk Weißensee fahren sollte. Der Fahrer ließ die jungen Sowjets erst mal eine Dreiviertelstunde im Regen stehen, ehe er, weit nach der vereinbarten Abfahrtszeit, den Gästen sein Fahrzeug öffnete. Bei bibbernden Anfragen ließ er die Scheibe herunter und antwortete: „Bin eijentlich noch jar nich da." Als die Dolmetscherin seinen Namen erfragte, um sich zu beschweren, konterte der Fahrer: „Det sage ick nich, det kriegt ihr sowieso nich raus." Aber auch im Jugendklub war der Empfang kühl. Man sorgte dafür, daß die sowjetischen Gäste unter sich blieben und sperrte ihnen die Toiletten. „Den Gästen blieb nichts weiter übrig, als sich ins nächste Gebüsch zu schlagen", schreibt die Ost-Berliner Zeitschrift empört.

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Einseitiger Journalismus

Bonn — „Man male sich bitte das öffentliche Echo auf folgendes Umfrageergebnis aus: 32 Prozent der Bevölkerung der Bundesrepublik bezeichnen ihren politischen Standort als ‚links', weitere 37 Prozent als ‚links von der Mitte'. Für die Position ‚Mitte' und ‚rechts von der Mitte' entscheiden sich zusammen ganze 31 Prozent. Den Standort ‚rechts' nennt überhaupt niemand. Alle Welt würde von einem politischen Erdrutsch in Mitteleuropa sprechen. Umfrage und Ergebnis gibt es tatsächlich. Nur betreffen sie nicht die Gesamtbevölkerung, sondern einen Ausschnitt im Bereich eines bestimmten Berufsstandes — dem der deutschen Journalisten ... Die Frage ist, wie weit die politischen Schwerpunkte in der Bevölkerung und in den Medien noch auseinanderdriften können. Die jahrelang hinausposaunte These, die progressiven Journalisten seien die Klügeren und mithin sozusagen die Vordenker, denen die Masse eines Tages folgen werde, läßt sich wohl nicht mehr halten. Ein Sender, der morgens in den Nachrichten von acht Meldungen sieben der Rüstung der USA widmet, kann nicht ernst genommen werden. Wichtig ist, welche Wirkungen dieser Widerspruch auf die Dauer haben wird. Es könnte z. B. sein, daß das allen linken Gesellschafts- und Politiktheorien eigentlich widersprechende Aufflammen des Neonazismus unter Jugendlichen etwas damit zu tun hat. Vielleicht wirkt der Widerspruch eines Tages sogar auf jene ein, die heute ihren Berufsweg in der Mehrzahl noch mit dem Bewußtsein betreten, ein rechter Journalist müsse ein Linker sein."

Kölnische Rundschau

Lust am Untergang

Köln — „Empfindet diese Menschheit plötzlich eine perverse Lust am Untergang? Das atomare Wettrüsten hat ein Patt herbeigeführt, welches weder den Sowjets noch den Amerikanern den Erstschlag gestattet. Wer ihn auch wagt — er wird vom Zweitschlag endgültig vernichtet werden. Kann es eine solche ‚Ausgewogenheit der Todeschance' auch beim Wettrüsten im All geben? Das weiß vorerst niemand zu sagen, weil es niemand weiß. Aber selbst, wenn es diese überaus sensible und nur in geringem Ausmaß tröstliche Ausgewogenheit auch bei den Satellitenwaffen eines Tages geben sollte — was kann es für den freien Teil Europas bedeuten, wenn das amerikanische Interesse an dieser Region nachläßt? Auch diese Frage bleibt vorerst ohne Antwort, aber sie muß uns mit Sorge erfüllen."

Der Bund

Doppeltes Plebiszit in der DDR

Bern — „Was sich gegenwärtig in der DDR abspielt, ist eine Art doppeltes Plebiszit. Tausende von Umsiedlern drücken — wie früher die Flüchtlingsmassen — mit den Füßen ihre Unzufriedenheit mit der DDR aus. Gleichzeitig ‚wählt' sich die kommunistische Obrigkeit mit der Ausmerzung kritischer Elemente eine linientreue Bevölkerung, gemäß dem Spottgedicht Bert Brechts, der nach dem Ostberliner Aufstand 1953 fragte, ob es nicht einfacher wäre, ‚die Regierung löste das Volk auf und wählte ein anderes'."

CSSR:

Weiter religiöse Diskriminierung

Dennoch bekennen sich über 30 Prozent der Bevölkerung zu Gott

Die aggressiven antireligiösen Hetzkampagnen, die nach der Zerschlagung des „Prager Frühlings" 1968 in der Tschechoslowakei mehrfach über das Land rollten, sowie die harte polizeiliche Repression gegen Priester und Gläubige sind offenbar ohne Erfolg geblieben. Dies geht aus Angaben hervor, die der Mitarbeiter des „Instituts für Erforschung des Sozialbewußtseins und des wissenschaftlichen Atheismus", Ales Sekot, in der neuesten Ausgabe der Zeitschrift „Sociologia" veröffentlicht. Sekot hat, wie aus der Veröffentlichung hervorgeht, Zugang zu Daten, die amtlich nie publiziert werden.

„Repräsentative soziologische Erhebungen" lassen, laut Sekot, erkennen, daß 36 Prozent der tschechoslowakischen Bevölkerung im Alter von über 15 Jahren aus religiösen Gläubigen bestehen. Dies sei in der Slowakei — mit 51 Prozent — ausgeprägter als in der tschechischen Teilrepublik, wo 30 Prozent religiös seien. Übersetzt man diese Angaben in die offiziellen, nach Altersgruppen aufgegliederten, demografischen Zahlen, ergibt sich, daß 2,3 Millionen Tschechen und 1,9 Millionen Slowaken weiterhin von den Behörden als gläubig eingestuft werden.

Nach den Angaben von Sekot sind Frauen mehr zur Religion geneigt als Männer. 36 Prozent der tschechischen und 60 Prozent der slowakischen Frauen seien religiös, während bei den Männern der Anteil 25 Prozent beziehungsweise 41 Prozent beträgt.

Auf Provinzen aufgegliedert, wurden die höchsten Prozentsätze in der Ost-Slowakei (57) und in der Mittelslowakei (53) ermittelt, die niedrigsten in Nord-Böhmen (15) und West-Böhmen (21).

Bauern seien religiöser als Arbeiter, heißt es in der Studie weiter. 51 Prozent der tschechischen Bauern und 27 Prozent der Arbeiter seien religiös, während in der Slowakei das Verhältnis dieser Berufsgruppen 62 Prozent zu 54 Prozent steht. Am wenigsten religiös seien die Angestellten: 35 Prozent in der Slowakei und 19 Prozent in den tschechischen Landen.

Am weitesten, so heißt es weiter, sei Religiosität unter älteren Menschen verbreitet: 52 Prozent der tschechischen Rentner und 72 Prozent der slowakischen Rentner seien religiös. Die nächstgrößte Gruppe seien die Hausfrauen. Bei ihnen wird jedoch kein Prozentsatz angegeben.

Bei Akademikern ist das Verhältnis zwischen den Teilrepubliken erstaunlicherweise umgekehrt: 24 Prozent der tschechischen und 23 Prozent der slowakischen Intellektuellen sind den Angaben von Sekot zufolge religiös.

Diese Zahlen können aber nicht als voll aufschlußreich betrachtet werden, da sich nicht bei Umfragen und Erhebungen in der Tschechoslowakei — wie in jeder kommunistischen Diktatur — zahlreiche Menschen aus Sicherheitsgründen hüten, sich offen zu bekennen. **wona**

Meister Lampe und der Mann im Mond

Oder: Warum ausgerechnet der Osterhase die Eier bringt — Eine Betrachtung von Otto Rudolf Braun

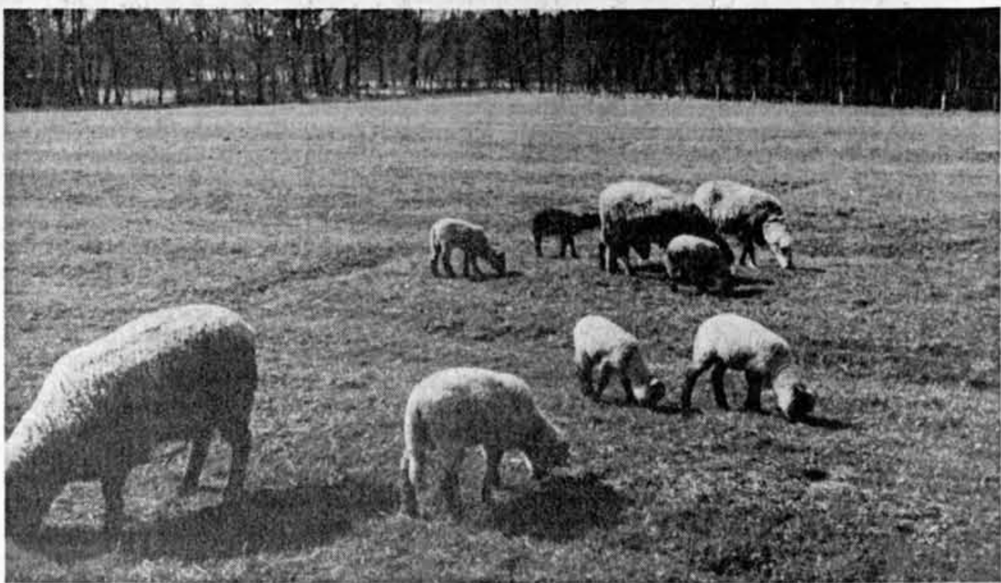
Neben der Zwiebel ist das Ei wohl das älteste Fruchtbarkeitssymbol, das die Menschheit kennt. Es soll am Frühlingsbeginn die Fruchtbarkeit des folgenden Sommers gewährleisten, es soll uns eine gute Ernte bringen. Wieso aber bringt zu Ostern gerade der Hase die Eier und nicht das Huhn, wie es naturgeschichtlich richtiger wäre?

In alten Zeiten waren sowohl das Ei als auch der Hase oder das ihm verwandte Kaninchen mit den Mondgöttern in innigster Verbundenheit. In den Sagen und Märchen vieler Völker gilt der Mond entweder selbst als Hase oder die hellen und dunklen Flecken auf ihm werden als Hasen gewertet. Der Hase aber gilt wegen seiner Fruchtbarkeit und weil er sich gern zwischen Erdschollen duckt, als ein der Erdgöttin heiliges Tier und Sinnbild des sich immer erneuernden Lebens.

Vom ägyptischen Mondgott Chons heißt es in einer Inschrift, die in Theben aufgefunden wurde: „Er hat Befehle erteilt als Starker im Ei..." Und im ägyptischen Totenbuch kann man über den Gott Osiris lesen: „Wenn ich erscheine aus dem Ei, das in dem geheimen Lande ist..." Doch nicht nur Osiris wurde aus einem Ei geboren. Auch der Meergott der Maori auf Neuseeland, Tan, entsprang einem Ei. Bei anderen polynesischen Völkern geht die Sage, daß die ersten Menschen einem Ei entschlüpft sind, und auch die Melaniden vom Berg Atis nordöstlich des Lop-Nor in Zentralasien behaupten, ihre Vorfahren seien mittels Eiern zur Welt gekommen.

Die Lehre der Brahmanen kennt ein goldenes Ei als Weltei, und die Frauen aus Litauen beten, wenn ihre Hühner keine Eier legen wollen, zur Semle, einer Sagengestalt, die zweifellos mit der altgriechischen Mondgöttin Selene identisch ist. Aber auch unsere Vorfahren kannten eine Verbindung zwischen Mond und Ei; sie ist erhalten in dem Märchen vom „singenden, springenden Lämmerweckerchen", das in den Werken der Gebrüder Grimm überliefert wurde. In diesem Märchen schenkt der Mond einem Mädchen ein Ei.

Aber auch der Hase oder das Kaninchen war, wie wir schon erwähnten, eng mit dem Mond verbunden. Bei Chinesen wie Azteken waren diese Tiere gleichermaßen Sinnbilder



Boten des Frühlings: Schafe auf einer Weide im Samland — Foto Mauritius

des Mondes. Die Azteken glaubten, in der Mondscheibe die Gestalt eines Kaninchens erkennen zu können, so wie wir den „Mann im Mond" darin sehen wollen. Dem Mond wurde auch ein großer Einfluß auf die Fruchtbarkeit zugeschrieben, deshalb waren nicht selten die Mondgöttinnen mit den Erdgöttinnen identisch. Die Erntegötter, zu denen die Vorfahren der Mexikaner um Wachstum beteten, hießen die 400 Kaninchen. Die Chinesen feierten früher am 15. Tag des 8. Monats ein Mondfest, bei dem ein Hase verehrt wurde, der aufrecht in einem Altargebilde stand; dabei wurden Mondkuchen gegessen, auf denen ebenfalls ein Hase abgebildet war, weil dieser ihrer Meinung nach im Mond lebte. Mit den Indogermanen haben die Chinesen die Sitte gemein, zu Frühlingsbeginn bemalte Eier zu schenken, wie wir es auch von Germanen und Slawen kennen.

Im alten Ägypten gab es sogar eine Hasengöttin und einen Hasengau, also einen Landstrich, der dem Hasen geweiht war. In diesem Hasengau stand auf einer Flammeninsel der Urhügel; auf diesem befand sich ein Baum, unter dem ein Nest mit einem Ei war.

Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Sage der Buschleute: Der Mond wollte den Menschen mitteilen, daß sie zwar sterben müßten, aber wiederauferstehen würden. Zu diesem Zweck entsandte er eine Schildkröte zu den Menschen, damit sie ihnen diese Nachricht überbringe. Doch die Schildkröte vergaß ihren Auftrag. Da sandte der Mond einen Hasen zu den Menschen, doch auch dieser vergaß die Botschaft. Und somit blieb die Frage des Wiederauferstehens der Menschen bis heute ungeklärt. Auch in dieser Sage zeigt sich der Zusammenhang zwischen Mond und Hasen.

Der erste uns bekannte Bericht über den Osterhasen erschien in dem 1682 erschienenen Buch „De ovis pascalibus" (Über Ostereier), doch sagt das nichts über das Alter dieses Volksglaubens, daß der Osterhase die Eier bringt, aus. Dieser Mythos dürfte in vorgeschichtliche Zeit zurückreichen.

Früher beschenkten sich einander die Menschen zu Ostern nicht nur mit Eiern, sondern — wie heute zu Weihnachten — auch mit anderen Geschenken. Doch stets beschäftigte die Menschen die Frage, was früher da war, das Huhn oder das Ei. Ein unbekannter Dichter hat dieses Problem 1841 in einem Gedicht, das dann 1854 in einem Witz-Lexikon erschien, verewigt:

Kannst du schreiben und auch lesen,
sag' mir, was zuerst gewesen:
War's die Henne, war's das Ei?
Ohne Ei gibt's keine Henne,
ohne Henne gibt's kein Ei.
Ist das Ei ein Kind der Henne,
so ist sie ein Kind vom Ei.
Als uns ward die erste Henne,
als uns ward das erste Ei,
ward uns da zuerst die Henne,
oder ward zuerst das Ei?
Muß der Kreislauf Ei und Henne
anbeginnen von dem Ei?
Schwankender Verstand, bekenne,
daß dies Rätsel ewig sei.

So war es damals

Ein Fohlen aus dem Wäldchen

Es war im Jahre 1943, ein paar Tage vor Ostern. Mein Vater holte die Trakehner-Stute aus dem Stall und ging mit ihr bis zu unserem „Wäldchen" spazieren. Fünf Jahre alt war ich damals und wußte, wozu die Pferde auf einem Hof gebraucht wurden. Sie zogen den Pflug, die Eggen, im Sommer den mit Garben beladenen Leiterwagen und im Herbst den Rübenwagen nach Hause. Doch nun hielt mein Vater die Stute am Halfter und ging mit ihr nur so den Feldweg lang. Ich stolzierte nebenher, und meine Neugier ließ mich dann auch die Frage stellen: „Warum?" — „Ja, weißt du, unsere Stute bekommt bald ein Fohlen. Das kommt aus dem Wäldchen. Damit es dann auch seine Mutter findet, gehe ich mit ihr diesen Weg, dann sieht es die Spuren der Hufe." Diese Antwort hat mich so überzeugt, daß ich sie nie vergessen kann.

Am Ostersonntag glänzte die Sonne am Morgenhimmel zur Feier des Tages, und wir durften Ostereier suchen. Mein Bruder konnte es noch nicht allein, er war erst knapp ein Jahr alt. Ihn stellte meine Mutter unter das kleine Bäumchen vor dem Haus, an dessen Stamm für ihn das Nest mit den Eiern lag. Doch ich mußte mich auf dem Hof schon richtig umschauen, bis ich mein Osternest fand.

Doch dann nahm mein Vater mich an die Hand und sagte ganz feierlich: „Wenn du jetzt schön still bist, zeige ich euch etwas sehr Schönes." Meine Mutter hatte meinen kleinen Bruder auf den Arm genommen, und wir gingen in den Stall. Mein Vater öffnete vorsichtig die Tür zur Pferdebox. Ein kleines Fohlen lag im Stroh vor den Füßen seiner Mutter. Gern wäre ich zu ihm gegangen, doch Vaters Mahnung wirkte! Als das Neugeborene nun auch noch versuchte, sich auf seine wackligen langen Beine zu stellen, und die Stute wieherte, schob mein Vater uns sachte wieder aus dem Stall. „Das Fohlen muß sich jetzt erst ausruhen von seinem langen Weg", erklärte er mir. Das verstand ich, denn ich wußte ja, wie weit es schon gegangen war... **Edelgard Brand**

Schnell gemacht und wohlschmeckend

Ein köstliches Rezept für die Feiertage: Singener Rosinenbrot

Dieses Rosinenbrot aus der Rezeptsammlung der Königsbergerin Edith Zimmermann ist ein kalorienreduziertes Spezialbrot, das keinen Zucker und nur 40 Gramm Butter im Teig enthält. Bei allen süßen Verlockungen sollte man vor allem die Folgen zu üppiger Nahrungsaufnahme nicht vergessen. Der Ernährungsbericht 1980 der Deutschen Gesellschaft für Ernährung stellt fest, daß die Energiezufuhr, besonders ab 40 Jahren, zu hoch ist, daß wir zuviel, zu süß, zu fett und auch zu salzig essen. Wir leben im Überfluß, leiden aber dennoch an einem Mangel an essentiellen Nährstoffen. Durch ein großes Angebot an aufbereiteten Nahrungsmitteln entfernen wir uns von den einfachen Grundnahrungsmitteln.

Etwa 55 Prozent aller Erkrankungen sind ernährungsbedingt oder -abhängig. Diäten sind zeitraubend und häufig kostspielig. Ein richtiges Ernährungsverhalten vermag vieles zu bessern oder zu verhindern. Wie wäre es, wenn wir mal — vielleicht zum Osterfest? — ein süßes Brot backen, das ohne großen Aufwand an Zeit und Zutaten einen optimalen Backerfolg garantiert? Es gelingt auch völlig Ungeübten. Man kann es buchstäblich in letzter Minute bereiten. Den in vorfestlichen Tagen kaum noch über Zeit für zusätzliche Arbeiten verfügenden Hausfrauen und -männern ist dieses Schnellrezept sehr willkommen. Es entstand in einer Singener Küche. Seit langer Zeit ist es in anderen Teilen der Bundesrepublik als Stuten bekannt. Man ißt es möglichst frisch: zum Frühstück, nachmittags zum Kaffee oder Tee oder ganz einfach, wenn man Appetit darauf hat.

Zutaten und Zubereitung des Rosinenbrotes:

In 500 g lauwarmem Wasser lösen wir 20 Gramm Hefe und 10 Gramm Traubenzucker sorgfältig auf. (Der Traubenzucker wird durch die Hefegärung umgesetzt.) Die Hefelösung kann stehenbleiben, bis sie zu schäumen beginnt. Folgende Zutaten geben wir hinein: 500 Gramm Mehl Typ 550 und 250 Gramm Typ 1700 (oder frisch gemahlenen Weizen). Diese Weizenmehle sollen Zimmertemperatur haben; der gemahlene Weizen soll möglichst fein gemahlen sein! Auf das Mehl geben wir 200 Gramm gut gewaschene Rosinen und 40 Gramm Butter. Erst jetzt wird alles mit dem Knethaken eines Mixers zu einem schönen, glatten Teig verrührt. Eine 35 cm lange, schwarze Stollenform wird gut gebuttert, der Teig wird eingefüllt und in der Mitte mit einem Längsschnitt versehen. Wir stellen ihn in den nicht vorgeheizten Ofen ein, untere Einschubschiene, Wölbung des Rostes nach Oben.

Backen: 20 Minuten bei 100–125 Grad, 40 Minuten bei 225–250 Grad, je nach Leistung des Backofens.

Fertigstellung: Nach dem Backen aus der Form kippen, auf einen Rost legen. Oben mit flüssiger Butter einstreichen und durch ein Sieb Puderzucker aufstreuen.

Edith Zimmermann

Für junge Leser

Eva M. Sirowatka erzählt

Als mir die Bücher mit den Worten „Mach da mal was draus" in die Hand gedrückt wurden, war ich doch im ersten Augenblick etwas hilflos. Kinderbücher — war ich nicht dazu schon ein bißchen zu alt? Obwohl, so alt bin ich ja noch gar nicht... Und dennoch, irgendwie war ich im Augenblick ein wenig unsicher. Da sollte ich auf einmal die komplizierten, manchmal hoch- oder sogar schöngeistigen Vokabeln der Erwachsenenliteratur vergessen, um mich wieder zurück in die Welt der Kinder zu begeben.

Nun gut, also setzte ich mich abends mutig in meine U-Bahn und begann in „Die kleine lustige Hexe Tilli-Tulla" und in „Mein Freund, der kleine Kater Minko" zu schmökern. Dabei störten mich die zweifelnden Blicke der anderen Fahrgäste eigentlich nur zu Anfang, denn nach und nach vertiefte ich mich immer mehr in die Geschichte um den kleinen Kater Minko, so daß ich beinahe sogar meine Station verpaßt hätte. Würde Familie Hansen ihren neuen Mitbewohner behalten dürfen? Marikka hatte ihn auf dem Schulhof aufgelesen und ihn mit nach Hause gebracht. Der kleine Kater war ihr sofort ans Herz gewachsen. Eigentlich wäre ja auch alles gar kein Problem gewesen, wenn nicht Herr Karlson, bei dem die Hansens zur Untermiete wohnten, ein ausgesprochener Katzenfeind gewesen wäre. Ärger war da unvermeidlich. Wie Opa Karlson, wie die Kinder ihn liebevoll nennen, und Kater Minko zu guter Letzt natürlich dennoch Freunde werden, wird von Eva Maria Sirowatka glänzend erzählt.

Zu Hause angekommen, nahm ich sofort das zweite Buch „Die kleine lustige Hexe Tilli-Tulla und das Schloßgespenst" zur Hand. Tilli-Tulla heißt eigentlich Thilda-Thusnelda, aber sie ist keine besonders gelehrige Hexe und wird daher Tilli-Tulla genannt. Die kleine Hexe liebt Blumen und ist sehr hilfsbereit, nur ihre Hexensprüche will sie nicht auswendig lernen. Als sie trotz eines Verbots einem kleinen Gespenst hilft, wird sie aus der Hexenzunft für immer verbannt und muß bei den Menschen leben. Auch bei diesem Buch vergißt die Autorin, die übrigens die derzeit im Ostpreußenblatt erscheinende Romanserie geschrieben hat, nicht das gute Ende. Tilli-Tulla fühlt sich nämlich ganz wohl bei den Menschen und lebt gern bei ihnen.

Eva M. Sirowatka zeigt mit diesen zwei Kinderbüchern, daß sie nicht nur Verständnis für die Jüngeren aufbringt, sondern auch in der Lage ist, mit Kinderaugen zu sehen, ohne alles nach „Erwachsenen-Manier" zu komplizieren. Und noch etwas: Ein lustiges Kinderbuch ist ohne Zweifel ein sinnvolleres Geschenk oder Mitbringsel als irgendein Groschenroman oder Comic.

Kirsten Engelhard

Eva M. Sirowatka, Mein Freund, der kleine Kater Minko. Kibu-Verlag, GmbH., Menden, 48 Seiten, kartoniert, 3,95 DM.

Eva M. Sirowatka, Die kleine Hexe Tilli-Tulla und das Schloßgespenst. Kibu-Verlag GmbH, Menden, 48 Seiten, kartoniert, 3,95 DM.

Kindheit in Ostpreußen

Gedanken an Kindertage in Ostpreußen sind sicher nicht nur von dem dunklen Schleier der Vertreibung verhüllt. Wer von Ihnen, liebe Leser, erinnert sich nicht gern einmal an die Badeferien auf der Frischen Nehrung, an die ungezügelten Spiele in den Memelwiesen oder an die Pirsch in der Elchniederung? Kindheit in Ostpreußen, das ist Reiten in Trakehnen, das ist Erleben der Hirschbrunft in Rominten und in der Johannisburger Heide oder Kahnfahren auf dem Haff. Durch seine Weite und Vielfalt hat dieses Land die Charaktere der dort lebenden Menschen geprägt.

Fedja ist ein Junge Ostpreußens. Er wächst da auf, wo die Mündungsarme der Memel ins Kurische Haff münden. Das herrschende rauhe Klima hat die Menschen auf die ihm eigene Weise so geformt, daß Fedja mit seinen 15 Jahren häufig schon erstaunlich lebenserfahren wirkt. Vieles verdankt er auch dem Amos Jurgait, der in dem Jungen die Naturverbundenheit fördert. Ines, die auf eine vollkommen unbekannte Mentalität stößt, kommt aus Spanien. Es liegt wohl an ihrem Temperament, daß sie sich mit Fedja anfreundet. Bezeichnend für diese Freundschaft ist, daß beide, ihnen eigentlich fremde Dinge, voneinander lernen. So entdeckt Fedja zum Beispiel seine Liebe zum Klavierspiel, und Ines begeistert sich für das Segeln, worin sie eine außerordentliche Geschicklichkeit beweist. Beinahe unbemerkt entwickelt sich neben allen Erlebnissen eine zarte Liebe, die ganz leise Gefühle wie Sehnsucht und Eifersucht in den beiden weckt.

Dem Autor Hans Krebs ist es gelungen, durch die spannenden, lustigen, aber auch gefühlsbetonten Episoden den Leser in den Bann der beschriebenen Landschaft und der Personen zu ziehen. Ein Buch, nicht nur für Jugendliche. — Übrigens, eine Kurzfassung des Romans veröffentlichten wir 1977 im Ostpreußenblatt. **K. E.**

Hans Krebs, Fedja oder das Schönste auf der Welt. Ensslin-Verlag, Reutlingen, 160 Seiten, Zeichenumschlag, 18 DM.

Eva M. Sirowatka

Ein Haus voller Tiere

Titelzeichnung Ewald Hennek

9. Fortsetzung

Was vorher geschah: *Katinka Krampe, die junge Illustratorin aus der Großstadt, hat im Hunsrück ein zauberhaftes altes Haus voller Tiere geerbt. Langsam beginnt sie, sich an das neue Leben zu gewöhnen. Eines Tages entschließt sie sich, in das nahe Städtchen zu fahren. Von einem Café aus beobachtet sie einen jungen Mann und dessen attraktive Begleiterin. Irgendwie kommt er ihr bekannt vor...*

Auf einmal ging Katinka ein Licht auf. Ein gelbes Auto und ein Mann in einem grünen Lodenanzug! Ja, er war es, niemand anders! Jetzt blickte er zu ihr hin, stutzte und erkannte sie. Er lächelte und grüßte höflich zu ihr herüber. Dieses Lächeln gab ihm etwas Unbekümmertes, Jungenhaftes, stellte Katinka fest. Sie grüßte freundlich lächelnd zurück.

Die blonde Dame war auf sie aufmerksam geworden, sie blickte nicht gerade begeistert zu Katinka herüber. Nun sprach sie mit ihm, wahrscheinlich versuchte sie zu erforschen, wen er so freundlich gegrüßt hatte. Allem Anschein nach war sie die berüchtigte eifersüchtige Ehefrau oder Verlobte.

Katinka sah zur Seite. Es hätte dumm gewirkt, wenn sie die beiden noch weiter beobachten würde. Als sie einige Minuten danach wieder zur Straße blickte, war das Auto fort.

Obwohl Katinka seit der Begegnung im Walde öfter an eben diesen Fremden gedacht hatte, war sie auf das Wiedersehen heute nicht gefaßt gewesen. Sie spürte einen leichten Stich der Enttäuschung, wenn sie an seine Begleiterin dachte. Wie ein Modell aus einem vornehmen Modeblatt hatte sie ausgeschaut, viel zu sehr „aufgedonnert", dazu ein kühles abweisendes Gesicht. Die Fremde paßte so gar nicht zu ihm, daran änderte auch der gutsitzende Anzug nichts, den er heute getragen hatte. Der grüne Lodenanzug hatte ihm um einiges besser gestanden, entsprach mehr seinem Typ, seiner offenen, unbekümmerten Art. Konnte man aber so rasch, nach einer flüchtigen Begegnung, einen Menschen richtig beurteilen? Es war immer leicht ihr Fehler, sich zu schnell ein Urteil über Menschen zu bilden, wenn sich der erste Eindruck, den sie von einem Menschen gewann, meist auch als richtig erwiesen hatte.

Der Heimweg bei Nieselregen von der Omnibushaltestelle Ginsterfeld durch den dunklen Wald war nicht so angenehm wie der Hinweg. Der kalte Wind war heftiger geworden. Auch Tim fror, Katinka beeilte sich, heimzukommen.

Zu Hause verzog Tim sich sofort in sein Körbchen im geheizten Wohnzimmer, Katinka dagegen wechselte rasch die Kleider und begab sich in den Stall. Das Pony stand bereits wartend vor der Stalltür und drängte stürmisch an ihr vorbei in den Stall, sobald sie diese geöffnet hatte. Sein Fell war naß und dampfte. Katinka überlegte, ob sie es zuerst trockenreiben sollte, unterließ es aber, weil sie sich daran erinnerte, daß einem Islandpony Kälte und Nässe nichts anhaben können.

„Du sollst heute eine Extra-Portion Hafer zum Nachtisch bekommen", versprach sie ihrem Pony. Später vergaß sie, die Futterkiste mit dem Hafer zu verschließen.

Als Katinka am nächsten Morgen die Fensterläden öffnete, sah sie, daß es draußen wie aus Eimern goß; es war ein richtiges Grippewetter. Heute zeigte nicht einmal der Dackel Lust, sein Körbchen zu verlassen, um draußen sein dringendes Geschäft zu verrichten. Katinka mußte ihn wiederholt energisch dazu auffordern, bis er sich bequemte, sein warmes Lager zu verlassen. Er blieb aber kaum länger als eine Minute draußen, dann begehrte er bereits wieder lautstark Einlaß.

Katinka wäre an diesem Morgen auch am liebsten noch einmal zwischen die warmen Federn gekrochen, um noch eine weitere Stunde zu schlafen, wenn sie sich das hätte leisten können. Das aber konnte sie nicht.

Ihr erster Gang führte zu Perry in den Stall. Dort erwartete sie eine böse Überraschung. Katinka fand das Pony auf dem Stroh liegend vor, alle Viere von sich gestreckt. Erschrocken kniete sie nieder.

„Was ist mit dir, Perry?" fragte sie beunruhigt. Das Pony blinzelte sie mit trüben Augen an. Sein Fell war schweißig. Auch ein Laie konnte erkennen, daß es sichtlich Schmerzen litt.

Auf alles mögliche wäre Katinka gefaßt gewesen, mit einer plötzlichen Erkrankung Perrys aber hatte sie nicht gerechnet. Nun hieß es, rasch zu handeln, sofort etwas zu unternehmen, damit dem sich quälenden Tier geholfen wurde.

Bevor sie sich auf den Weg ins Dorf begab, um eiligst den Tierarzt telefonisch herbeizurufen, breitete sie eine schützende Wolldecke über das Pony, Wärme war immer gut, sie spürte es rein instinktiv.

Katinka warf sich den uralten Regenmantel über, der im Geräteschuppen hing, ergriff das Fahrrad und fuhr im halsbrecherischen Tempo dem Dorf entgegen.

„Darf ich schnell mal mit dem Tierarzt telefonieren? Bitte, wie ist die Nummer?" rief sie Frau Liesenfeld entgegen, während sie in die Küche stürmte. „Perry ist erkrankt", fügte sie hinzu und wählte eiligst den Anschluß des Arztes. „Hier bei Dr. Bender", hörte sie eine Frauenstimme am anderen Ende der Leitung sagen.

„Katharina Krampe, Haus Rosmarin in Ginsterfeld", meldete sie sich.

Sie erfuhr, daß der Tierarzt Besuche machte und somit nicht im Hause weilte.

„Es ist aber sehr dringend. Wo kann ich ihn eventuell doch erreichen?" fragte Katinka aufgeregt und fast außer Atem.

„Wenn Sie Glück haben, treffen Sie ihn noch unter der Nummer 8037 an", wurde ihr Bescheid gegeben. „Sonst müßten Sie mich noch einmal anrufen."

Diesmal hatte Katinka mehr Glück. Der Tierarzt war noch unter der angegebenen Nummer zu sprechen. Er kam selber ans Telefon, Katinka gab kurz Auskunft, in welchem Zustand sie das Pony angetroffen hatte.

„Wahrscheinlich handelt es sich um eine Kolik", hörte sie die dunkle, warme Stimme des Tierarztes antworten. „Haben Sie Franzbranntwein im Hause? Dann können Sie ihm inzwischen damit den Leib massieren. Auf jeden Fall warme Decken. Das Pony befindet sich doch im Stall?"

Katinka bejahte.

„Gut, ich komme, so rasch ich kann, doch es wird mindestens noch ein Viertelstündchen dauern, bis ich bei Ihnen bin", erklärte Dr. Bender. Allein seine Stimme flößte Vertrauen ein. Katinka fiel ein schwerer Stein vom Herzen, er würde ihrem Pony ganz sicher helfen können.

„Haben Sie Franzbranntwein im Hause?" fragte Katinka nach dem Gespräch Frau Liesenfeld. „Ich weiß nicht genau, ob es in Tante Lissys Apothekenschränkchen enthalten ist."

Frau Liesenfeld händigte ihr eine Flasche aus. „Zu dumm, daß mein Mann mit dem Auto fort ist, er hätte Sie rasch hinaufgefahren", rief sie Katinka noch nach, doch Katinka hörte das nicht mehr, sie war schon auf dem Weg nach Hause. So rasch wie heute hatte sie den steilen Weg bergauf noch niemals zuvor bewältigt. Sie stieg nicht ein einziges Mal vom Rad und kam erschöpft und atemlos oben an.

Katinka fand das Pony immer noch liegend vor, doch es krümmte sich vor Schmerzen. Nachdem sie ihm den Leib mit Franzbranntwein massiert hatte, wurde es etwas ruhiger. Es schien endlich Linderung zu verspüren.

Vom Hause her hörte Katinka den Dackel herzzerreißend heulen und wimmern. Heute ließ sie das kalt. Sie hatte jetzt keine Zeit, sich um den von ihr verwöhnten Hund zu kümmern. Das Pony genoß eindeutig Vorrang.

Wo blieb nur der Tierarzt? Die Minuten schienen endlos lang dahinzuschleichen. Sie lauschte. Endlich vernahm sie das Geräusch eines näherkommenden Autos, das vor dem Hause hielt. Katinka breitete die Wolldecke wieder behutsam über Perrys Körper und eilte hinaus, dem Tierarzt entgegen.

Aber es war nicht der Erwartete, es war der Mann im grünen Lodenanzug, den sie gestern noch in Emmelshausen wiedergesehen hatte.

„Sie wünschen?" fragte sie erstaunt, und es lag Enttäuschung in ihrer Stimme, daß es nur er und nicht der so dringend ersehnte Veterinär war.

„Komische Frage", meinte der Gefragte trocken. „Sie haben mich doch vor knapp fünfzehn Minuten angerufen und zu sich gebeten!"

„Sie sind ...?" Endlich ging Katinka ein Licht auf, endlich begriff sie die Zusammenhänge.

„Ja, der bin ich, Dr. Jörn Bender, Tierarzt! Und wo ist nun der Patient?" fragte er gleich anschließend.

„Hier, nebenan im Stall!" Katinka lief mehr als sie ging den Weg voran. Im Augenblick war nicht die Zeit dafür, sich über sich selbst zu ärgern, weil sie so begriffsstutzig gewesen war, jetzt ging es allein darum, daß Perry endlich wirksam geholfen wurde. Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

bekannt. ostpr. Getränk — Wind-schattenseite — Gedenktafel — Himmelsrichtung — Nachtlokal — m.Vorname — Autoz. Waldeck — spuken — Vorhafen v. Königsberg — Wildpfleger — Staat i. d.Pyrenäen — Gewässer — Rosenlorbeer — Autoz. Neumarkt/ O.-Pf. — in das (Kzw.) — ostpr. Gewässer (Masur.) — Schabeisen d.Kammmacher — Lebensbund — ital.: drei — Skatwort — Teil des U-Boots — Nord (Abk.) — wirklich

BK 910-506

Auflösung

		N	A		M		G	
	N	O	R	W	E	G	E	N
Z	E	T	T	E	L		N	A
	U		U		O	B	E	R
T	E	S	S	I	N		R	V
	N	E	H	N	E		A	I
E	B	R	O			A	L	K
	U		F	A	L	L	14	
I	R	E		R	O	T		
	G	R	O	T	T	E		

Auflösung in der nächsten Folge

Gerd Schimansky

Zuckerjungchen

Elisabeth Schaitberger war die Trägerin eines in Ostpreußen bekannten Namens. „Der Schaitberger", so hieß ein über 200 Jahre altes Erbauungsbuch, das viele Nachfahren der seinerzeit eingewanderten evangelischen Salzburger noch besaßen. Elisabeth Schaitberger hatte ihr kleines Vermögen nach dem ersten Weltkrieg verloren, sie schlug sich als Klavierlehrerin durch. In ihrem Häuschen hätte sich ein im Dachgeschoß liegendes Zimmer vermieten lassen, aber sie hatte es in ein „Museum" umgewandelt. Es war angefüllt mit Bildern, Büchern und Erinnerungsstücken. Da lagen Städtechroniken aus Augsburg, Ulm und Leipzig, die in bewegten Worten den Durchzug der Salzburger schilderten. Ein alter Stich zeigte ihren Vorfahren, wie er, die Bibel vor sich hertragend, einen langen Stab in der Hand, mit den Exulanten dahinzog. Alle trugen sie flache Hüte, und ein solcher Hut hing auch an der Wand. Ein altes Spinnrad stand da. Auf dem Tisch lagen Landkarten aus jener Zeit, auch solche der neuen Heimat.

Nicht daß sich Elisabeth Schaitberger nun ganz in Erinnerungen eingesponnen hätte — sie war eine klarblickende Frau, durchaus unternehmend. Manchmal aber saß sie in eigentümlicher Versunkenheit da, und einmal verriet sie es ihrer Freundin, daß sie — wenn auch ganz selten — das zweite Gesicht habe. Das unter dem Siegel der Verschwiegenheit Anvertraute wurde unter dem gleichen Siegel weitergegeben. Und bald wußte es — lästigerweise — die ganze Nachbarschaft. Mit gruselnder Hochachtung, in witternder Neugier befragte man Elisabeth Schaitberger, wünschte Aufklärung von Diebstählen, vor allem aber Auskunft über Kommendes. Sie wies alle Fragen unwillig ab. Denn selten nur und ungewollt kamen ihr solche Gesichte.

Ihre Klavierschüler kümmerten sich wenig darum. Viel mehr lag ihnen an einem allerliebsten Störenfried, der den Unterricht auf seine Weise belebte — ein Papagei, der so wunderbar dazwischenschwatzte. „Zuckerjungchen", schnarrte er und schwang sich auf seiner Bambusschaukel hin und her, „bist mein Bester!" Immerfort entquollen der seidig glänzenden Brust, dem streng gekrümmten Schnäbelchen perlende Töne, schnatternd-glucksende Laute. „Rohe Ostern", konnte er rufen, so munter, daß es fast wie „Frohe" klang.

Einen Schüler, der besonders gern kam, den elfjährigen Wolfgang, ließ Frau Schaitberger nach der Stunde noch oben in der Dachstube ein wenig „stöbern". Er versuchte sich an dem knarrenden Spinnrad, setzte sich den flachen Salzburgerhut auf und blätterte in den alten Büchern, auch wenn er ihre Schrift kaum entziffern konnte, aber sie rochen so gut, sie rochen „nach alt", wie Wolfgang versicherte. Auch er wollte ja auswandern, ganz, ganz weit fort.

Als einziges Kind vermögender, aber vielbeschäftigter Eltern hatte er kein rechtes Zuhause. Kam er aus der Schule, dann wurde er nur nach Zensuren gefragt, erhielt viel Tadel, wenig Lob, bekam reichlich Taschengeld und — darauf lief alles hinaus — solle es nur ja „zu etwas bringen".

Am letzten Tag vor den Osterferien — es gab Zeugnisse — war Wolfgang verschwunden. Die Eltern, die sich an die Schule wandten, erfuhren, daß er sitzengeblieben sei. Sie telefonierten, liefen und fuhren überall umher, fragten auch bei Frau Schaitberger nach, aber die, so sagte die Nachbarin, war schon früh morgens zu Verwandten gefahren. Sie suchten sie dort auf, bestürmten sie, flehten sie an. Sie war ihre letzte Hoffnung, sie mußte es wissen oder doch wenigstens ahnen. Vielleicht „sah" sie, wo der Junge war.

Sie erschrak so über die Nachricht von seinem Verschwinden, daß sie sich ein Weilchen zurückziehen, sich ausstrecken mußte, um ihr Herzklopfen zu beschwichtigen. Als sie wiederkam, sagte sie: „Wolfgang lebt. Ich hab ihn gesehen, mit einem Rad."

Ja, wie denn? Wo denn?

Aber mehr konnte sie nicht sagen. Es war eine ungewisse Erscheinung gewesen, nur den Jungen hatte sie erkannt, das Rad blieb undeutlich.

Ein Fahrrad?

Vielleicht. Er fuhr aber nicht darauf, vielleicht repariert er es. „Hauptsache ist ja, er lebt, er lebt!"

Die Eltern dankten ihr mit tränenden Augen. Sie aber nahm ihnen das Versprechen ab, den Jungen nicht zu bestrafen oder auch nur auszuschimpfen.



Heinz Sprenger: Heimkehrende Fischer in Cranz (Öl, 1983)

Wolfgangs Fahrrad stand zu Hause. Hatte er sich irgendwo eines geliehen? Die Suche ging weiter.

Gegen vier Uhr sah Frau Schaitbergers Nachbarin, daß die Abgereiste — wieder einmal — ein Fenster hatte offenstehen lassen. Und da sie den Wohnungschlüssel hatte, ging sie hinein, um das Fenster zu schließen. Da hörte sie aus dem Dachzimmer ein Geräusch. Das war wohl der Papagei, den ließ die Schaitberger, wenn sie fort war, in ihrem Museum herumflattern. Aber nein, das klang doch, als würde das Spinnrad bewegt... Sie stieg beklommen die Treppe hinauf und öffnete lautlos die Tür zum Dachzimmer.

Wahrhaftig — Wolfgang! Er saß am Spinnrad, den flachen Salzburgerhut auf dem Kopf, und trat das Rad in solcher Versunkenheit, daß er sie gar nicht bemerkte. Auf dem Tisch war eine alte Landkarte ausgebreitet, sie zeigte in wunderlicher Ausmalung die Länder rings um das „Baltische Meer". Schiffe strebten den fernen Häfen zu. Hatte er sich schon eine rettende Küste ausgesucht?

Noch ehe die Frau den Mund aufmachen konnte, schnarrte der Papagei: „Zuckerjungchen, bist mein Bester!"

Sie stand da — empört, gerührt, ratlos. Dann wandte sie sich wieder der Treppe zu. Nur ja rasch ans Telefon! Hinter ihr schnarrte es „Rohe Ostern". „Frohe heißt das", hörte sie Wolfgangs Stimme, „wie oft soll ich dir das noch sagen?"

Erste Liebe

Verliebt bin ich, ach bin ich selig,
das Leben ist so schön und fröhlich.
Ich möchte tanzen nur und singen
und allen Menschen Gutes bringen.
Ich möchte gern was Dummes machen,
wenn andere böse sind, mal lachen.
Ich möchte gern im Tanz mich drehn,
mit meinem Schatz im Walde stehn.
Was ist das nur für ein Gefühl,
mal bin ich zärtlich und mal kühl?
Ach, wenn sie doch bestehen bliebe,
die schöne Zeit der ersten Liebe.

Waltraud Heyduck

April

VON CHRISTEL POEPKE

Da ist ein Ahnen
von April in deiner Straße.
Zuerst bemerkst du es am Lied der Dohle,
das heute anders ist als das von gestern,
in dem noch Bitten war
und eine kleine Demut;
und auch die Mädchenfüße
klingen rascher,
als hätten sie nun
nichts mehr zu versäumen,
weil ihre Zeit noch ungesponnen
am Balken in der Kammer hängt.
Bemerken wirst du's auch
an deinen Träumen,
die auseinanderlaufen
wie alle Himmelsrichtungen
und an den Wünschen,
den nun kündbaren von Stund zu Stunde,
gleich Briefen, die fürs Feuer sind.
Und all das
wird dir nicht allein begegnen:
wo immer du auch bist,
da wird ein Ahnen sein von dir zu mir
und zu den Pferden,
die gestreichelt werden möchten,
obwohl sie noch nicht wissen, wie das ist.

Entnommen aus: „Die Feder im Dornbusch", Stoedtner Verlag, Berlin

Gerda Gätjens-Burdinski

„Oster, schmackoster..."

Nach einem strengen Winter betrachtet man das erste Grün des nahenden Frühlings mit besonderer Freude. Es macht richtig Spaß, in Gummistiefeln durch die Felder zu stapfen, man glaubt, die erwachende Natur unter dem schmelzenden Schnee und dem Eis zu riechen, und man hört in Gedanken die Osterglocken läuten. Einer alten Sitte zufolge mußten in Masuren rechtzeitig Birkenzweige geschnitten werden. Sie wurden in große Vasen gestellt und sollten bis zum ersten Ostertag volles Grün zeigen, nicht nur zur Dekoration der Räume, sondern natürlich auch zum Schmackostern. Was für ein Hochgefühl, mit dem Arm voller Birkenruten ins Haus zu treten! Jedes Jahr das gleiche Ritual und jedes Jahr die gleiche Vorfreude.

Aber es gab auch eine Menge Arbeit in dieser Zeit. So hatte auch Anna alle Hände voll zu tun im Hinblick auf das nahende Osterfest und die vielen Menschen, die zu bedenken waren. Und sie gab sich dieses Jahr ganz besondere Mühe, denn sie hatte ihren Vetter Fritz aus Uklanken eingeladen, einen Lorbaß, der zu allen Streichen aufgelegt war. Anna „regierte" auf einem großen Hof im Kreis Ortelsburg zusammen mit ihrem älteren Bruder. Sie war — wie ihr Vetter Fritz — erst 18 Jahr alt, aber diesem weit überlegen. Kein Wunder, wenn man schon in so frühen Jahren „seinen Mann stehen" muß! Das Schicksal war mit den beiden Geschwistern ziemlich rauh umgegangen. Im Ersten Weltkrieg hatten die Russen beide Eltern vor den Augen der Kinder erschossen, als sie sich weigerten, ihre Pferde herauszugeben. So war Anna mit ihren 18 Jahren schon ein halber, fast ein ganzer Kerl. Die Natur hatte sie mit wenig weiblichen Reizen ausgestattet, ihr dafür aber eine besondere Liebe für sie — die Natur nämlich — mitgegeben und dazu ein beachtliches Mundwerk und tatkräftige Hände. Im Laufe späterer Jahre entwickelte sie sich zu einem „Original".

Wieder einmal stand Ostern vor der Tür und — wie schon gesagt — Vetter Fritz wurde erwartet. Hunderte von Eiern mußten gefärbt werden, denn die Deputanten und deren Kinder wurden stets reichlich bedacht, und es fanden sich auch Leute aus der Umgebung zum Schmackostern ein, die nicht leer ausgehen durften. Schon die kleinen Kinder lernten den Spruch: „Oster, schmackoster, ein Ei, ein Stück Speck, dann nehm' ich mein Rütchen und laufe schnell weg." Damit gingen sie von Hof zu Hof, schlossen die Wünsche für gutes Gedeihen und Wachstum ein, wobei sie mit ihren grünen Birkenruten jedem unter der Nase oder an den Beinen herumfuchtelten. Nicht gerade angenehm, aber ein alter Brauch! Sie erhielten Speck, Eier und andere Nahrungsmittel.

In der Familie selbst ist diese Sitte etwas härter, denn hier bemüht sich jeder, der erste zu sein, um mit besagten Birkenruten zu schmackostern, d. h. auch den Gästen die Bettdecke wegzuziehen und nun mit den Ruten, die vorher in kaltes Wasser getaucht wurden, die Beine und andere Körperteile „zu streicheln". Das geht je nach Temperament, Bedürfnis oder Rachsucht vor sich. Eine Kanne mit kaltem Wasser, um Ermüdungserscheinungen zu verhindern, wird oft mitgenommen, und die Freude und der Spaß liegen eindeutig auf der Seite der aktiven Schmackosterer.

Nun, unsere Anna hatte unvorsichtigerweise schon am Ostersonnabend beim Färben der Eier verkündet, daß sie ihren Vetter morgen früh schmackostern wolle. Was das bei Anna zu bedeuten hatte, wußte jeder, der sie kannte. Nun soll man aber nicht glauben, daß es so einfach wäre, dem zu entgehen, denn man könnte sich doch einschließen. Für oder gegen solche Fälle war rechtzeitig Vorsorge getroffen. Die Schlüssel waren einfach verschwunden. Für Anna wäre überdies eine abgeschlossene Tür kein ernsthaftes Hindernis gewesen.

So hatte Fritz eine unruhige Nacht. Seine Gedanken, Annas Absicht zu vereiteln, ließen ihn nicht schlafen. Jedes Knarren im Gebälk der Stube schreckte ihn auf. Er druselte so dem Ostermorgen entgegen. Es mag drei oder vier Uhr gewesen sein — er lag schon wieder auf der Lauer —, da war es endlich so weit: Anna schlich in einem langen, weiten, weißen Nachthemd in sein Zimmer, in der einen Hand die nassen Ruten und die Wasserkanne, mit der anderen Hand sich im Dunkeln langsam vortastend. Sie kam aus dem Hellen und war geblendet. Fritz, an das Dunkel gewöhnt, war so im Vorteil. Er hatte sich in die äußerste Ecke des Bettes zurückgezogen. Die Decke fest am Halse zusammengeklemmt, sah er voller Spannung Anna immer näher kommen. Man hätte nicht glauben können, daß diese robuste Marjell jemals so lautloser Bewegungen fähig gewesen wäre. — Jetzt hatte sie sein Bett erreicht. Sie beugte sich vor, faßte den unteren Zipfel des Zudecks, hob ihn an und — justament in dem Augenblick schlug Fritz, gutgezielt, mit dem Fuß gegen die Wasserkanne vor ihrer Brust und damit den ganzen Inhalt in den Ausschnitt von Annas weitem Nachthemd. Das kam so gänzlich unerwartet und schnell, daß sie laut schreiend und ihn verwünschend aus dem Zimmer flüchtete. „Du dreidammlicher Luntrus, du Hund, warte, das sollst du mir büßen!"

Danach wurde es aber ganz still im Haus. Fritz, der sich zunächst auf einen spontanen Racheakt gefaßt machte, hörte Anna mit den Hunden fortgehen. Sie machte ihren Osterspaziergang. Da verließen den Burschen die Kräfte, er schlief tief und fest ein, bis — ja, bis Anna plötzlich und unerwartet aber keineswegs geräuschlos wie zuvor die Tür aufriß und gleich von dort aus unter schadenfrohem Lachen einen Eimer Wasser in sein Bett goß. „Frohe Ostern, lieber Vetter" und „das ist die Rache, du hinterhältiger Pomuchelskopp", rief sie laut und schleuderte einen zweiten Eimer Wasser gleich hinterher. Daß die Betten dabei verdorben wurden, störte sie nicht im geringsten. So stand zum Schluß doch Fritz als „der begossene Pudel" da und Anna hatte die Lacher auf ihrer Seite.



Walter Scheffler (nach einem Gemälde von Prof. Eduard Bischoff, 1959)

Trutzlied des Lebens

Vor 20 Jahren starb der Dichter Walter Scheffler

Ganz zufrieden bin ich niemals mit meinen Arbeiten... Denn ich selbst sehe diese nicht in so schöner Beleuchtung und Würdigkeit. Man steht seinen eigenen Kindern meistens selbst zu nahe, um ihren Wert oder Unwert mit Sicherheit bestimmen zu können..." Walter Scheffler, der „liebe Pregelgreis", wie Agnes Miegel den Freund nannte, schrieb einmal diese Worte der Selbstkritik nieder. Und doch hat er mit seiner Prosa, vor allem aber mit seinen Versen Trost gespendet. Wer einmal mit Muße die Gedichte des 1880 im Herzen von Königsberg geborenen Ostpreußen gelesen hat, der wird im tiefsten Innersten berührt sein von der Lebensweisheit, von der Ruhe, die dieser Mann ausströmte. Trotz — oder gerade auch sein Leiden — Walter Scheffler verlor mit 16 Jahren für immer sein Gehör, war es ihm vergönnt, für andere zum Tröster zu werden. So schrieb Agnes Miegel einmal: „Was mich besonders bewegt, ist die tiefe Lebensweisheit, das gelassene, nicht mehr hadernde, zu leisem Humor verklärte Überblicken des eigenen harten Lebens und schweren Schicksals..."

Walter Scheffler, der sich auch Walter von der Laak nannte, war er doch in dem alten Königsberger Speicherviertel aufgewachsen, hat in vielen Arbeiten seiner Vaterstadt ein bleibendes Denkmal gesetzt. Auch heute noch — 20 Jahre nach seinem Tod am 17. April 1964 — werden seine Gedichte gern gelesen und zitiert. Ein Arbeitsbrief von der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen gibt viele Informationen über Leben und Werk des Ostpreußen (zu beziehen gegen eine Schutzgebühr von DM 2,— bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Abt. Kultur, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13). Diese von Margarete Kudnig, einer Freundin aus alten Königsberger Tagen, geschriebene Publikation ist um so wertvoller, als weitere Bände des 1960 mit dem Kulturpreis der LO Ausgezeichneten vergriffen sind.

„Auch Walter Scheffler hat seine Fäden gesponnen am Webstuhl der Zeit", schrieb Margarete Kudnig zum 100. Geburtstag des Freundes, „und seien sie auch noch so geringe, wie er selber sagen würde. Ja, er war ‚nur' ein Heimatdichter, aber in gesegneten Stunden war es ihm wie jedem wahren Dichter vergönnt, etwas ‚von dem tiefen Glanz aus Gottes Türen zu schauen', so daß ‚leuchtet, was sie bauen, und es tönt, was sie berühren', wie er selber einmal vom Künstlertum schrieb... Die große Welt zu verändern oder gar zu verbessern durch sein Schaffen, hat er sich nie angemaßt. Aber er hat durch sein Vorbild vielen verzagten Menschen, besonders seinen Schicksalsgefährten, neuen Lebensmut gegeben, er hat seinen Landsleuten ein Stück Heimat geschenkt, er hat den Traurigen das Lachen gelehrt — er hat nicht umsonst gedichtet und getrachtet."

In einem Gedicht an seine Vaterstadt Königsberg schreibt Walter Scheffler:

„Stadt, meine Stadt
mit den steigenden Straßen,
wasserdurchflutet und seewindumsungen —
Hafengetöse und Schloßturmliedblasen
haben von Kind auf mein Werden umklungen.
Singen auch heute mir oft in die Stille
Trutzlied des Lebens, das betet und schafft.
Red' ich, so redet der Heimatstadt Wille,
schaff' ich, so handelt der Heimatstadt Kraft."

Silke Steinberg

Gedanken Splitter.
Splitternde Gedanken.
Ein Splitter im Gedanken.
Gedanken,
tief unter der Haut dringend,
wie Splitter.

Eva Schneidereit-Gercke

Aprilsonnabend

VON WALTER SCHEFFLER

Im Frühlingswind
die weißen Wolken wehn
wie helle Fahnen über meiner Stadt.
Die Häuser all' mit
blanken Augen stehn,
das kleinste Häuslein jetzt ein Herze hat
und schlürft die Frühlingssonne
in sich ein
durch seine
aufgesperrten Fensterreih'n.
Wie frischgescheuert
dehnen sich die Straßen
und streben fort in junge Maienaun.
Die Türme recken ihre stolzen Nasen
und woll'n den Lenz drauß'
vor den Toren schaun.
Die alten Giebel dort am Markt umher,
die staunen schnüffelnd
in die Blumenpracht,
die frühe Landfrau'n
in die Stadt gebracht,
die bunten Körbe werden eilig leer,
und jedes Mütterchen trägt einen Strauß
von Anemonen in der Hand nach Haus.
Und morgen wirst du,
wenn das Wetter schön,
die ersten weißen Mädchenkleider sehn.

Zwischen Bühne und Bildschirm

Ein Schauspielerleben — Der Pommer Paul Dahlke wurde 80 Jahre alt

Paul Dahlke, in diesem Jahr seit 50 Jahren mit dem deutschen Film verbunden, beging am 12. April seinen 80. Geburtstag. Der in Streitz bei Köslin (Pommern) geborene Sohn eines Musikpädagogen wollte eigentlich Seemann werden, entschied sich aber nach dem Abitur für das höhere Bergfach und bezog das Technikum in Clausthal, nachdem er bereits als Oberprimaner in den Sommerferien als Grubenarbeiter tätig war.

Nach vier Semestern ging Dahlke nach Berlin und belegte an der Berliner Universität Philosophie, Theaterwissenschaften und Literatur. Das schauspielerische Rüstzeug holte er sich dann an der Schauspielschule von Max Reinhardt. Mit Verpflichtungen an die Volksbühne und später an das Deutsche Theater ebnete Heinz Hilpert dem Jubilar den Weg zur künstlerischen Anerkennung. 1937 wurde Dahlke zum Staatsschauspieler ernannt. Er kann für sich in Anspruch nehmen, zu dieser Zeit der jüngste deutsche Staatsschauspieler gewesen zu sein. Bei Kriegsende gehörte der Schauspieler längst zur ersten Garnitur der Charakterdarsteller und ist den Brettern der Welt bis heute treu geblieben.

In über hundert Filmen hat Paul Dahlke mitgewirkt. Neben seinem Debütfilm „Liebe, Tod und Teufel" (1934) seien hier noch stellvertretend genannt: „Der zerbrochene Krug", „Pour le mérite", „Robert Koch", „Das Fräulein von Barnhelm", „Friedrich Schiller", „Es war eine rauschende Ballnacht", „Romanze in Moll", „Vergiß die Liebe nicht", „Das fliegende Klassenzimmer", „Drei Männer im Schnee".

Foto Archiv-Kaiser

Seit 1955 ist Paul Dahlke mit der Schauspielerin Elfe Gerhart verheiratet. Seitdem geht das Ehepaar bevorzugt gemeinsam auf Theatertournee. Auch das Fernsehen übertrug Paul Dahlke gute Aufgaben. Erinnert sei an seine Rollen in „Alle meine Söhne", „Hexenjagd", „Komm wieder, kleine Sheba" sowie „MS Franziska".

Unter dem Sternzeichen Widder geboren, hat Paul Dahlke in seinem Buch „Heiteres Sternbild" vor vielen Jahren mit gekonnter Zeichenfeder die Charaktere der 12 Tierkreiszeichen gedeutet.

Klaus Kaiser

Verse voller Poesie und Zartheit

Dem Lyriker Erwin Thiemer aus Dirschau zum 75. Geburtstag

Endlich ist es einmal an der Zeit, einen treuen und wertvollen Mitarbeiter unserer Wochenzeitung vorzustellen, der unseren Lesern vor allem durch seine einfühlsamen Gedichte bekannt sein dürfte: Erwin Thiemer. Anlaß dieser Würdigung ist nicht zuletzt der 75. Geburtstag, den Thiemer am 19. April in Kempten/Allgäu begehen kann.

Das Licht der Welt erblickte der Dichter und Pädagoge in Dirschau an der Weichsel. 1931 legte er in Elbing am Realgymnasium sein Abitur ab und studierte an der dortigen Hochschule für Lehrerbildung Pädagogik. Krieg und Vertreibung unterbrachen seine Tätigkeit im preußischen Volksschuldienst, einen Dienst, den er 1948 in Bayern, wohin er nach der Vertreibung verschlagen wurde, wieder aufnehmen konnte.

Seit 1971 befindet sich Erwin Thiemer im Ruhestand — ohne Zweifel eine Zeit, die der Westpreuße sinnvoll zu gestalten weiß. So findet man seine Verse, die berufene Geister als einen „geschliffenen Spiegel unserer Sprache", als „ein Ergebnis für die Aufmerksamen" (Karl Krolow) oder auch „eine Lyrik, die Symbole, Bilder, Magisches, Poesie, Farbe, Gefühl und Schönheit aus der Natur holt und zu Gültigem verdichtet" bezeichnet haben, so findet man diese Lyrik in zahlreichen Anthologien und Zeitschriften. Eigene Lyrikbände tragen die Titel „Drei Knoten Hoffnung" und „Gespaltene Tage".

Thiemer, der Mitglied der Künstlergilde ist, findet neben seiner künstlerischen Tätigkeit immer noch die Zeit, sich auch seinen vertriebenen Landsleuten zu widmen; so leitet er seit Jahren die Gruppe der Ost- und Westpreußen, der Pommern und Deutschbalten in Kempten.

Erwin Thiemer ist ein Mann der Stille, bescheiden und zurückhaltend, wenn es um seine eigene Arbeit geht. Seine Verse aber betören, reißen mit, nehmen gefangen. So schrieb ein Kritiker einmal: „Aus einem vor der Welt gehüteten Bronn steigen köstliche Innerlichkeiten in die Welt des Außen. Die Verse entfließen einer ‚Inneren Landschaft' des Autors und beeindrucken durch die ‚wissende Kraft', und erkennbar ist vor allem im ganzen gesehen: die ordnende Haltung allem gegenüber." Und ein anderer: „Ihre Verse haben einen durchaus eigenen magischen Ton. Gedichte, die so sehr aus den inneren Kräften und Säften der Natur kredenzt sind wie die Ihrigen, fangen heute gerade wieder an, einem jüngeren Publikum zuzusagen..."

Es bleibt zu hoffen, daß Erwin Thiemer mit seinen Gedichten, mit seiner Poesie weiterhin ein aufmerksames Publikum findet, gehört er doch zu den Dichtern, die sich wahrlich auch mit diesem Titel schmücken dürfen!

SiS

Zimmerstücke

VON ERWIN THIEMER

Lichtlaut und heller Tag:
Küsse auf Fensterglas.
Gedämpfter Turmuhrenschlag
im schrägen Mansardengelaß.

Schrank mit verschlossenen Schreinen:
ein stummes gemasertes Stück.
Ein Becher mit Würfelsteinen:
vergängliches launisches Glück.

Lichtspiele auf tönerner Vase.
Grasgrünes Tapetenpapier.
Vom Bilde der Dürersche Hase
läuft durch mein Jagdrevier.

Alles wird mir zur Beute:
Vase, Würfel und Schrank,
der Morgen, der Abend, das Heute,
das durch mein Jagdrevier sprang.

Begegnung auf Mittelwelle

Der Liederdichter Georg Weissel

Beim Suchen nach Musik auf der Mittelwelle bekam ich am 24. Februar morgens um 5.45 Uhr den Sender Monte Carlo ins Haus. Der Evangeliumsrundfunk Wetzlar brachte über ihn eine religiöse Sendung. An diesem Tag hatten die Herrenhuter Losungsworte den Jeremias-Vers „Du bist der Trost Israels und sein Nothelfer" zum Inhalt.

Der Geistliche erwähnte, daß dazu das Lied „Such, wer da will ein ander Ziel" gut passe und zitierte auch die zweite Strophe, in dem von Nothelfern die Rede ist. Er erwähnte mit freundlichen Worten, daß der Dichter des Liedes der ostpreußische Pfarrer Georg Weissel ist.

Nach der Andacht schlug ich noch in einigen alten Gesangbüchern nach. Unter verschiedenen Dichterverzeichnissen fand ich mehrere Notizen über ihn. Er wurde 1590 zu Domnau geboren. Das Lied dichtete er 1623, als er die damals neuerbaute Roßgärtsche Kirche zu Königsberg einweihte. Die Einweihung fiel mit dem Tag seines Amtseintrittes zusammen. Vorher war er noch Lehrer, dann Rektor in Friedland gewesen.

Ich kenne von Weissel noch das schöne Weihnachtslied „Macht hoch die Tür" oder auch das Osterlied „O Tod, wo ist dein Stachel nun?" Letzteres brachte man in veränderter Form im Jahre 1657 im Hannoverschen Gesangbuch heraus. Justus Gesenius, der Generalsuperintendent von Hannover, dichtete es nach Georg Weissel als 56jähriger Mann etwas um. Da war der Schöpfer des Liedes, der einst zum Kreise von Simon Dach (Professor der Dichtkunst) gehörte, schon mehr als 20 Jahre tot. Weissel starb am 1. August 1635 in Königsberg.

Christel Looks-Theile

KULTURNOTIZEN

Kurt Ernst Tyrann und Christel Poepke, zwei ostpreußische Autoren, lesen im Rahmen der Jahrestagung der „Schriftsteller in Schleswig-Holstein" am Freitag, 27. April, 20 Uhr, in der Aula der Grund- und Hauptschule in Schönwalde a. Bungsberg Gedichte und Kurzprosa aus eigenen Werken. Kultusminister Dr. Peter Bendixen hat seine Teilnahme an der Veranstaltung zugesagt.

Bronzen, Graphiken und Zeichnungen von Gerhard Marcks zeigt die Hamburger Galerie Riemenschneider in ihren Räumen am Mittelweg 44, 2000 Hamburg 13.

Ergebnisse einer gemeinsamen Marokko-Reise präsentieren der Maler und Graphiker Oskar Koller und der Fotograf Lajos Keresztes in der Hamburger Galerie art & book, Grindelallee 132, 2000 Hamburg 13, noch bis zum 30. April. Öffnungszeiten: werktags 8 bis 18 Uhr, sonnabends 10 bis 14 Uhr.

Das Frühwerk von Arthur Illies (Gemälde und Graphik 1890—1914) zeigt das Museum für das Fürstentum Lüneburg, Wandrahmstraße 10, noch bis zum 13. Mai. Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10 bis 16 Uhr.

Die PRUSSIA-Gesellschaft in Duisburg e.V. lädt anläßlich der 260. Wiederkehr des Geburtstages von Immanuel Kant zum Besuch der geschmückten Kant-Tafel im Duisburger Rathausdurchgang am Sonnabend, 21. April, 18 Uhr, ein. Es spricht Dipl.-Ing. Ulrich Albinus über „Immanuel Kant in unserer Heimatstadt... heute".

„Zwischen Haff und Weichsel heute" ist der Titel eines Lichtbildervortrages von Bernhard Heister. Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf, Donnerstag, 19. April, 15 Uhr.

Zum 80. Geburtstag der Schauspielerin Ria Thiele veranstaltete das Theatermuseum Dumont-Lindemann-Archiv in Düsseldorf eine Morgenfeier mit zahlreichen Ehrengästen, darunter auch unser Mitarbeiter Rudolf Lenk. Den Lebensweg der Jubilarin umriß der Direktor des Archivs Heinrich Riemenschneider; Ria Thiele las anschließend aus dem autobiographischen Zeitdokument „Rußland mit weißen Handschuhen" erschütternde Passagen.

Traute Steffens liest am Mainzer Literaturtelefon eigene Arbeiten. Telefonnummer (0 61 31) 11 56 vom 21. bis 27. April.

Zeichnungen und Radierungen von Johann Untch, ehem. Dozent am Katheder für Malerei und Graphik an der Akademie Bukarest, zeigt das Münchener Haus des Deutschen Ostens noch bis zum 3. Mai. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 10 bis 18 Uhr und nach Vereinbarung, feiertags geschlossen.

„Status 84" ist der Titel der diesjährigen Jahresausstellung der Esslinger Künstlergilde. Ostdeutsche Galerie Regensburg, 13. April bis 3. Juni.

Leben und Werk von Agnes Miegel würdigt Freya Monje Sturmfels auf einer Langspielplatte, die zum Preis von DM 13,— einschließlich Porto und Verpackung bei Siegfried Lademacher, Hengstenbergweg 8, 5800 Hagen-Dahl 8, zu beziehen ist.



Im Reich wurden die Bemühungen der Eingeschlossenen mit Stillschweigen übergangen: Winter im Hafen von Memel — Foto Hallensleben

Ein vergessener Präsident

Als die Litauer vor 62 Jahren das Memelland besetzten (III)

VON DIPLOM-INGENIEUR HANS LUCKE

Ohne Zwischenfall machten wir um ½ 2 in der Nacht am Landungssteg in Schwarzort fest. Der Hund fing freudig an zu bellen, als er Land witterte, und ich machte die beiden Schläfer mobil.

„Schon da?" fragte der Präsident, „das ist ja schnell gegangen".

„Ja", sagte ich, „aber zwei gute Stunden haben Sie doch geschlafen."

„War auch nötig", meinte er, war aber gleich hellwach. „Wir gehen zum Kurischen Hof."

Wie zu erwarten war, trafen wir auf der Dorfstraße keinen Menschen. Groß war aber unser Erstaunen, als wir im „Kurischen Hof" Licht sahen. Die Tür war auf, die Vorhalle erleuchtet, und aus dem kleinen Saal hörten wir Stimmengewirr. Wir marschierten einschließlich Hund hinein und fanden etwa zwanzig Menschen in sehr aufgeregter Unterhaltung. Die meisten kannte ich. Es waren Memeler Honoratioren, einige Konsuln dazwischen, aber auch zwei oder drei Damen. Die Gesellschaft sah uns an, als wären wir Geister. Nach der Be-

Einen Ring um Memel gezogen

grüßung kam sogleich ein Gespräch in Gang, und die rührige Wirtin, Frau Gudatis, brachte den ersehnten Rotwein.

„Schicken Sie auch vier Flaschen von dem Stoff zum Dampfer am Steg", sagte der Präsident.

Bald hatten wir heraus, daß die Versammelten — teils zu Fuß, teils mit Wagen — nach Schwarzort (19 km) gekommen waren, weil sie politisch Belastete waren oder sich dafür hielten. Es stimmte, was der Präsident erfahren hatte, daß die Litauer um Memel einen Ring gezogen hatten. Merkwürdigerweise hatte aber kein Soldat die Stadt oder die Vororte betreten. Ob irgendwelche Unternehmungen der französischen Streitmacht stattgefunden hatten, wußte niemand.

Der Präsident hörte interessiert zu, sagte aber nichts über seine bisherigen Bemühungen. Im Lauf der Unterhaltung warf er die Frage auf, was die Anwesenden zu erreichen glaubten, wenn sie hier in Schwarzort den Verlauf der Ereignisse abwarteten. Sie gaben nach und nach zu, daß dadurch nichts erreicht werden konnte. Der Präsident entwickelte seinen Plan, sofort an die Vertreter der Alliierten heranzutreten und die Erfüllung der Versailler Vertragsbestimmungen zu verlangen und forderte alle auf, nach Memel mitzukommen und ihn durch ihre Anwesenheit zu unterstützen, wenn er den Präfekten aufsuchte. Ich weiß es nicht mehr genau, aber etwa 15 Personen erklärten sich sofort bereit, mitzukommen. Wir saßen vielleicht noch eine Stunde zusammen, dann gingen wir zum Landungssteg, um nach Memel weiterzufahren. Dieser Teil des Haffs war eisfrei, und in einer guten Stunde fuhren wir vorsichtshalber dicht unter der Nehrung an dem Vorort Schmelz vorbei in das Memeler Tief.

Im Osten kündigte sich der kommende Tag an. Auf der Höhe der Dangemündung lagen die beiden französischen Avisos. Der Präsident bat, an das Fallreep der „Oise" heranzugehen. Das geschah. Den herbeieilenden Po-

Vertreter der Memeler Bürger

sten bat er in fließendem Französisch, den Präfekten Petisné oder den General Odry in einer dringenden Angelegenheit sprechen zu dürfen. Er sei der Präsident des Landesdirektoriums und die anderen Herren seien Vertreter der Memeler Bürger.

Der Posten war so überrascht, daß er gar nicht den Versuch einer Ausrede machte. Er erklärte, daß beide Herren an Bord seien. Sie schliefen aber noch, und monsieur le président möchte bitte etwas warten. Er werde ihn anmelden lassen. Also warteten wir. Nach etwa einer Stunde wurde der Präsident an Bord gebeten. Die Unterredung dauerte mehr als zwei Stunden, welche wir in der für soviel Menschen viel zu engen Kajüte verbrachten, die Zeit mit allen möglichen Vermutungen ausfüllend.

Als der Präsident zurückkam, machte er ein zufriedenes Gesicht. „Erreichen werden wir vermutlich nichts, aber versuchen werden wir sehr viel", sagte er.

Ich schlug vor, in den Bauamtshafen zu fahren, damit die Memeler Bevölkerung zunächst nichts merken konnte. In den Büroräumen des Bauamts konnten wir dann das Notwendige besprechen. So wurde es auch gemacht.

Der Präsident unterrichtete uns über seine Unterredung. Die beiden französischen Herren hätten sich seinen Ausführungen nicht verschließen können und im einzelnen erklärt: Die französische Garnison werde Memel verteidigen. Da die vorhandenen 400 Mann nicht ausreichten, sollten vorübergehend junge Memeler mit Waffen versehen und als Soldaten kenntlich gemacht werden. Sofort sollte die französische Regierung um schnellste Entsendung von weiteren Truppen nach Memel ersucht werden. Zivile Memeler Dienststellen sollten für die Verteidigung geeignete Maßnahmen ergreifen, um einen bestehenden Mangel an Ausrüstung zu überbrücken. Tatsächlich klebten bereits am gleichen Tag entsprechende Plakate an den Litfaßsäulen, in welchen die Bevölkerung aufgefordert wurde, Ruhe und Ordnung zu bewahren und die Versicherung abgegeben wurde, daß die Stadt Memel notfalls „bis zum letzten Mann" verteidigt werden würde. Auch die Meldestellen für junge Memeler waren angegeben.

Soweit es unseren Sektor anging, wurde die Werft des Hafenbauamts angewiesen, requirierte private Lastwagen mit Schiffsbauplatten zu panzern, um schnelle Verlegungen von Einheiten ohne Verluste zu ermöglichen. Außerdem sollten geeignete Fahrzeuge zum Patrouillendienst im Hafen und auf See einschließlich Besatzung zur Verfügung gestellt werden. Wie ich mich entsinne, hatte der Aufruf Erfolg: Mehrere hundert Memeler meldeten sich zum freiwilligen Dienst. Was unser Bauamt anging, begannen wir bereits am nächsten Tag mit den Arbeiten an den Lastwagen und stellten die beiden schnellen Motorboote „Castor" und „Phylax" — ehemalige deutsche Schnellboote — für Patrouillenfahrten bereit.

Der Präsident hatte sein Quartier von seiner Wohnung in das Gebäude des Memeler Segel-Vereins, das dem Bauamt unmittelbar benachbart war, verlegt. Meist war er aber auf dem Hafenbauamt anzutreffen, wo ihm Telefon und Telegraf zur Verfügung standen. Beide Einrichtungen arbeiteten noch ungestört, sonderbarerweise auch im Verkehr mit dem Reich. Hinsichtlich der Nachrichtenübermittlung verfügten wir noch über eine andere sehr wichtige Möglichkeit: Einige Tage vor Eintritt der geschilderten Ereignisse war unsere Funkstation auf dem Bauamtsgelände betriebsfertig geworden. Es handelte sich um einen für die damalige Zeit modernen Löschfunkensender. Seine Antennenenergie war nicht groß, seine Reichweite aber wegen des günstigen Standortes beachtlich.

Der Gedanke lag nahe, die Station jetzt für Zwecke der politischen Propaganda auszunutzen. Das geschah in der Weise, daß ein von dem Memeler Kaufmann Naftal verfaßter Aufruf mit dem Kennwort „An Alle" in kurzen Zeitabständen auf verschiedenen Wellenlängen in den Äther gesandt wurde. In dem Aufruf waren die eingetretenen Tatsachen geschildert und dem Verlangen Ausdruck gegeben, die vertraglich festgelegten Garantien für die Selbständigkeit des Memelgebiets umgehend zu erfüllen. Sonderbarerweise meldeten sich auf den Aufruf nur die Danziger und eine dänische Station, „sie hätten verstanden und würden das Radio-Telegramm weitergeben". Deutsche Stationen antworteten nicht, obschon sie mit Sicherheit den Notruf empfangen hatten. Formell war diese Handlungsweise berechtigt, denn die Memeler Station war im Internationalen Register noch nicht eingetragen.

Immerhin war es für uns bedrückend, daß

Ununterbrochener Wachdienst für die Leuchtfeuerwärter der Türme

man in Deutschland unsere Bemühungen mit Stillschweigen überging.

Inzwischen war der kleine Krieg um Memel langsam in Gang gekommen: An mehreren Stellen am Stadtrand gab es Schießereien, Schützengräben wurden ausgebaut und provisorische Befestigungsanlagen hergestellt. Wir alle glaubten, daß es nur darauf ankäme, einige wenige Tage durchzuhalten, dann mußten ja die angeforderten französischen Verstärkungen eintreffen und schon dadurch die litauischen Absichten durchkreuzt werden; denn auf einen ernsthaften Konflikt mit den Signatarstaaten des Versailler Vertrages würden es die Litauer wohl nicht ankommen lassen. In dieser Erwartung erhielten die Leuchtfeuerwärter in Nidden und Memel Auftrag, für ununterbrochenen Wachdienst auf den Türmen Sorge zu tragen und nach Transport- oder Kriegsschiffen, die Memel ansteuerten, Ausschau zu halten.

Inzwischen hörte unser braver Funker Uhereck mit wenigen Unterbrechungen den Funkverkehr ab. Mit seiner großen Erfahrung als ehemaliger Marinefunker hätte er ohne weiteres den Funkverkehr anreisender Kriegsschiffe vom zivilen Verkehr unterscheiden können. Aber nichts rührte sich.

So kam es denn, wie es kommen mußte. Die Litauer merkten, daß die gegen sie getroffenen Maßnahmen nur hinhaltenden Charakter hatten und verstärkten ihre Anstrengungen. Nach und nach gingen die außerhalb der Stadt gelegenen Stützpunkte der Verteidiger verloren, und der Ring um Memel wurde immer enger. Da die eingesetzten Nachrichtenmittel keine bevorstehende Änderung erkennen ließen, wurde für den Fall einer plötzlichen Besetzung der Stadt Vorsorge getroffen. Lebensmittel, die in den Zollschuppen lagerten, und besonders die Brennstofftanks am Hafen wurden scharf bewacht. Zum Abtransport gefährdeter oder den Litauern unerwünschter Personen wurde der Seebereisungsdampfer „Hagen" bereitgestellt. Er sollte diese nach Danzig bringen.

„Ich fahre nicht mit", erklärte der Präsident, „ich komme schon weg". Im übrigen verhandelte er fast täglich mit den französischen Dienststellen. Er kam aber stets mit leeren Händen zurück. Ihm wurde immer wieder versichert, es sei alles unternommen, um den Bestand des Memelgebiets zu gewährleisten; auch der Völkerbund sei eingeschaltet.

Die Litauer warteten dies alles nicht ab. Sie verstärkten ihre Angriffe und drangen durch das Steintor in die Stadt ein, in der es in mehreren Straßen, besonders in der Marktstraße, zu

39 Gefallene waren zu beklagen

Straßenkämpfen kam. Im Verlauf dieser Kämpfe sind auf beiden Seiten Verwundete und Gefallene zu beklagen gewesen.

Die zahlenmäßig viel zu schwachen französischen Soldaten und die Memeler haben sich gewiß tapfer geschlagen, davon zeugen die 39 Gräber der Gefallenen. Als im Verlauf der Straßenkämpfe in die französische Kommandantur an der Ecke Markt-Grabenstraße Handgranaten geworfen wurden, stieg dort die weiße Flagge empor, um unnötige Verluste zu vermeiden. Unhaltbar war die Lage ja doch geworden.

Am gleichen Abend lief die „Hagen" mit etwa 30 Personen nach Danzig aus. Am nächsten Morgen brachte ich den Präsidenten mit einer Barkasse zur Nehrung. Er war in seinem gewöhnlichen Aufzug — also Schlapphut, Mantel und Regenschirm, als zusätzliches Requisit trug er eine kleine Reisetasche.

Als wir in Sandkrug anlegten und an Land gingen, promenierte dort ein Mann entlang, den der Präsident unglaublich rasch in mindestens drei Sprachen ansprach. Mißtrauisch — wie er war — hielt er ihn wohl für einen von litauischer Seite bestellten Aufpasser. Er war es aber nicht. Es war der langjährige Hausmeister des Kurhauses Sandkrug. Dort wohnte er auch im Winter und war sehr an seinem ferneren Schicksal und an Nachrichten interessiert.

Ich brachte den Präsidenten bis auf die Poststraße und gab ihm einen Zettel für unseren Dünenaufseher in Erlenhorst mit. Auf diesem hatte ich ihn gebeten, den Präsidenten mit Fuhrwerk nach Schwarzort oder — wenn möglich — noch weiter zu bringen.

Als wir uns verabschiedeten, fragte ich ihn, was er nun von der Sache halte. „Alles bestellte Arbeit", war seine Ansicht. „Die Polen haben den Litauern ihre alte Hauptstadt Wilna weggenommen, obschon beide Staaten Bundesbrüder in dem Genfer Klub sind. Wahrscheinlich sind dann die Litauer massiv geworden, bis man ihnen sagte: ‚Schreit nicht so. Holt euch Memel als Ersatz für Wilna. Wir werden zusehen, ohne euch zu hindern.' Sie werden sehen — so ist es." Damit ging er mit kurzen, eiligen Schritten die Poststraße entlang.

Wie ich später von dem Dünenaufseher hörte, ist er ziemlich erschöpft in Erlenhorst angekommen und wurde noch am gleichen Tag nach Nidden gefahren, wo er ungefährdet die Grenze nach dem Reich am Nachmittag überschritt. Ich habe viel später noch zweimal von ihm gehört. Einmal traf ich ihn zufällig im Insterburger Ratskeller, wo wir gemeinsam eine gute Flasche Rotwein tranken. Er sah kaum verändert aus.

„Wir haben damals Pech gehabt in Memel", sagte er im Lauf der Unterhaltung, „die jetzige Regierung hätte unser Vorhaben unterstützt. Auch heute noch sind die Verhältnisse hier keineswegs erfreulich, aber immerhin. Im übrigen denken die Litauer z. Z. in Kowno ganz anders. Heute zeichnen sich ganz andere Gefahren für Litauen ab, die andere Maßnahmen erfordern als einen Überfall auf Memel. Ich sehe schwarz für die Zukunft der Randstaaten."

ENDE



„Hierfür werden wir unermüdlich tätig sein“

Ostpreußen ist nach wie vor ein Teil Deutschlands — Tagung der Ostpreußischen Landesvertretung



Wappen von Winsen

Winsen (Luhe) — Bei den politischen Repräsentanten des Landkreises Harburg und der Stadt Winsen fand die Frühjahrstagung 1984 der Ostpreußischen Landesvertretung starke Beachtung. So nahm Bürgermeister Heinrich Riedel den ganzen Sonnabendvormittag an der Tagung teil, und abends fanden sich auch Oberkreisdirektor Hans Joachim Röhrs, Landrat Otto Gellersen sowie Stadtdirektor Jens Volkert Volquardsen bei den Mitgliedern des höchsten ostpreußischen Gremiums ein.

In seiner Totenehrung zu Beginn der Tagung gedachte der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, der Toten. Stellvertretend für alle, die fern ihrer geliebten Heimat starben, nannte er den Kulturpreisträger für Bildende Kunst, Erich Behrendt, den Historiker Professor Dr. Heinrich Wolfrum, den früheren Kreisvertreter von Schloßberg (Pillkallen) Fritz Schmidt, den früheren Vorsitzenden der Landesgruppe Rheinland-Pfalz und langjährigen Vorsitzenden des Wicker Kreises, Werner Henne, und den erst vor wenigen Tagen gestorbenen Kulturpreisträger für Wissenschaft Professor Dr. Erhard Riemann.

In seiner Begrüßung namens der gastgebenden Stadt gab der aus Schlesien stammende Bürgermeister, Heinrich Riedel, seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Landsmannschaft Ostpreußen ihre Bundestagung nach Winsen an der Luhe gelegt habe, und daß er an der Spitze der Ostpreußischen Landesvertretung den parlamentarischen Staatssekretär im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Ottfried Hennig, willkommenheißen könne. Riedel erwähnte in diesem Zusammenhang die Patenschaft der niedersächsischen Stadt Winsen für die ostpreußische Stadt Schloßberg/Pillkallen. Dies habe ihn auch veranlaßt, den südlichen Teil der Provinz Ostpreußen vor einigen Jahren zu besuchen. Der Bürgermeister erinnerte daran, daß Flucht und Vertreibung aus den deutschen Ostgebieten zwar vor 40 Jahren begann, die Heimat aber in den Herzen der Vertriebenen lebendig sei. Was die nächsten vierzig Jahre bringen werden hinsichtlich des Rechtsanspruchs wisse niemand. Doch eins müsse man feststellen: „Der Schuß preußisches Blut ist allen hier im Westen zugute gekommen."

Das traditionelle geistliche Wort zur Ostpreußischen Landesvertretung sprach der Apostolische Visitator für Ermland, Prälat Johannes Schwalke. Er zitierte den Propheten Jesaia (Kapitel 40) mit seinen Gedanken über „den großen Gott" und setzte sich mit „dem verzeichneten Bild von Gott in unserer Zeit" auseinander. Auch erinnerte er an die Charta der Vertriebenen, die ja bereits seit 30 Jahren auf Rache und Gewalt verzichte. Direkt an seine Zuhörer richtete er die Forderung: „Harte, unermüdliche Arbeit zum Wiederaufbau Deutschlands und Europas heißt auch heute, bereit sein zu gemeinamen Opfern, die wir auf uns nehmen müssen."

Auch bei dieser Tagung der Ostpreußischen Landesvertretung wurde die Ehrung besonders verdienter Landsleute vorgenommen. Auf Beschluß des Bundesvorstands der Landsmannschaft Ostpreußen wurde das goldene Ehrenzeichen an Horst Albinus, Ulrich Albinus, Erich Diester und Gerhard Wippich verliehen. Die Auszeichnungen nahm der Sprecher der Landsmannschaft vor. (Eine ausführliche Würdigung der Geehrten wird in der nächsten Folge vorgenommen.)



Bericht zur Lage vor der Ostpreußischen Landesvertretung in der Stadthalle von Winsen an der Luhe: LO-Sprecher Dr. Ottfried Hennig MdB, rechts daneben Bürgermeister Heinrich Riedel

Nach der Wahl von Gerhard Wippich und Hartmut Gassner zu Versammlungsleitern, erstattete LO-Sprecher Ottfried Hennig seinen Bericht zur Lage, über dessen politischen Aspekt wir auf Seite 1 dieser Ausgabe eingehend berichten. Als besonderes Kapitel, das uns alle angehe, bezeichnete der Redner die Möglichkeiten, heute nach Ostpreußen zu kommen. Er hoffe, daß auch in diesem Jahr wieder viele Landsleute die Gelegenheit nutzen, um nach Masuren, ins Ermland oder in andere Teile der im polnischen Machtbereich liegenden Heimat zu reisen. Ob wir eines Tages auch wieder nach Königsberg fahren können, hänge mit einem Zusammenwachsen Europas zusammen, dessen gegenwärtigen Zustand der Sprecher jedoch beklagte. Er hoffe dennoch, daß es gelinge, zu einer politischen Einigung Europas zu kommen. Hinsichtlich des wiederzuvereinigenden Deutschlands mit allen seinen Teilen „brauchen wir", so Dr. Hennig, „nicht skeptisch und nicht pessimistisch zu sein. Es gibt immer wieder die überraschendsten Vertreter unserer Interessen, nicht zuletzt aus Frankreich".

Den dritten Bereich des Berichts zur Lage widmete der Sprecher den kulturellen Belangen der Ostpreußen. Hier erwähnte er vor allem das Ostpreußische Jagdmuseum, für das der LO-Bundesvorstand Mittel der Bundesregierung anfordere. Als historischen Meilenstein bezeichnete Hennig die Grundsteinlegung des Neubaus für das Ostpreußische Jagd- und Landesmuseum in Lüneburg. Da von der Bausumme zehn Prozent als Eigenmittel aufgebracht werden müssen, komme es darauf an, daß die Ostpreußen sich darauf einstellen müssen, hierfür Opfer zu bringen. Er appellierte an die Spendenfreudigkeit der Landsleute und hoffe, daß später auch die Archive geöffnet werden für die Einrichtung des neuen Hauses.

Die große Sorge des Sprechers galt der Bezieherzahl des Ostpreußenblatts, die zwar im Augenblick noch zufriedenstellend sei. Aber durch intensive Werbung müsse der natürliche Rückgang aufgefangen werden. Ottfried Hennig rief alle Kreisvertreter und die Vorsitzenden der Landesgruppe auf, bei ihren Treffen, bei ihren Sitzungen sowie bei allen anderen Gelegenheiten neue Abonnenten zu werben, damit die Landsmannschaft Ostpreußen auch in Zukunft ein Sprachrohr habe, wie es die anderen Vertriebenenverbände nicht aufzuweisen hätten.

In seinem Tätigkeitsbericht befaßte sich Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler zunächst mit der Patenschaft des Freistaats Bayern für die Landsmannschaft Ostpreußen. Das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Soziales hoffe, im Doppelhaushalt 1985/86 einen Zuschuß für Personalkosten in Ellingen unterbringen zu können, und die Bauabteilung der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen hoffe, die Mittel zum weiteren Ausbau für das erste und zweite Obergeschoß in Ellingen zu erhalten. Für 1984 sind im Dokumentationszentrum Ostpreußen in Ellingen vier Wechselausstellungen vorgesehen (siehe Folge 10 des Ostpreußenblatts vom 10. März).

Mithaler gab bekannt, daß das nächste Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen 1985 an den Pfingstfeiertagen (25. und 26. Mai) in Düsseldorf stattfindet. In Verbindung mit dem Kongreß der ostdeutschen Landsmannschaften werde die Herbstsitzung 1984 der Ostpreußischen Landesvertretung vom 9. bis zum 11. November nach Bonn einberufen.

Die am 26. März in Marne eröffnete Wanderausstellung „Ostpreußens Landwirtschaft" werde im Sommer dieses Jahres in acht weiteren Orten Schleswig-Holsteins gezeigt. Dank des besonderen Entgegenkommens des Heimat- und Museumsvereins Winsen, dessen Vorsitzender Dr. Jürgen Ravens als Chefredakteur des „Winsener Anzeiger" auch an der Frühjahrstagung der Ostpreußischen Landesvertretung teilnahm, wird diese Ausstellung vom 4. bis zum 18. Juni 1984 in Winsen an der Luhe zu sehen sein. Aus Niedersachsen sowie aus Hessen und Baden-Württemberg liegen inzwischen weitere Anforderungen vor.

Großen Zuspruch habe ein Erfahrungsaustausch der Schriftleiter ostpreußischer Heimatkreisbriefe mit der Redaktion und dem Vertrieb des Ostpreußenblatts Anfang des Jahres in Rotenburg (Wümme) gefunden. Dem dabei geäußerten Wunsch entsprechend solle dies eine jährliche Einrichtung werden. Zur Zeit findet ein Erfahrungsaustausch für Betreuer von Heimatstuben im Ostheim in Bad Pyrmont statt, der ebenfalls regelmäßig fortgesetzt werden solle. Ziel dieser Zusammenkünfte sei es, die gemeinsame Aufgabe stärker herauszustellen.

Trachtenvorführung der GJO

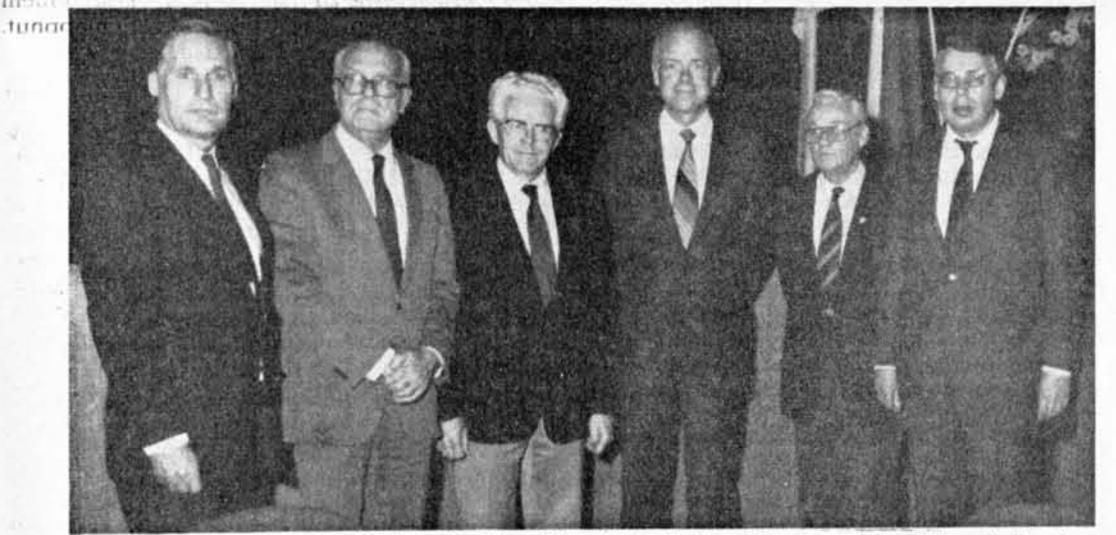
In getrennten Arbeitstagungen der Kreisvertreter und der Vorsitzenden der Landesgruppen wurden spezielle Themen behandelt, die in ihrer Ausführlichkeit vor dem gesamten Plenum nicht erörtert werden können. Obwohl wegen der Kürze der Zeit nicht alle Besprechungspunkte erledigt werden konnten, wurde der Beginn dieser Arbeitstagung von allen Teilnehmern ausdrücklich begrüßt. Man strebe eine Ausweitung und Nachbearbeitung an, die eventuell auch eine Sondertagung einschließe, betonten die Berichterstatter Gerhard Wippich und Alfred Mikoleit abschließend vor der Ostpreußischen Landesvertretung.

Mahnende Worte richtete Chefredakteur Hugo Wellems an die Delegierten, denen er einen Überblick über die gegenwärtige Situation der Zeitung gab. Sie sei nicht nur das finanzielle Standbein der Landsmannschaft, sondern vor allem ein Verfechter der Freiheit und des Rechts auf Wiedervereinigung. Gerade deshalb müsse jeder einzelne alles für den Erhalt des Ostpreußenblatts tun. Das seien wir unseren Nachkommen schuldig.

Großen Anklang fand bei den Mitgliedern der Ostpreußischen Landesvertretung eine Trachtenvorführung der Gemeinschaft Junges Ostpreußen auf der Bühne der Winsener Stadthalle. Bundesspielscharleiterin Erika Rohde stellte aus verschiedenen Volkstanzkreisen Mädchen und Jungen mit Trachten aus dem Ermland, dem Samland, dem Oberland, aus Memel, Masuren und von der Kurischen Nehrung vor. Sie bat darum, daß sich ältere Landsleute melden mögen, die noch über ostpreußische Trachten aus eigenem Erleben berichten können.

In seinem Schlußwort betonte der Sprecher, daß Ostpreußen nach wie vor ein Teil Deutschlands ist. „Hierfür werden wir unermüdlich tätig sein", sagte Dr. Hennig abschließend.

Horst Zander



Die Gastgeber gaben den Gästen die Ehre: Oberkreisdirektor Hans Joachim Röhrs, stellvertretender LO-Sprecher Harry Poley, Landrat Otto Gellersen, LO-Sprecher Dr. Ottfried Hennig, LO-Bundesvorstandsmitglied Georg Vögerl, Stadtdirektor Jens Volkert Volquardsen



Hohe Auszeichnung für verdiente Landsleute: LO-Sprecher Dr. Ottfried Hennig (zweiter von links) überreichte Ulrich Albinus, Gerhard Wippich, Erich Diester und Horst Albinus (von links) das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen Fotos Zander

Wir gratulieren ...

zum 102. Geburtstag

Gazioch, Wilhelm, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt Neuendorfer Straße 97, 1000 Berlin 20, am 20. April

zum 96. Geburtstag

Link, Friedrich, aus Königsberg und Metgethen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Gösselstieg 12, 2084 Rellingen, am 9. April

Mackat, Julius, Stadtoberinspektor a. D., aus Tilsit, Landwehrstraße 21, jetzt Strohkatenstraße 10, 2400 Lübeck 1, am 18. April

zum 93. Geburtstag

Klimmeck, Ludwig, aus Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Walter Mrotzek, Feldmannstraße 6, 2350 Neumünster, am 17. April

Kulka, Klara, aus Osterode, Olgastraße 7, jetzt St.-Lukas-Straße 80b, 8500 Augsburg, am 10. April

zum 92. Geburtstag

Rademacher, Charlotte, aus Nidden, Kreis Memel, jetzt Reetweg 14, 2400 Lübeck 1, am 17. April

zum 91. Geburtstag

Kirsch, Emma, aus Allenstein, Herrenstraße 28, jetzt Bleichertwiete 7, 2050 Hamburg 80, am 17. April

Reimer, Erich, aus Schönwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Am Rethteich 33, 2150 Buxtehude, am 11. April

zum 90. Geburtstag

Kloß, Luise, geb. Syska, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kienitzer Straße 128, 1000 Berlin 44, am 16. April

Koslowski, Otto, aus Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Valentinstraße 35, 4650 Gelsenkirchen-Buer, am 25. März

Reinhard, Elise, geb. Paetsch, aus Gerdauen, jetzt Friedhofstraße 47, 6645 Bekingen-Haustadt, am 16. April

Soyka, Emilie, geb. Moselewski, aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Freiligrather Straße 11 bei Kulik, 1000 Berlin 61, am 17. April

zum 89. Geburtstag

Schütz, Alma, geb. Marten, aus Rastenburg, Pieperweg 12, jetzt Gadtesweiler Straße 13, 4230 Wesel, am 10. April

Witt, Arthur, aus Grünwalde, jetzt Uhlenhorst 5, 2200 Elmshorn, am 10. April

zum 88. Geburtstag

Abel, Elise, geb. Schwarz, aus Rogellen, Kreis Lyck, jetzt Endenicher Allee 30, 5300 Bonn, am 19. April

Jorxan, Siegfried, aus Mohrungen-Kranthau, jetzt Uferstraße 6, 6340 Dillenburg, am 13. April

Kraffzick, Auguste, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Clara-Bartram-Weg 10, 2080 Pinneberg, am 17. April

Kreutzer, Gertrud, geb. Neumann, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Schillerstraße 1, Altersheim Marienstift, 3013 Barsinghausen, am 16. April

Lask, Frieda, aus Prostken, Kreis Lyck, Kirchhofstraße 1, jetzt Angelnweg 47, 2400 Lübeck 1, am 17. April

Olomski, Martha, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Poststraße 23a, 4650 Gelsenkirchen-Horst, am 22. April

Rossmann, Gustav, aus Pr. Holland, Greisinger Straße 19, jetzt Grabenäckerstraße 47, 7730 VS-Schwenningen, am 5. April

Waschk, Minna, geb. Janzik, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Pirolweg 4, 4050 Mönchengladbach 4, am 21. April

zum 87. Geburtstag

Bensch, Hedwig, geb. Böhmfeld, aus Lyck, Hindenburgstraße, jetzt Danziger Straße 29, 2351 Trappenkamp, am 18. April

Heina, Karoline, geb. Gralla, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Leibnitzstraße 6, 3330 Helmstedt, am 19. April

Dergewitz, Gustav, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 19, jetzt Schleswiger Straße 42, 2370 Rendsburg, am 18. April

Redemund, Friedrich, aus Johannisburg, jetzt August-Croissant-Straße 24, 6740 Landau, am 19. April

Rostek, Helene, geb. Traufetter, aus Tafelbude, Kreis Osterode, jetzt Sindelsdorfer Straße 50, 8119 Großweil, am 17. April

Schmiedemann, Gottlieb, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Parkstraße 64, 5880 Lüdenscheid, am 18. April

Wiersbitzki, Emil, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Danziger Weg 2, 2150 Buxtehude, am 22. April

Wischnewski, Adolf, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Schauinsland 22, 4930 Detmold 14, am 17. April

zum 86. Geburtstag

Burnuß, Margarete, aus Lyck, Steinstraße 37, jetzt Pilgramsroth 64, 8630 Coburg, am 20. April

Dziengel, Marie, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Sudermannstraße 33, 4600 Dortmund, am 20. April

Klautke, Charlotte, aus Lyck, jetzt Hattendorfgarten 5, 3100 Celle, am 19. April

Konopka, Anna, geb. Konopka, aus Lyck, Falkstraße 7, jetzt Angertstraße 11, 5407 Boppard, am 19. April

Mantwill, Luise, aus Memel, Mühlenstraße 18, jetzt Duvenesterweg 15, 2400 Lübeck 1, am 18. April

Schumann, Maria, aus Gumbinnen, jetzt Villa Maria, 6741 Ingenheim 1, am 22. April

Sperling, Anna, aus Königsberg, Berliner Straße 109, jetzt Hertzweg 14, 2400 Lübeck 1, am 16. April

zum 85. Geburtstag

Blasko, Ida, aus Geislingen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Hölderstraße 12, 6605 Driedrichsthal, am 17. April

Napierski, Emilie, aus Wallendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Marburger Straße 16, 1000 Berlin 30, am 22. April

Plewka, Paul, aus Ortelsburg, jetzt Fabriciusstraße 3, 4000 Düsseldorf, am 20. April

Podbielski, Willy, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt Oelixdorfer Straße 140, 2210 Itzehoe, am 7. April

Przygodda, Auguste, geb. Kipar, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Wildbahn 10, 4650 Gelsenkirchen 1, am 16. April

Ritter, Marie, geb. Schink, aus Hoppendorf, Kreis Pr. Eylau, jetzt Am Elsbach 5, 4048 Grevenbroich 1, am 21. April

Schaumburg, Eva, geb. Malchin, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 20, jetzt Am Bruch, 5353 Mechernich, am 9. April

Schulz, Gustav, aus Stolzenfeld, Kreis Bartenstein, jetzt Scharweg 10, 5672 Leichlingen 2, am 18. April

Schwabe, Minna, geb. Appenowitz, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 28, jetzt Friedrichstraße 130, 2380 Schleswig, am 20. April

Skottke, Paul, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Auestade 25, 2179 Belum-Kehdingbruch, am 11. April

Wallner, Margarete, geb. Schmidt, aus Fischhausen, Kreis Samland, jetzt Sandersweg 75, 2160 Stade, am 16. April

Weiß, Erich, aus Grünhof, Kreis Samland, jetzt Combachweg 1, 5307 Wachtberg-Pech, am 18. April

Wenk, Otto, Oberförster i. R., aus Wartenburg, Forsthaus Rotwalde, Kreis Allenstein, jetzt Brendelstraße 12, 2432 Lensahn, am 14. April

Wettstein, Auguste, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Mechowstraße 6, 2418 Ratzeburg, am 20. April

Wohler, Adolf, aus Lyck, Bismarckstraße 37, jetzt Bonhoefferstraße 15, 2080 Pinneberg, am 20. April

zum 84. Geburtstag

Gang, Gustav, aus Lyck, Hindenburgstraße 40, jetzt Riederstraße 41, 8036 Herrsching, am 20. April

Moyses, August, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Schlegelstraße 33, 4630 Bochum 1, am 18. April

Pellnath, Otto, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bahnhofstraße 78, 3113 Suderburg, am 20. April

Walendie, Frieda, aus Graiwen, Kreis Lötzen, jetzt Birkenlohrstraße 25, 6050 Offenbach, am 16. April

Walther, Paul, aus Klingenberg, Schippenbeil, Kreis Bartenstein, und Bartenstein, Boyenstraße 3, jetzt Pündtskamp 20, 2820 Bremen 70, am 6. April

zum 83. Geburtstag

Bondzio, Fritz, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Haderslebener Straße 2, 2350 Neumünster, am 22. April

Chucholl, Anna, aus Treuburg, jetzt Jahnstraße 72, 2150 Buxtehude, am 12. April

Clemens, Gustav, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 138, jetzt Baumhofen 8, 8801 Dombühl, am 17. April

Claas, Anna, geb. Grabowski, aus Lyck, Bismarckstraße 32, jetzt Constantinstraße 24, 3000 Hannover, am 21. April

Gerhard, Gertrud, aus Tilsit, jetzt Zweibrücker Straße 42, 6740 Landau, am 20. April

Hundsdörfer, Charlotte, geb. Hildebrandt, aus Gumbinnen, Gartenstraße 16, jetzt Königsberger Straße 38, 2153 Neu Wulmstorf am 17. April

Losch, Else, geb. Broese, aus Lötzen, jetzt Charlottenstraße 6, 2420 Eutin, am 16. April

Nowak, Theodor, aus Wehlau, Petersdorfer Straße 27, jetzt Am Kojenholt 6, 2857 Langen, am 18. April

Ritter, Anna, aus Lötzen, jetzt Rosenstraße 20, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 19. April

Wallhauser, Oskar, aus Lyck, Memeler Weg 17a, jetzt Westendstraße 78, 8000 München 2, am 18. April

zum 82. Geburtstag

Bahlo, Martha, geb. Plaga, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Ortelsburger Straße 4, 5090 Leverkusen 1, am 18. April

Füßer, Martha, aus Lyck, jetzt Schulstraße 27, 5451 Krunkel, am 17. April

Funk, Karl, aus Friedrichsthal, Kreis Wehlau, jetzt Rugenfierth 1, 2359 Henstedt-Ulzburg 1, am 21. April

Gryzik, Anna, geb. Albat, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Weinbrenner Straße 77, 7500 Karlsruhe 21, am 22. April

Jahnke, Emma, geb. Jagels, aus Kindschen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Ludgeristraße 15, 4714 Selm, am 15. April

Kobbert, Heinrich, aus Paggehnen, Kreis Samland, jetzt zu erreichen über Ernst Wittrien, Hans-Thoma-Straße 11, 7502 Malsch 1, am 1. April

Koslowski, Gertrud, aus Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Valentinstraße 35, 4650 Gelsenkirchen-Buer, am 20. März

Leidig, Berta, geb. Hennig, aus Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Neu-Gablonz 24, A 4470 Enns/Österreich

Steiner, Hanna, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 7c, 2117 Tostedt, am 17. April

Will, Anna, aus Aweyken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Pontanusstraße 18, 4450 Lingen, am 20. April

zum 81. Geburtstag

Budzinski, Gustav, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt A.-Schweitzer-Straße 30, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 17. April

Flachsenberger, Kurt, aus Memel, jetzt Breslauer Straße 16, 2420 Eutin, am 20. April

Gutt, Ida, aus Langenwiese, Kreis Lötzen, jetzt Roßbachstraße 11a, 4600 Dortmund 18, am 16. April

Krapiau, Ernst, aus Lonschken, Kreis Gerdauen, jetzt Fischerstraße 4, 2150 Buxtehude, am 20. April

Lichtenstein, Julius, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt 5223 Oberelben, am 22. April

Lumma, Marie, geb. Gusek, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Haunerfeld 14, 4650 Gelsenkirchen 2, am 16. April

Marchand, Irmgard, aus Rößel, jetzt DRK-Altenheim, Waldstraße 6, 2420 Eutin, am 14. April

Pentzek, Margarete, aus Dorschen, Kreis Lyck, jetzt Siedlung Baum 5, 3061 Seegebruch, am 16. April

Reimann, Anna, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Wolfskammer 18b, 4788 Warstein 1, am 20. April

Steiner, Anna, aus Ohlsdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Chasottstraße 9, 2400 Lübeck 1, am 20. April

Werner, Berta, aus Wolynien, jetzt Heckenweg 3, 4330 Mülheim, am 21. April

zum 80. Geburtstag

Brandenburg, Elvira, aus Königsberg, jetzt August-Croissant-Straße 9, 6740 Landau, am 22. April

Brockmeier, Wilhelm, aus Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt Waxensteinstraße 87, 8900 Augsburg, am 14. April

Grohmann, Friedrich, aus Gumbinnen, General-Litzmann-Straße 1, jetzt Lessingstraße 6, 2120 Lüneburg, am 18. April

Hübner, Fritz, aus Insterburg und Königsberg, Hardenbergstraße 21, jetzt Wohnstift, Charlottenburger Straße 19, 3400 Göttingen, am 14. April

Kammer, Hedwig, geb. Grigo, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 2381 Kurbang, am 16. April

Keller, Erna, aus Königsberg, jetzt Ferd.-Tönnies-Straße 60, 2420 Eutin, am 13. April

Kowalczik, August, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Normannenstraße 25, 4200 Oberhausen, am 19. April

Littek, Berta, geb. Jablonski, aus Ortelsburg, jetzt Baderstraße 7, 3338 Schöningen, am 20. April

Lojewski, Anna, geb. Wischnewski, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Im Meyerbusch 1, 3057 Neustadt a. R. 1, am 21. April

Palapies, Charlotte, geb. Podschun, aus Gumbinnen, Kirchenplatz 6, jetzt Theodor-Storm-Straße 3, 2450 Neumünster, am 23. April

Preuss, Auguste, geb. Kizinna, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinrichstraße 11, 4806 Werther, am 18. April

Przywara, May, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Gehrskamp 5, 3001 Isernhagen 3, am 21. April

Sablowski, Elisabeth, geb. Polakowski, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 73, jetzt Kölner Ring 85, 5042 Erftstadt 12, am 14. April

Tilsner, Elsa, geb. Nothmann, aus Lyck, Falckstraße 31, jetzt Karl-Arnold-Ring 42, 2101 Hamburg 93, am 18. April

Unruh, Toni, aus Goythenen, Kreis Samland, jetzt Ostpreußenstraße 8, 4938 Schieder-Schwalenberg 1, am 8. April

Wieczorek, Margarete, geb. Butschkau, aus Königsberg, Herbarthstraße 9a, jetzt Friedrichsgaber Weg 432a, 2000 Norderstedt, am 7. April

zum 75. Geburtstag

Balcke, Gertrud, aus Insterburg, jetzt Königstor 51, 3500 Kassel, am 21. April

Bartschat, Berta, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Annablickweg 2, 3550 Marburg-Marbach, am 18. April

Bernecker, Johanne, geb. Wallat, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 2, jetzt Meyerstraße 39, 5600 Wuppertal 2, am 6. April

Block, Josef, aus Groß Bößau, Kreis Rößel, jetzt Am Frohnhof 47, 5202 Hennef, am 19. April

Brettin, Ernst, aus Lyck, jetzt Nützenberger Straße 175, 5600 Wuppertal 1, am 17. April

Eichhorn, Frieda, aus Mahnsfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rosenhügeler Straße 55, 5630 Remscheid, am 18. April

Fehr, Emil, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Pestalozzistraße 35, 2056 Glinde, am 17. April

Hagen, Herta, geb. Wölk, aus Perbanden, Kreis Heiligenbeil, jetzt Stapperstraße 35, 5100 Aachen-Eibendorf, am 14. April

Hantel, Herta, geb. Danzer, aus Hohenfürst, Kreis Heiligenbeil, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 62, 2418 Ratzeburg

Hellwig, Franz, Maurer, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Torfredder 30, 2061 Nahe, am 16. April

Kischkel, Frieda, geb. Grotzki, aus Lyck, Bismarckstraße 42, jetzt Theodor-Storm-Straße 3, 2141 Kutenholz, am 17. April

Krattelt, Meta, geb. Daudert, aus Gilgê, Kreis Labiau, jetzt Sandberg 83a, 2200 Elmshorn, am 19. April

Krosta, Heinrich, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt zu erreichen über Frau Elise Bytzek, Knechtstedter Weg 10, 4836 Herzebrock 2, am 18. April

Link, Liesbeth, aus Brasdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Domtianstraße 7, 6000 Frankfurt/Main 50, am 18. April

Memning, Gerda, geb. Peter, aus Argenfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Brakeweg 2, 2730 Zeven, am 18. April

Mey, Anna, geb. Heiser, aus Grünhagen, Kreis Gumbinnen, und Insterburg, jetzt Friedrich-von-Pfeiffer-Weg 1, am 19. April

Neumann, Else, geb. Zupp, aus Stollen, Kreis Mohrungen, jetzt Erlenweg 5, 2851 Hagen, am 14. April

Neumann, Johannes, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Adelmannstraße 13, 8000 München, am 5. April

Reinhardt, Helene, geb. Matzkowski, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Hartungstraße 20, 2000 Hamburg 13, am 17. April

Sarnowski, Alfons, aus Tilsit, Wasserstraße 11, jetzt Tauroggener Straße 13, 1000 Berlin 10, am 21. April

Schefzig, Wilhelm, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Insterburger Straße 4, 4620 Castrop-Rauxel, am 18. April

Schulz, Gerda, geb. Sprenger, aus Regeln, Kreis Lyck, Revierförsterei Linde, jetzt Lindenstraße 16, 4792 Bad Lippspringe, am 18. April

Tregel, Emma, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Auf den Steinen 7, 5062 Forsbach, am 17. April

Fortsetzung in Folge 16

Einmal Deutschland hin und zurück

Aufzeichnungen zu einer unfreiwilligen und erinnerungsweckenden Reise der aus Pommern gebürtigen Grete Fischer

Ich habe zwar keinen Koffer mehr in Berlin, aber eine Tochter; West — Gott sei Dank! Von Zeit zu Zeit fahre ich für ein verlängertes Wochenende zu ihr. Ohne umsteigen zu müssen, brauche ich für diese Reise drei Stunden. Diesmal habe ich schlechtes Reisewetter. Die Landschaft zu beiden Seiten ist trist, streckenweise von Nebel eingehüllt. Zwischendurch nehmen mir Regen oder Schnee die Sicht. Nach Helmstedt lohnt sich das Hinausschauen ohnehin nicht. Daran gewöhnt, ist es jedesmal wieder bedrückend, dieses grau in grau der Ortschaften. Besonders dann, wenn man wie ich aus einer alten, farbig-heiteren Stadt kommt.

Freudig werde ich erwartet, unser großes Palaver kann beginnen. Im Sonnenschein an der Havel vergesse ich die Mauer, den einsamen Mann in Spandau, vergesse für eine heitere, kurz bemessene Zeit die ganze Misere der geteilten Stadt.

Die Stunden rasen dahin. Wir auch Montagmittag durch die Stadt zum Bahnhof ... und sind viel zu spät dran. Ich muß meinen Zug 12.54 Uhr erreichen! Ich renne die Treppen hoch, stürze in den Zug und lande außer Atem in einem leeren Abteil, wo ich es mir gleich — für drei Stunden! — in den Polstern bequem mache.

Der Zug hat längst den Bahnhof Wannsee — letzte Station West — passiert, als nach kurzer Paßkontrolle der Fahrkartenschaffner mein Abteil betritt. Er nimmt meine Fahrkarte entgegen, schaut erst sie, dann mich an, sagt nichts, blickt erneut auf die Karte und auf mich, schüttelt den Kopf, wirft wieder einen ernsten Blick auf meine Fahrkarte und dann einen sehr durchdringenden auf mich und meine Reisetasche. Ich werde rot und blaß unter diesem Blick. Was ist? Ich verstehe seine Reaktion nicht. Er steht noch immer da und schaut mich an ... dann huscht ein winziges Lächeln um seine Mundwinkel und seine Stimme ist leise und freundlich: „Sie sind in den verkehrten Zug eingestiegen."

Die Szenerie wird noch trüber

Erbarmung, und was nun? Was geschieht jetzt mit mir? Ich muß zurück nach Berlin. Er schüttelt wieder den Kopf, schaut mitleidig auf mich und meine offensichtliche Verzweiflung, er sagt: „Diesen Zug dürfen und können Sie nicht mehr verlassen in den nächsten sieben Stunden, nein." Sieben Stunden? Allmächtiger! Ja, und außerdem muß ich 43 D-Mark für eine Umwegkarte bezahlen, damit komme ich dann bis Bebra, wo ich wieder aussteigen darf. In sieben Stunden. Der Schaffner geht, kommt zurück mit dem Wechselgeld und notierter Abfahrtszeit für den Zug, der mich an der Grenze wieder von Deutschland nach Deutschland bringen wird. Dann bin ich allein. Mir ist zum Heulen. Ich friere. Außerdem hat mich eine nicht zu bändigende Unruhe gepackt. Ich lausche auf Schritte und Geräusche. Ich habe Angst. Was fürchte ich? Wird man mich noch verhören, glaubt man mir wirklich den „verkehrten Zug"? Vieles fällt mir ein, was ich gehört und gelesen habe von schikanösen Behandlungen auf Fahrten durch diesen Teil Deutschlands.

Dessau — langer Aufenthalt. Im Gang vor meinem Abteil ein Bahnbeamter, auf dem Bahnsteig einige Uniformierte. Meinetwegen? Ich will es nicht glauben. Weiter. Nächste Station: Bitterfeld. So ein uralter Spruch fällt mir ein: Und sehen wir uns nicht in dieser Welt, dann sehen wir uns in Bitterfeld. Blödsinn! Ich machte mich sicher schon verdächtig, wenn ich jemandem zuwinken würde. Es wird kälter, und die Szenerie in ihrem eintönigen Grau noch trister. Keine Lektüre habe ich dabei, in die ich jetzt einfach so hineintauchen könnte, auf daß es mir wohlergehe, nein — nichts. Ich langen, zu langen Flucht aus dem Osten, ich möchte nur nach Hause, endlich nach Hause, ich bin schon zu lange unterwegs ...

... geht es Ihnen gut ... ja, danke, es geht mir gut .. beruhigen Sie sich, weinen Sie doch nicht, Sie werden Ihr Ziel schon erreichen, ja — ich weiß ... Bebra — danke, es geht mir gut ... Der nette Schaffner mit der leisen Stimme geht an mir vorbei. Er kann ja nichts wissen von den Gedanken, die mich jetzt kleinkriegen, hier, in diesem Zug, den ich aus Versehen bestiegen habe.

Wir erreichen Merseburg. Und immer dasselbe Bild: farblose Häuserfronten, Fassaden, von denen der Putz abbröckelt. Dazwischen Komplexe von Einheitsbauten — auch grau; bin dieser Grauzone ausgeliefert. Ich weiß nicht einmal, welche Ortschaften wir noch passieren werden. Es ist eine Ewigkeit her, daß ich durch diese Gegend gefahren bin.

Halle — ich stehe im Gang am Fenster, schaue auf dieses Bahnhofsgelände, der Regen zieht Streifen durch den Schmutz der Fensterscheiben, verwischt Tag und Stunde ... und alles, alles kommt auf mich zu ... graugesichtige Menschenmassen, chaotisches Durcheinander von Mensch, Tier und Gepäck ... ich höre Geschrei, Kinderweinen, Gebete und Flüche ... ich irre durch dieses übelriechende Gewühl, mein kleines, sechs Wochen altes Mädchen fest im Arm, bin erschöpft von dieser wenn Freunde ihre Eindrücke geschildert haben nach Besuchen in Mitteldeutschland, habe ich oft nicht glauben wollen, was ich hier sehe: alles in Merseburg! Auch so ein dummer Spruch, den ich aus meiner Kinderzeit kenne, und so zutreffend, grausam. Zwischen schneebedeckten Äckern sind da hin und wieder großangelegte Obstplantagen, Bäume, noch ziemlich klein im Wuchs, es bleibt zu hoffen, daß die später einmal geernteten Früchte für alle reichen, die danach Schlange stehen.

Dann zieht der Himmel Streifen und bildet dicke Wolken: Die Leuna-Werke! Der Zug hält, Uniformierte patrouillieren auf dem Bahnsteig. Natürlich steigt niemand aus oder ein. Ich werde immer trauriger. Da ist ein Gefühl, das mir körperlichen Schmerz bereitet. Weißenfels, Bad Kösen, die Rudolfsburg, eine Ahnung von historischer Vergangenheit taucht aus dem Nebel auf wie eine Fata Morgana.. und ist schon vergangen. Ich atme freier, denn niemand behelligt mich. Großheringen ... Bad Sulza ... nirgends hier scheint Leben stattzufinden. Wo sind die Menschen, die hier wohnen? Man sieht kaum ein Auto oder Motorrad oder Fahrrad; fünf Handwagen zähle ich, von Mann oder Frau gezogen, die irgendwelche Dinge transportieren. Seltsam, hin und wieder steht inmitten schäbiger Gebäude ein wirklich schönes, gar altes, liebevoll restauriertes Haus, und ich denke, wie neidisch mögen wohl die Nachbarn auf dieses farbenfrohe Anwesen blicken, und ich überlege: wer mag der Herr wohl in diesem Haus sein? Natürlich, ich hätte es wirklich gern gewußt. Ich möchte schlafen, meine Augen brennen vor Müdigkeit und Erschöpfung. Und dann ... eigentlich müßte jetzt eine sympathische Stimme ertönen: Meine Damen und Herren, in wenigen Minuten erreichen wir Weimar, wir wünschen Ihnen einen angenehmen Aufenthalt in der Stadt unserer großen deutschen Dichter Goethe und Schiller.

Die schönen Tage heraufbeschwören

Weimar — was ich bei der langsamen Durchfahrt davon zu sehen bekomme, ist so deprimierend, daß es schmerzt, tief drinnen. Weimar — ich möchte meine Tasche nehmen und aussteigen dürfen, meinen eigenen Spuren folgend, die schönen Tage heraufbeschwören, die ich hier vor zig Jahen erleben durfte.

... und die Laubenkolonie, an der mein Zug nun vorbeifährt, ist ein Stückchen Mitteldeutschland — DDR — im Winter. Die Gärten sehen aus wie Abstellplätze für alles mögliche Gerät, das man vielleicht irgendwann noch einmal gebrauchen könnte. Erfurt, Seefelden, Gotha ... wir fahren durch den winterlichen Thüringer Wald, draußen stürmt und schneit es ... wir passieren eine Schlucht; was sich nun meinen Blicken öffnet, ist von unbeschreiblichem Zauber, ist von so märchenhafter Schönheit in Silber und Weiß, daß ich den Atem anhalte, noch nie habe ich so etwas gesehen, dieses eisige Wunder zu beiden Seiten erinnert mich an Tropfsteinhöhle oder Gletscherspalte oder ... dann ist das Märchen auch schon zu Ende ... und in mir ein großes Bedauern, daß man solche Naturschönheiten (innerhalb Deutschlands!) nur halbherzig genießen kann. Man kann die ganze Welt bereisen in ungehinderter Freude, aber ... mir ist sehr kalt, ich flüchte in den Speisewagen, ein guter Kaffee, eine „Sacherschnitte", ein Wodka erwärmen mich. Außer mir ist da noch ein alter Herr, später kommt noch eine Dame. Es ist still hier wie im Grab, und der Zug wirkt wie ein rollender Sarg.

Wutha, Eisenach ... die Wartburg müßte jetzt sich zur linken Seite bald erheben, nein — sie ist nicht zu erkennen, es ist zu dunkel. Wo bleiben die Lichter, die den Abend erhellen? Nichts. Doch ... endlich, wir fahren durch eine hellerleuchtete Ortschaft ... wunderschön, erstaunlich ... nein — natürlich nicht erstaunlich, denn wir werden in kurzer Zeit schon Bebra erreichen.

Einhüllen lassen in Licht und Wärme

Bebra — na, endlich ... ich packe mein Krämchen zusammen und mache mich bereit, raus ... kommen Sie bitte hier lang, wieso, ich muß meinen Bahnsteig finden ... hier lang, Paßkontrolle ... ach so — wenn Sie hier durch sind, dann erst dürfen Sie hingehen, wohin Sie wollen, ach so, erst dann ... also, bitte ... warum sind Sie so unfreundlich, ich tue Ihnen doch auch nichts, ich will nur nach Hause, bin todmüde und durchgefroren.

Bahnsteig 9 — hier bin ich richtig, der Zug kommt, ich darf einsteigen, darf mich einhüllen lassen in Licht und Wärme. Noch mal drei Stunden Fahrt, dann ist meine Irrfahrt beendet ...

Nun sitze ich hier an meinem Schreibtisch. Gebeugt über meinem alten Schulatlas, verfolge ich noch einmal den Weg, den ich zurückgelegt habe: Wolfenbüttel — Helmstedt — Berlin — Bebra — Wolfenbüttel — und dazwischen das andere Deutschland, von dem ein guter Freund (auch von „drüben") nach meinem Reisebericht sagte: „Jetzt hast du es gesehen, nun kannst du auch mitreden."

Mitreden — oh nein, das ist es nicht. Mitleiden — das ist das Wort, das am Ende des Erlebnisses solch einer Reise steht.



Gehört seit 1323 zu Rostock: Warnemünde mit der Strandpromenade Foto BfH

Malerische Fischkutter und unzählige Menschen

Reiseeindrücke eines Ostpreußen von einer Studienfahrt mit dem Bus in die DDR (Schluß)

Der Kreis unserer Rundfahrt durch die City schließt sich und wir nehmen Kurs auf Rostock—Warnemünde. Unsere Zwischenstationen sind die Vororte bzw. Trabantensiedlungen: Reutershagen, Marienehe, Schmarl, Lütten-Klein, Groß-Klein, Lichtenhagen. Zur rechten Hand die Anlagen der Warnowwerft. Davor auf dem Rasen ein Spruch auf einer Bretterwand: „Unser Wort gilt: Jeden Tag das Beste für den Sozialismus." Und etwas später an einer Hauswand: „Wir ehren Karl Marx durch unsere Taten." Übrigens ein Spruch, der sehr oft zu lesen ist.

Warnemünde ist erreicht. Der Ort wird schon im Jahre 1195 in dänischen Urkunden erwähnt. Erste Ansiedler waren Seefahrer und Fischer, viele kamen davon aus Friesland. 1323 kaufte die damals sehr wohlhabende Hansestadt Rostock Warnemünde, dem ewig in Geldnot befindlichen Fürsten Heinrich von Mecklenburg, ab. Seitdem gehört sie zu Rostock. Von hier aus sind es knappe fünfzehn Kilometer bis zur Innenstadt. Vor über einhundert Jahren wurde vom Hafen ein ständiger Post-Dampferverkehr nach Nyköbing in Dänemark unternommen.

Unser Bus parkt in der Nähe des alten Hafens, dem Alten Strom. Atmosphäre wie im Urlaubsprospekt. Alte, teils windschiefe Häuser mit den Fronten zum Hafen. Malerische Fischkutter, Kurpromenade und unzählige Menschen. Schönes Wetter hat wohl viele von ihnen angelockt.

Wir vernehmen berliner und sächsischen Dialekt, sicher auch viele Urlaubsgäste, die der Freie Deutsche Gewerkschaftsbund (FDGB) hierher zu den begehrten Urlaubsplätzen vermittelt hat.

Das FDGB-Erholungsheim „Am alten Strom" ist ein Begriff in der ganzen DDR! Immer noch fehlen im Arbeiter- und Bauernstaat, besonders in der Saison- und Reisezeit Urlaubs- und Erholungsplätze in Feriengebieten. Es ist auch eine Aufgabe der DDR-Gewerkschaften dafür zu sorgen, daß die Plätze entsprechend verteilt werden.

Wir unternehmen einen ausgedehnten Erkundungsbummel entlang der Promenade am „Alten Strom". Hin und wieder lange Menschenschlangen vor Läden. Fleisch und auch Speiseeis scheinen besonders gefragt zu sein. Man stellt sich an und wartet, mit viel Geduld und Disziplin, nicht nur in Warnow. Die Imbißverkaufsstellen mit gegrillten „Broilern" können sich über Nachfrage nicht beklagen. Die Broiler sind hier inzwischen genauso beliebt wie bei uns, obwohl sie in der Bundesrepublik Brathähnchen heißen. Trennt uns inzwischen auch schon die Sprache? Sicher nur Einzelerscheinungen, aber es gibt noch eine ganze Menge mehr davon. Oder weiß etwa die Mehrheit bei uns, was eine „Specki-Tonne" ist? Das sind Abfalltonnen, die überall in DDR-Ortschaften aufgestellt sind und in denen der Küchenabfall für die volkseigene Schweinemast gesammelt wird. Bei uns kommen derartige Abfälle in die normale Mülltonne und verpesten die Müllhalden. Nun gut.

Unser Ziel ist die Westmole der Warnowmündung. Langsam machen sich doch die Anstrengungen des Tages bemerkbar. Als wir am Leuchtturm angekommen sind, bemerken wir erleichtert, daß unser Bus schon bereitsteht. Ein Tag voller neuer Eindrücke und Entdeckungen geht zu Ende. Auf der Rückfahrt in unsere Herberge dudelt über die „Stimme der DDR" im Bordlautsprecher Unterhaltungsmusik.

Ich selber unternehme noch einen Rundgang zur Unterwarnow, es ist von unserem Haus ungefähr ein knapper Kilometer bis dort. In dieser Gegend stehen viele alte, recht ungepflegte ehemalige Villen. Sicher haben hier früher mal Kapitäne oder ähnliche seefahrende Persönlichkeiten gewohnt. Vor einem recht verfallenen Jugendstilbau nahe dem Ufer entdecke ich eine übermalte Schrift. Die Originalfarben schimmern wieder durch: „Schiffszubehör und Ausrüstung" steht darauf. Den Privatnamen kann man nicht mehr entziffern.

Gegenüber vom anderen Ufer leuchten die Lampen der „Neptunwerft", der Klang von Niethämmern dröhnt herüber. Sicher hat gerade die Nachtschicht ihre Arbeit aufgenommen. Durch das Mondlicht spiegeln sich die hohen Uferbäume in der abendlichen Warnow.

Klaus Lehmann

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATTREFFEN 1984

Nachtrag für die Gesamtübersicht

5./6. Mai, **Wehlau:** Hauptkreistreffen, Haus des Sports, Hamburg

2./3. Juni, **Tilsit-Ragnit:** Patenschaftstreffen des Kirchspiels Trappen, Hotel Stadt Hamburg, Schönberg

*

14./15. April, **Schloßberg und Ebenrode:** Regionaltreffen. Eisenbahner Sportvereinshaus, Frankenplatz 15, München-Freimann

15. April, **Lötzen:** Regionaltreffen. Ulmer Hof, Ulm

27./29. April, **Elchniederung:** Treffen der Kirchspiele Rauterskirch und Seckenburg. Hotel Schaumburger Hof, Wunstorf

28. April, **Gumbinnen:** Regionaltreffen, Hauptbahnhofgaststätte Fürstenbau, Oldenburg

28./29. April, **Preußisch Holland:** Kreistreffen. Kolpinghaus, Würzburg

1. Mai, **Johannisburg:** Kreistreffen. Gaststätte Zum Goldenen Ring, Burgplatz 21, Düsseldorf.

4.—6. Mai, **Lötzen:** Widminner Schultreffen. Gasthaus Krone, Witzenhausen

5. Mai, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Hansa-Hotel, Schwarzbunte, Bei der Lohmühle 11 a

5. Mai, **Treuburg:** Kreistreffen. Stadthalle, Leverkusen-Opladen

5./6. Mai, **Preußisch Eylau:** Treffen Stadt Landsberg, Bauernschänke, Eschborn

5./6. Mai, **Tilsit-Ragnit:** Patenschaftstreffen. Schützenhof, Preetz

6. Mai, **Goldap:** Heimattreffen. Zieglerbräu, Heidelberg

6. Mai, **Lyck:** Bezirkstreffen/500-Jahr-Feier Grabnick. Haus der Begegnung, Egenroth

12. Mai, **Braunsberg:** Schultreffen. Europäischer Hof, Hamburg

12. Mai, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Haus der Ost- und Westpreußen, Ferdinand-Schulz-Allee, Am Tower 3, München-Oberschleißheim

12. Mai, **Rößel:** Frühlingsfest. Kolpinghaus, Berlin 65

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Kirchspieltreffen — Berichtigung: In der Veröffentlichung über das Kirchspieltreffen der Kirchspiele Kuckerneese (Kaukehmen) und Skören ist leider ein Fehler enthalten. Es muß richtig heißen: Das Kirchspieltreffen findet von Freitag, 1., bis Sonntag, 3 Juni, in Steinhude statt (wie bereits im ersten Teil der Veröffentlichung in Folge 13 erwähnt). Ich hoffe, möglichst viele Landsleute in Steinhude begrüßen zu können.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr von Mo.—Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Heimatgruppe Hamburg — Anläßlich des Treffens der Heimatgruppe Hamburg am 30. März begrüßte der Vorsitzende der Gruppe, Helmut Saunus, recht herzlich Jutta Franßen von der Landesgruppe Hamburg der LO. Für langjährige treue Mitarbeit in der Heimatgruppe ehrte Landsmännin Franßen im Auftrag des Vorstands der Landesgruppe die folgenden Mitglieder durch Überreichung von Ehrenurkunden: Margarete Gut, Dorothea Kruse, Edith Kunz, Gerda Lenz sowie Gerhard Bichlapp und Alfred Zewuhn. Ehrenurkunden für besondere Leistung und Anstecknadeln in Silber erhielten Hans Pfahl und Fritz Guddat. Im weiteren Verlauf der Zusammenkunft wurde die Teilnahme der Heimatgruppe am Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land vom 7. bis 9. September in Krefeld beschlossen. Zu diesem Zweck soll ein Bus eingesetzt werden. Hierzu werden auch Gäste aus dem Hamburger Umland eingeladen. Voraussichtliche Abfahrt am Freitag, 7. September, 11 Uhr vom ZOB Hamburg Hauptbahnhof. Rückkehr am Sonntag, 9. September, gegen 20 Uhr. Fahrpreis für Gäste 60 DM, Mitglieder 30 DM. Unterkunft in Krefeld im City-Hotel Dahmen, Philadelphiastraße. Als Sonderpreis wurden für zwei Übernachtungen mit Frühstück 90 DM je Person vereinbart. Buchungen bitte unmittelbar an City-Hotel Dahmen, Telefon (0 21 51) 6 09 51, Philadelphiastraße 63, 4150 Krefeld, unter dem Stichwort „Insterburg-Hamburg". Anmeldungen zur Busfahrt an Helmut Saunus, Telefon (0 40) 6 50 03 35, Meisenweg 879, 2000 Hamburg 74.

Neuauflage „Insterburg im Bild" — Band I und II dieses Buches, die seit einigen Jahren vergriffen sind, sollen nun — zu einem Band vereinigt — neu aufgelegt werden. Ob das Vorhaben finanziell machbar ist, wird sich am 30. April entscheiden. Das Buch (beide Bände zu einem zusammengefaßt) kostet dann 31,— DM, vorausgesetzt, es wird bis zum 30. April bei unserem Patenschaftsbüro der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land bei gleichzeitiger Einzahlung des Betrages bestellt (Subskriptionspreis). Später wird das Buch etwa 35,— DM kosten. Um es noch einmal zu wiederholen: Die Vorbestellungen sind ein Gradmesser für das Interesse an unserem Bildband und Sie entscheiden mit, ob er gedruckt wird. Voraussichtlich wird das Buch dann zum Jahreshaupttreffen 1984 am 7./8./9. September ausgeliefert werden können.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Kreistreffen in Flensburg — Das in einer früheren Ausgabe des Ostpreußenblatts angekündigte allgemeine Kreistreffen in Flensburg in diesem Sommer findet nicht statt. Es wird auf die Treffen in Hamburg und Dortmund hingewiesen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Beim Königsberger Treffen am Pfingstsonntag im Curio-Haus in Hamburg werden folgende Firmen mit ihren Verkaufsständen vertreten sein: Bistrick (Bernstein); Schwermer (Marzipan); Zimmermann (Deutsche Heimatkunde) sowie Buch- und Schallplatten-Vertrieb Nordheide (Bücher, Landkarten, Postkarten, Heimatandenken usw.); Das Ostpreußenblatt. Wegen des Raumbedarfs und der Bewirtung bitten wir dringend alle Besucher um ihre Anmeldung bei Reinhold Neumann, Leostraße 63, 5000 Köln 30. Die Königsberger Gruppen und Vereinigungen bitten wir ebenfalls um ihre Platzbestellung zwecks Reservierung.

Stadtgemeinschaft Königsberg — Auskunft für Königsberger — Für folgende Schulen sind die Vereinigungen bzw. Auskunftspersonen nicht mehr zu ermitteln oder aus verschiedensten Gründen ausgeschieden: Agnes-Miegel-Mittelschule (ehemalige Helene-Lange-Schule), Kneiphöfsche Mädchen-Mittelschule, Steindammer Knaben-Mittelschule. Ehemalige Angehörige dieser Schulen werden gebeten, sich als Auskunftspersonen oder zur Gründung einer Schulvereinigung zur Verfügung zu stellen. Nachricht bitte an Siegfried K. W. Riss, Am alten Schützenplatz 1, 5400 Koblenz 1.

Hindenburg-Oberrealschule — Unser Jahrestreffen in Bad Nauheim wurde von unserem Heinz Führer, der dort lebt, und unserem 2. Vorsitzenden Fritz Masuhr wohl vorbereitet. Der Begrüßungsabend war gut besucht. Günter Boretius, unser 1. Vorsitzender, hieß die Anwesenden herzlich willkommen und wünschte allen einen angenehmen Aufenthalt in Bad Nauheim. Ein Tonfilm über die Stadt und die Wetterau wurde uns gezeigt, reger Gedankenaustausch beendete den gemütlichen Abend. Der Vormittag des nächsten Tages stand zur freien Verfügung und es wurde — wie geplant — von einigen Teilnehmern das Salzmuseum besichtigt. Bei der HOK-Mitgliederversammlung berichtete Vorsitzender Günter Boretius über das abgelaufene Geschäftsjahr. Die Kassenprüfer würdigten die Arbeit des Schatzmeisters, es gab keine Beanstandungen. Nach der Entlastung wurde der bisherige Vorstand einstimmig wiedergewählt. Es folgte die Ehrung der Schulabgänger und der Abiturienten, die 1923, 1933 und 1943 die Schule verlassen hatten. Allen Jubilaren wurde durch Fritz Masuhr eine Ehren-Albertus-Nadel überreicht. Fritzwerner Pirkmayr, Bonn, berichtete über einen Besuch 1983 auf den Philippinen, Bali und Bombay. Der festliche Abend brachte Musik, Tanz, Vorträge und Spoaskes. Fritz Schnurbusch überraschte alle mit seinen magischen Künsten, die er ausgefeilt hatte. Kurt Denzer erfreute mit heimatlichen Spoaskes. 1984 findet unser Treffen in Bückeburg im Weserbergland vom 5. bis 7. Oktober im Ratskeller statt.

Körte-Oberlyzeum — Maria-Krause-Lyzeum — Wie schon mehrfach im Ostpreußenblatt angekündigt, findet Pfingstsonntag, 10. Juni, von 8.30 bis 17 Uhr in Hamburg im Curio-Haus ein Treffen aller Königsberger statt, die in Norddeutschland leben. Ich habe bei den Organisatoren Tische für unsere Schulgemeinschaft bestellt. Von hier aus haben Sie dann die Möglichkeit, andere Bekannte zu suchen und hoffentlich auch zu finden. Auf den interessanten Dia-Vortrag von Lm. Willi Scharloff, „Königsberg — damals und heute" möchte ich Sie besonders hinweisen. Beachten Sie bitte weitere Bekanntmachungen der Stadtgemeinschaft. Erika Skalden, Telefon (0 40) 6 73 13 69, Pogwischrund 14 e, 2000 Hamburg 73.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Gratulation — 92 Jahre alt wird am 18. April Auguste Kukla, geborene Kaminski, jetzt wohnhaft Nelkenweg 3, 4006 Erkrath 2 (Hochdahl). In Gelsenkirchen geboren, kam sie mit neun Jahren nach Klein Eichenau, wo ihre Eltern den väterlichen Bauernhof übernahmen. Mit ihrem Ehemann August Kukla, den sie 1911 geheiratet hatte und der an beiden Weltkriegen teilnehmen mußte, blieb sie dort bis 1945. Nach der Vertreibung ließ sie sich mit ihrer Familie in Hochdahl nieder, wo 1954 eine Nebenerwerbssiedlung erworben wurde. Auguste Kukla ist für ihr hohes Alter noch sehr rüstig und betreut nach wie vor den Garten und die Tiere auf den Hof. Die Kreisgemeinschaft gratuliert ihr recht herzlich und wünscht ihr für ihre weiteren Lebensjahre noch viel Freude und Zufriedenheit.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Willenberg Stadt und Land — Am Sonnabend, 28. April, treffen sich auf Einladung des Bezirkssprechers Wilhelm Geyer, Willenberg, jetzt Gelsenkirchen 1, Märkische Straße 24, unsere Willenberger Landsleute aus der Stadt und den Landgemeinden des Willenberger Bezirks in unserer Patenstadt Herne im Saalbau Wanne-Eickel.

Nareythen, Scheufelsdorf und Passenheim — Ebenfalls am 28. April treffen sich auf Einladung des Bezirkssprechers Otto Lucka, Waplitz, jetzt 5829 Breckerfeld 1, Bossel 4, die Einwohner des Amtes Nareythen, Scheufelsdorf und Passenheim in unserer Patenstadt im Saalbau Wanne-Eickel, zwar im selben Haus, aber getrennt. Der Saalbau liegt in der Wilhelmstraße 26 und ist in wenigen Minuten vom Hauptbahnhof Wanne-Eickel zu erreichen. Bitte erinnern Sie noch Ihre Verwandtschaft und Bekanntschaft an die Möglichkeit eines Wiedersehens, manches Mal sogar nach vielen Jahren. Bedenken Sie, daß Sie von Ihren verlorengegangenen Freunden noch gesucht werden könnten. Über einen guten Besuch freuen sich die Einladenden. Der Saalbau ist ab 9 Uhr geöffnet. Parkplätze sind reichlich vorhanden.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Schultreffen 1984 — Die früheren Schüler der Höheren Privat-Mädchenschule Preußisch Eylau treffen sich beim nächsten Kreistreffen wieder wie im Vorjahr am Sonnabend, 26. Mai, um 19 Uhr im Parkhotel „Grüner Jäger". Die Einladungen sind inzwischen versandt worden. Sollten einige von den ehemaligen Mitschülern keine Mitteilung erhalten haben, weil die Anschriften nicht bekannt waren, sind sie dennoch herzlich eingeladen. Anfragen sind an Elly Wobbe, Telefon (0 57 21) 24 39, Brandenburger Straße 28, 3969 Stadthagen, zu richten.

Scharnhorst-Schule — Wie im vergangenen Jahr treffen sich die ehemaligen Schüler der Scharnhorst-Schule auch in diesem Jahr beim nächsten Kreistreffen. Am Sonnabend, 26. Mai, versammeln wir uns um 15 Uhr im Hotel Höltje, um anschließend um 16 Uhr in der Aula des Dom-Gymnasiums auf Einladung des Schulleiters unserer Patenschule, Oberstudiendirektor Dr. Borgerding, beisammen zu sein. Zu diesem kleinen Feierstunde ist gegen 18 Uhr. Ab 19 Uhr wollen wir uns im Parkhotel „Grüner Jäger" zusammensetzen. Die Einladungen hierzu sind inzwischen versandt. Sollten einige diese Mitteilung noch nicht erhalten haben, sind sie hierzu herzlich eingeladen. Anfragen sind an Helmut Tolkmitt, Telefon (02 21) 59 21 55, Butzweiler Straße 13, 5000 Köln 30, zu richten.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Zu unserem ersten Heimatkreistreffen in diesem Jahr am 28. und 29. April in Würzburg, Kolpinghaus, Kolpingstraße 11, laden wir alle Landsleute herzlich ein. Dieses Treffen wird von Erich Borkowski, Telefon (09 31) 7 21 45, Max-Heim-Straße 3 a, 8700 Würzburg, organisiert, bei dem jeder Informationen über Hotels und Pensionen erhalten kann. Parkmöglichkeiten bestehen am Residenzplatz, der nur fünf Minuten vom Tagungslokal Kolpinghaus entfernt befindet. Der zeitliche Ablauf des Treffens: Sonnabend, 28. April, 15 Uhr, Sammeln der ersten Teilnehmer im Tagungslokal. Spaziergang durch den Hofgarten. Besichtigung der Residenz. 18 Uhr, Sammeln der weiteren Teilnehmer im Tagungslokal, gemeinsames Abendessen. Anschließend wird bei genügender Beteiligung Weinprobe in einem Weingut (Kosten etwa 25 DM), und gemütliches Beisammensein. Sonntag, 29. April, 10 Uhr, Einlaß in das Tagungslokal. 11 Uhr Festkundgebung. Anschließend gemeinsames Mittagessen und gemütliches Beisammensein. Sprechen Sie bitte Ihre Bekannten, Verwandten, Freunde und Nachbarn aus der Heimat an, gewinnen Sie auch Ihre Kinder und Enkel für dieses Treffen, damit der Heimatgedanke weitergetragen wird. Dokumentieren Sie durch Ihre Teilnahme an diesem Kreistreffen, daß Preußisch Holland lebt.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Bismarck-Straße 35a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Elisabeth Dettmann, Telefon (04 41) 4 50 85, Seggenweg 3, 2900 Oldenburg

Busreise in den Kreis Rößel — In den letzten Kreisnachrichten vom 31. März sind Irrtümer unterlaufen. Die erste Busreise findet nicht vom 31. Mai bis 9. Juni statt, sondern vom 5. bis 14. Juni. Die zweite Busreise findet nicht vom 5. bis 17. September statt, sondern vom 8. — 17. September.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Matthias Hofer. Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, Telefon (0 41 31) 4 23 16, Schillerstraße 8, 2120 Lüneburg

Das Patenschaftstreffen der Ragniter findet am 5. und 6. Mai im Schützenhof Preetz statt. Beginn 17 Uhr. Wir hoffen, daß viele Landsleute unser Treffen besuchen werden. Wegen der Unterkunft wenden Sie sich bitte an den Verkehrsverein Preetz, Telefon (0 43 42) 22 07, Mühlenstraße 14, 2308 Preetz.

„Land an der Memel" ist unser zweimal im Jahr (zu Pfingsten und Weihnachten) erscheinender Heimatrundbrief für die Landsleute aus unserem Heimatkreis und sonstige Interessenten, die sich mit dem Heimatkreis Tilsit-Ragnit verbunden fühlen. Wir können noch eine Anzahl von überzähligen Exemplaren der zuletzt erschienenen Nummern 32 und 33 kostenlos (auf Spendenbasis) abgeben, solange der Vorrat reicht. Geben Sie bitte bei entsprechender Anforderung Ihren letzten Heimatwohnort an, damit auch künftig eine Zustellung des Heimatrundbriefes gewährleistet ist. Darüber hinaus bieten wir aus Restbeständen einmal die Chronik „Das Kirchspiel Trappen" von Walter Broszeit zum Stückpreis von 20 DM und zum anderen die Dokumentationsschrift „Glaube und Heimat", Glaubenserbe aus dem Land an der Memel, von Superintendent Dr. Dr. Richard Moderegger, für eine Schutzgebühr von 5,50 DM je Exemplar an. Bestellungen sind an unsere Geschäftsstelle, Schillerstraße 8, in 2120 Lüneburg zu richten; Auslieferung in der Reihenfolge des Posteingangs.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14

Klassentreffen — Margarete Czepukat, heute wohnhaft in Uhlerbornerweg 9, Telefon (0 61 39) 69 16, 6501 Budenheim/Rhein, ruft ihre damaligen Klassenkameradinnen zum verabredeten fünften Treffen von Montag, 7., bis Donnerstag, 10. Mai, nach Bad Pyrmont ins Ostheim auf. Ein besonderer Anlaß des Treffens ist die 50jährige Wiederkehr des Zeitpunkts der Entlassung aus der Untersekunda der Höheren Mädchenschule Treuburg. Weitere Nachfragen über Einzelheiten des Treffens unter der obengenannten Anschrift.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1

Kreistreffen 1984 — Unser nächstes Kreistreffen findet am 5. und 6. Mai in Hamburg im Haus des Sports (Bier-Akademie), Schäferkampsallee 1, statt. Das Lokal liegt in unmittelbarer Nähe der S-Bahn-Station Sternschanze und der U-Bahn-Station Schlump. Wir treffen uns am Sonnabend, 5. Mai, ab 17 Uhr, zwanglos im Restaurant. Am Sonntag, 6. Mai, ist der Saal in der ersten Etage ab 9 Uhr geöffnet. Um 11 Uhr findet eine Feierstunde mit Totenehrung statt. Ein Mittagessen kann im gleichen Saal eingenommen werden. Verabreden Sie sich mit Verwandten und Bekannten zu diesem Treffen und überlassen Sie es nicht dem Zufall, ob die, die Sie gerne wiedersehen möchten, zum Treffen kommen. Wegen der Unterbringung wenden Sie sich an den Hotelnachweis-Fremdenverkehrsverein in Hamburg, Telefon 0 40/24 12 34, Am Bahnhof/Kirchenallee. Wir weisen auf folgende Hotels in der Nähe unseres Tagungslokals hin: Hotel-Pension Boritzka, Telefon (0 40) 44 85 82; Hotel-Pension Bellmor, Telefon (0 40) 44 98 35; Hotel Fresena, Telefon (0 40) 4 10 48 92; Hotel-Pension Preuß, Telefon (0 40) 44 57 16. Auskunft wegen des Treffens geben, da der Kreisvertreter nicht erreichbar ist, Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege, und Werner Lippke, Telefon (0 41 91) 20 03, Oersdorfer Weg 37, 2358 Kaltenkirchen.

Die Allenburger und Engelauer Kirchspiele treffen sich am 19. und 20. Mai in Hoya an der Weser. Eintreffen um die Mittagszeit. Wir finden uns dann zum Kaffee im Lindenhof in der Deichstraße ein. Wir werden den Nachmittag verplaudern. Es werden heimatliche Dias gezeigt, es wird gesungen und es werden Geschichten und Gedichte vorgetragen. Jeder kann hierzu beitragen; bringen auch Sie etwas Nettes mit, was alle erfreuen kann. Abends wird getanzt. Für den Sonntag ist Kirchgang vorgesehen und ein Besuch des Heimatmuseums, wo wir eine heimatliche Ecke eingeräumt erhalten. Wer Ausstellungsstücke liefern kann, der möge sie bitte mitbringen. Unterbringungsmöglichkeiten bieten sich in der Nähe des Lindenhofes: Stadtschänke, Telefon (0 42 51) 22 47, Else Sund-Römitz, Telefon (0 42 51) 27 16, Lange Straße 14; Zur Linde, Telefon (0 42 51) 23 25. Thöle in Dedendorf, Zur Windmühle, Lange Straße 138; Hotel Deutsches Haus, Deichstraße 46, Nähe Lindenhof. Meta Juckel, Telefon (0 42 51) 15 46; Zur Kastanie in Altenbücken, Telefon (0 42 51) 25 41. Es empfiehlt sich, alsbald ein Quartier zu bestellen.

Schlesische Lieder und Gedichte

Hamburg — Der Landesverband der ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften, LvD Hamburg, lädt zu einer kulturellen Veranstaltung am Sonntag, 15. April, 16 Uhr, in die Musikhalle, kleiner Saal, ein. Kammersängerin Dagmar Wanke-Szendrey aus Mährisch-Schönberg singt „Berühmte Lieder deutscher Meister und Lieder schlesischer Komponisten." Sie wird begleitet von Manfred Richter, Hamburg. Ausgewählte Gedichte von Joseph Eichendorff, gelesen von dem Hamburger Schauspieler Uwe Friedrichsen, erinnern an den 125jährigen Todestag des großen deutschen, aus Schlesien stammenden Dichters.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

LANDESGRUPPE

Die Landesgruppe lädt zu Sonnabend, 28. April, 18 Uhr, ins Curio-Haus, großer Saal, Rothenbaumchaussee 13, zu einem

Frühlingsfest

mit einem Strauß bunter Melodien aus Oper, Operette und Musical, Schlager und Evergreens ein. Die Mosaik-Show Hamburg unterhält mit Humor, Sketchen und Parodien. Anschließend Tanz. Vorverkauf bei den einzelnen Gruppen, bei Jutta Franßen, Telefon 0 40/6 93 62 31, und bei der Bundesgeschäftsstelle der LO, Parkallee 86. Der Eintrittspreis beträgt im Vorverkauf 18 DM, an der Abendkasse 20 DM.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Donnerstag, 12. April, 9.20 Uhr, Bahnhof Bergedorf, Ausgang Lohbrügge, Wanderung für alle über Hoisbüttel, An der Lottbeck, Rodenbecker Quellental, Bergstedt, Poppenbüttel. Eine Mittags- und Kaffeepause wird unternommen werden.

Farmsen/Walddörfer — Donnerstag, 12. April, 18 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Dia-Vortrag von Dr. Schützler, Malente, über seine Reise durch Rumänien, insbesondere bei Siebenbürgen und Banater Deutschen.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 17. April, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), 2000 Hamburg 62, Monatszusammenkunft.

Hamm/Horn — Sonntag, 15. April, 15 Uhr, Restaurant Rosenburg, Riesserstraße 11, Ecke Salling, 2000 Hamburg 26, Versammlung der Gruppe mit Diavortrag.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg Stadt und Land — Sonnabend, 5. Mai, Abfahrt 10 Uhr vom ZOB, Busfahrt nach Gartow, Kreis Lüchow-Dannenberg, Rückkehr gegen 18 Uhr. Die Kosten, einschließlich Mittagessen und Kaffeetafel, betragen für Mitglieder 35 DM, für Gäste 40 DM. Anmeldungen bis Sonntag, 15. April, an Helmut Saunus, Telefon (0 40) 6 50 03 35, Meisenweg 879, 2000 Hamburg 74.

Sensburg — Sonnabend, 14. April, 16 Uhr, Sportheim der Polizei, Sternschanze 4, gemütliches Beisammensein. — Sonnabend, 2., und Sonntag, 3. Juni, Remscheid, Kreistreffen der Sensburger, Anmeldungen für Busreiseteilnehmer von Hamburg nimmt Landsmännin Kleschies, Telefon (0 40) 21 28 33, schon jetzt entgegen. — Montag, 21. Mai, bis Mittwoch, 30. Mai, Fahrt nach Sensburg mit modernem Reisebus. Am 21. Mai Abfahrt 7 Uhr, ZOB, Bahnsteig 0 (fünf Minuten vom Hauptbahnhof). Mittag, Besichtigung, Abendessen und Übernachtung in Thorn. 22. Mai Aufenthalt in Sensburg im neuen Hotel Orbis. Fahrpreis und Vollverpflegung 748 DM. Zusteigemöglichkeit in Bielefeld, Hannover, Braunschweig und Helmstedt. Gültiger Reisepaß und zwei Fotos sind erforderlich. Letzter Anmeldetag ist der 21. April. Weitere Auskünfte erteilt Aloys Pompetzki, Telefon (0 40) 59 90 40, Wörmannsweg 9, 2000 Hamburg 63.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 13. April, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen unter dem Thema „Wir plaudern aus der Heimat".

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 24. April, 18 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Monatszusammenkunft.

Hamm/Horn — Dienstag, 17. April, 13 Uhr, Treffpunkt: Berliner Tor zum Ausflug nach Poppenbüttel.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen — Auf der Jahreshauptversammlung konnte sich Landsmann Rathke aus gesundheitlichen Gründen nicht zur Wiederwahl für das Amt des Vorsitzenden stellen. Er wurde mit Dank für seine mit viel Engagement und Pflichtgefühl geleistete Arbeit gewürdigt und zum Ehrenmitglied ernannt. Zu seinem Nachfolger ist Hans-Günther Wagner gewählt worden. Er ist gebürtiger Königsberger des Jahrgangs 1915. Auch einige weitere Vorstandsfunktionen wurden neu besetzt.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Pansdorf — Der örtliche Bund der Vertriebenen verlor ein geschätztes Mitglied. Am 17. März starb Wanda Lindner, die am 9. Dezember 1899 in Insterburg geboren wurde, in einem Eutiner Krankenhaus. Seit ihrer Vertreibung im Jahr 1945 aus Preußisch Eylau hatte sie ihren Wohnsitz zunächst in Sarkwitz, dann in Pansdorf, Kreis Ostholstein. In all diesen Jahren hat sie sich zu Anfang im Rahmen des Bundes der Heimatvertriebenen und im Anschluß daran als äußerst aktives Mitglied im BdV große Verdienste erworben. Über 30 Jahre gehörte Wanda Lindner dem örtlichen BdV an. Die Einwohner Pansdorfs nahmen bewegt von ihr Abschied. Vorsitzender Paul Birkhan fand zu Herzen gehende Worte.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Bramsche — Die ausgeschriebene Busfahrt vom 2. bis 11. September nach Ostpreußen ist ausgebucht.

Norden — Donnerstag, 19. April, 15 bis 16 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Schulstraße, österliche Kaffeetafel mit selbstgebackenen „Gründonnerstagskringeln", zu denen die Frauengruppe einlädt. Eine Portion Kringel mit Kaffee kostet 4 DM. Auch Osterdekorationen werden verkauft. Der Reinerlös ist für die Bruderhilfe Ostpreußen bestimmt.

Peine — Dienstag, 1. Mai, Frühlingsfahrt, Abfahrt 13 Uhr, vom Busbahnhof, Rückkehr gegen 19 Uhr. Kosten für den Bus übernimmt die Verbandskasse. Anmeldungen bis zum Montag, 30. April, im City Reisebüro Munstock.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Dinslaken — Sonnabend, 2., bis Sonntag, 13. Juni, zwölftägige Busfahrt der Gruppe nach West- und Ostpreußen. Jeder Teilnehmer hat die Möglichkeit, privat in die Heimatorte zu fahren. Programm: Abfahrt am 2. Juni, 15 Uhr, ab Bahnhof über Hannover, Helmstedt, Frankfurt/Oder, Posen nach Thorn. Dort erste Übernachtung, verbunden mit einem kleinen Stadtbummel. Während eines Aufenthalts in Sensburg vom 4. bis 8. Juni findet am 5. Juni eine Fahrt durch die masurische Seenplatte über Allenstein-Hohenstein-Neidenburg-Ortelsburg statt, am 6. Juni ein Ausflug über Heiligelinde-Rastenburg-Lötzen (gemeinsames Mittagessen), Nikolaiken. 7. Juni Ausflug über Arys-Lyck, zurück über Gehlenberg-Peitschendorf. Der 8. Juni steht zur freien Verfügung. 9. Juni Weiterfahrt über Osterode-Preußisch Holland zur Marienburg, dann über Dirschau nach Danzig. 10. Juni Ausflug über Elbing nach Frauenburg. Besichtigung des Domes 11. Juni Stadtbesichtigung in Danzig. 12. Juni Weiterfahrt über Lauenburg-Stolp-Köslin nach Stettin. Am 13. Juni nach dem Frühstück Heimatfahrt. Der Fahrpreis pro Person beträgt mit Übernachtung, Halbpension und dem Visum etwa 895 DM. Alle Extrafahrten sind im Fahrpreis enthalten. Der Pflichtumtausch entfällt. Weitere Auskünfte und Anmeldungen bei Erwin Komm, Telefon 0 21 34/5 44 49 (ab 19 Uhr) Am Heerenkamp 17, 4200 Dinslaken.

Dortmund — Montag, 16. April, 14.30 Uhr, Vereinslokal Stimmgabel, Wilhelmstraße 24, Treffen der Frauengruppe.

Erkelenz — Sonnabend, 14. April, 16 Uhr, Theodor-Köner-Straße 1, evangelischer Gemeindesaal, Lichtbildervortrag: „Kulturgeschichte Pommerns unter Einbeziehung Pommerellens und der Gebiete der unteren Weichsel/Westpreußens". Referent ist Franz Waechter, Bonn.

Köln — Sonntag, 15. April, 15 Uhr, Kolpinghaus, Köln 1, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstands. Anschließend Vortrag mit Lichtbildern über den Kreis Mohrungen.

Krefeld — Sonnabend, 5. Mai, Ausflug der Kreisgruppe zum Düsseldorfer Fernsehturm und Leverkusener Japanischen Garten. Anmeldungen werden bis spätestens 21. April an den Vorsitzenden Fritz Lerbs, Hubertusstraße 98, erbeten. — Nachdem Vorsitzender Lerbs auf der Kulturveranstaltung sein Referat über das Ermland, Danzig und Elbing gehalten hatte, folgte ein Diavortrag von Lm. Köder mit alten Dias über Orte und Landschaft dieses Gebietes. Lieder aus der ost- und westpreußischen Heimat und das Gedicht „Heimat und Vaterland" von Ernst Moritz Arndt vervollständigten das Programm.

Lüdenscheid — Freitag, 25. Mai, bis Donnerstag, 7. Juni, 14tägige Rundreise durch Ostpreußen, anläßlich des 35jährigen Bestehens der Gruppe. Von den Standorten Allenstein, Lötzen und Danzig aus werden Ausflugsfahrten in die Umgebung unternommen.

Mönchengladbach — Sonnabend, 28. April, 15.30 Uhr, Schützenhaus, Dahl, Brunnenstraße 71, Tanznachmittag. — Für den 19. Mai, 17 Uhr, ist ein Frühlingsfest in der Burggrafenhalle mit dem BdV in Vorbereitung. Für Unterhaltung sorgt das Rosenau-Trio. — Am Sonntag, 20. Mai, findet eine Fahrt der Kreisgruppe ins Grüne statt. Anmeldungen bei LM. Chudaska.

Siegburg — Montag, 16. April, 19 Uhr, Hotel Weißes Roß, Bonner Straße, Zusammenkunft der Ostpreußen der neugegründeten Gruppe (siehe Artikel auf Seite 19) mit einem Lichtbildervortrag über einen Besuch in Osterode.

Unna — Montag, 30. April, 20 Uhr, Lutherhaus, Tanz in den Mai mit großer Tombola.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Darmstadt — Sonnabend, 14. April, 15.30 Uhr, Heim „Zur Möwe", Am Kavalleriesand 25, Monatsversammlung. Nach gemeinsamem Kaffeetafel zeigt Herbert Brandstädter die schönsten Dias von seinen Reisen durch Danzig, Ost- und Westpreußen.

Dillenburg — Viele Landsleute waren der Einladung zu einem Dia- und Filmvortrag gefolgt. Unsere verstorbene Anneliese Frank zeigte sich erfreut über das große Echo. Der Diavortrag von Landsmännin Schwidrich zeigte herrliche Aufnahmen von Ostpreußen, Danzig und Marienburg. Gut erhaltene Aufnahmen, zum Teil aus dem Ersten Weltkrieg, zeigte anschließend Anneliese Frank unter dem Titel „Königsberg und Ostpreußen" von 1914 bis 1945". Diese Bilder riefen bei den Teilnehmern die Vergangenheit eindrucksvoll ins Gedächtnis zurück.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim

Lahr — Das Königsberger Fleck- und Klopsessen bei der Hauptversammlung war ein voller Erfolg. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Heinz Schindowski, der über die Anwesenheit des Vorsitzenden der LO-Landesgruppe, Werner Buxa, sehr erfreut war, berichtete Edith Kastilan über das vergangene Jahr und Irma Barraud sprach über die Aktivitäten der Frauengruppe. Zur Unterhaltung trug Landsmännin Kantowski eine lustige Begebenheit im Heilsberger Dialekt vor, wofür sie vom Vorsitzenden ein Dank- und zugleich Abschiedsgeschenk erhielt. Sie wird in wenigen Wochen aus Lahr wegziehen. Werner Buxa lobte die gute Arbeit im gesamten Vorstand. Dias „Stolz sein auf Ostpreußen" und ein Vortrag über die ostpreußische Heimat fanden großen Beifall.

Ludwigsburg — Auf der Hauptversammlung konnte Vorsitzender Irmscher ganz besonders den Vorsitzenden der LO-Landesgruppe Baden-Württemberg, Werner Buxa, willkommen heißen. Ein kurzer Jahresbericht der Vorsitzenden hatte einen guten Besuch aller Veranstaltungen zu verzeichnen. Als Ziel des Sommerausflugs in diesem Jahr ist Gr. Haubach am Main vorgesehen. Die Neuwahl des Vorstands ergab keine Änderung. Die treuen Mitglieder, Landsmännin Sprank und Kowalzik, wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt. Für über 25jährige Zugehörigkeit wurde H. E. Glauer mit der goldenen Nadel ausgezeichnet. Höhepunkt dieser Veranstaltung war die Auszeichnung des Ehrenvorsitzenden Willi Voss mit dem silbernen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen durch Werner Buxa.

Reutlingen — Sonntag, 15. April, 10.45 Uhr, an der Echaz, gegenüber der Oskar-Kalbfell-Halle, Ledergraben, Einweihung eines Gedenksteins, der von den örtlichen landsmannschaftlichen Gruppen erstellt worden ist. dieser Stein soll besonders die Nachkommen daran erinnern, daß dieses Land im Osten deutsches Land ist.

Schwenningen — Die große Ostpreußenfahrt von Pfingstsonntag, 10., bis Donnerstag, 21. Juni, ist fast ausgebucht. Noch vorhandene Karten werden über die örtliche Gruppe Stadtbezirk Villingen, vermittelt. Auskunft erteilt Günter Wetzel, Schwenningen.

Stuttgart — Die Landesfrauenreferentin, Marga Velten, hatte die Frauengruppenleiterinnen zu einer Arbeitstagung eingeladen. Werner Buxa und Professor Dr. Schienemann unterstützten die Tagung durch Begrüßungsworte und eine Totenehrung. Anwesend waren 34 Gruppenvertreterinnen sowie die Vorsitzenden von Stuttgart und Esslingen. Die Empfehlung zum Tragen von ostpreußischen Trachten hat nachhaltigen Erfolg gehabt. Acht Frauen waren in zum Teil selbstgeschneiderten neuen Trachten erschienen, darunter auch Marga Velten. In Arbeits- und Diskussionsgesprächen wurden praktische Tips für das Selbstschneidern der Trachten gegeben. Die Frauenleiterinnen berichteten über ihre Tätigkeiten, so z. B. kulturelle Tätigkeiten mit Laienspielgruppen. — Jährlich einmal veranstaltet die Kreisgruppe einen Filmabend, an dem Heimatfilme überwiegen. Mit Klaviermusik untermalt — improvisiert durch Professor Rautenberg — wurde z. B. der Film „Trakehnen" gezeigt. Kürzlich sahen die Landsleute „Schwarzes Kreuz auf weißem Feld" und „Einst unter dem Kurenwimpel".

Tübingen — Sonnabend, 14. April, 15 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Monatszusammenkunft und Diavortrag „Fritz Kudnig und Masuren". — Am 17. und 18. Juli findet ein Jahresausflug nach Schloß Ellingen statt. Anmeldungen werden jetzt schon entgegengenommen.

Tuttlingen — Gruppe Ordensland: Sonntag, 20. Mai, 8 bis 18 Uhr, Busausflug nach Bad Waldsee und zur Wallfahrtskirche in Steinhausen. Anmeldungen werden an den Vorstand erbeten. — Kürzlich berichtete Professor Dr. Werner Schienemann aus dem Leben der Graphikerin und Bildhauerin Käthe Kollwitz aus Königsberg. Für diese Ostpreußin sei die eigentliche Quelle großer Kunst die Leiderfahrung. Der Vorsitzende ließ anschließend noch einige Aufnahmen aus seiner persönlichen Erlebniswelt und aus der Ordensland-Geschichte folgen.

Ulm — Sonnabend, 28. April, Treffpunkt 13.30 Uhr, Ehinger Tor (Haltestelle Linie 1), Wanderung an der Donau zum Donautal mit Einkehr im Gasthaus „Donautal".

Villingen — Die Hauptversammlung der Ostpreußen, Westpreußen und Danziger eröffnete der Vorsitzende Kurt Baasner, der einen Rückblick auf das vergangene Jahr hielt, in dem die Beteiligung am Europatag mit einem Informationsstand und einem Bewirtschaftungsstand mit ostpreußischen Spezialitäten zu den Höhepunkten zählten. Bei der Wahl wurde Irmgard Liebold zur stellvertretenden Vorsitzenden und Doris Capteina zur Kassenverwalterin gewählt. Im Mittelpunkt stand die Verleihung des Ehrenzeichens in Silber an den Ehrenvorsitzenden Benno Barteck durch den Vorsitzenden der LO-Landesgruppe, Werner Buxa. Barteck war der Gründer der örtlichen Gruppe. Buxa erinnerte daran, wie schwer es damals war, neben dem Kampf um Wohnung und eine Existenz auch noch Mitstreiter und Mitförderer in der landsmannschaftlichen Arbeit zu finden.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

München — Gruppe Ost/West: Nach einem gemeinsamen Abendessen auf der Hauptversammlung sprach erst ein Vertreter der Hamburg-Mannheimer Versicherung über die neuen Versicherungsbedingungen. Dann verlas Lm. H. Tiedemann den Jahresbericht. Die neue Vorstandswahl ergab keine großen Veränderungen. Tiedemann wurde zum Vorsitzenden wiedergewählt. Anschließend überreichte der neue Vorsitzende der Bezirksgruppe, Leo Benz, Irmgard Tiedemann für über 20 Jahre aktive Arbeit in der Gruppe Landshut und München, das Verdienstabzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen.

Nürnberg — Freitag, 13. April, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Gartenstadt, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstands.

Erinnerungsfoto 485



Kunsthistorisches Institut Königsberg (Pr) — Eine fröhliche Gesellschaft zeigt dieses Foto vom Februar 1931, also vor 53 Jahren. Es entstand bei einem Fest der Mitglieder und Freunde des Kunsthistorischen Seminars der Universität Königsberg. Abgebildet sind, wie unser Leser Dr. Erhard Roß mitteilt, u. a. bekannte und bedeutende Persönlichkeiten des damaligen Königsberg. Das Foto zeigt, soweit vom Einsender angegeben, ganz vorn im gestreiften Anzug Dr. Carl von Lorck, früherer wissenschaftlicher Assistent. Erste Reihe (von links): Professor K.-H. Clasen (als Schubert), Professor Worringer (als Chinese). Zweite Reihe: Herr Brunk, daneben Frau Clasen, Herr Fidder (Baskenmütze und Brille), Fräulein Horn, Frau Maschke, Herr Sielmann, ganz rechts Studienrätin Toni Herrmann. Obere Reihe: Architekt Hanns Hopp, Professor Pfeifer, mit Eckenkragen Professor Gaerte, Leiter des Prussia-Museums, links neben ihm Fräulein von Natzmer, Fräulein Lemm, Gerd Bröde, Professor Müller-Blattau, darüber mit Bierseidel Gerd von Natzmer, Fräulein Fohlmeister, im weißen Dreß Professor Winkler vom Osteuropa-Institut. In Schwarz Dr. Horn, Archäologisches Institut, Dr. E. Grumach, Dr. Voegeler (als Beduine). Zuschriften unter dem Kennwort „Einnerungsfoto 485" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an den Einsender weiter. sd

Bekanntschaften

Senioren-Junioren
suchen netten Partner, auch solche, die in der Heimat leben. Ehe — gem. Haushalt — Bekanntschaft.
Vermittlung Tel. 0 44 21/2 47 81

Suche liebe Frau, möbl. Wohnung im eig. Haus in Gifhorn vorh. Bin 72 J., Olschewski, Resedaweg 20, 3170 Gifhorn.

Ostpreußin, verwitwet, 60 J., gr., schlank, sportlich, natur-musikl., gute Erscheinung, Niveau, sucht Briefwechsel — Bekanntschaft — Freundschaft mit gleicher Dame od. Herrn. Mein Wohnsitz Süddeutschland. Zuschr. u. Nr. 41 054 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Beamtenwitwe m. eig. Rente, 61/162, ev., natur- und tierliebend, klass. Musik, Reisen, Literatur, bittet gleichgesinnten Partner um ausführl. Bildzuschrift (sofort zurück); gerne Raum nördl. Hessen/Lippe-Detmold, aber nicht Bedingung. Zuschr. u. Nr. 41 031 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreußin, 65 J., ledig, wünscht Heirat. Zuschr. u. Nr. 41 030 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Gesucht werden: Kurt Albrecht, geb. 26. 10. 1925, u. Ernst Schönfeld, beide aus Königsberg (Pr), ehem. Angeh. d. 6. Komp.Panz.Regt. 10 „Frundsberg", von Bernhard Westerhoff, Am Schulberg 7, 6251 Fachingen.

Verschiedenes

Suche zu kaufen:
Ostpreußens Rinder und ihre Zuchtstätten. Band 1
herausgegeben v. Dr. Hans Bloech
Hans Spandöck, Kranichstr. 8
6700 Ludwigshafen
Tel. 06 21/66 29 63

Suche dringend Exemplar „Untergang der Wilhelm Gustloff" zu kaufen. Angeb. u. Nr. 41 015 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suche Aktien und and. Wertpapiere aus Ostpreußen! Wenn Sie im Besitz solcher Dokumente sind — oder von Geschäftskorrespondenz — setzen Sie sich bitte mit mir in Verbindung. Udo Grabowski, Blücherstr. 15, 5830 Schwelm, Telefon 0 23 36/1 60 25

FAMILIEN-ANZEIGEN

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Psalm 23, 1



98 Jahre
wird durch Gottes Gnade am 16. April 1984 unser lieber, guter Vater, Groß- und Urgroßvater
Otto Engelke
aus Inse
jetzt Kantstraße 11, 2880 Brake
Es gratulieren ganz herzlich in Dankbarkeit
KINDER, ENKEL UND URENKEL



80
Marie-Elise Harner
aus Inse, später Langszargen, Kr. Tilsit
feiert am 12. April 1984 ihren Geburtstag
in 3250 Hameln, Ostpreußenweg 18
Es gratulieren und wünschen Dir weiterhin viel Lebensmut, Glück und Gesundheit
Deine Schwestern Eva und Charlotte Harner
Es freuen sich und feiern mit
Sieghild, Ursel, Ruth, Georg, Christa, Christian, Sabine, Sven und Axel Hassenstein

Am 13. April 1984 vollendet unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau
Hedwig
von der Trenck-Zohlen
geb. von Keudell
jetzt 7519 Sulzfeld/Nordbaden
Ochsenburger Straße 8
ihr 93. Lebensjahr.
Es gratulieren und wünschen Gottes Segen
ihre 10 Kinder und Schwiegerkinder
15 Enkel und 14 Urenkel



88
Unser lieber Vater, Opa und Uropa
Franz Paeger
aus Schirwindt, Kr. Schloßberg
begeht am 15. April 1984 seinen
88. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
Sohn Willy Paeger
und Frau Anneliese
sowie alle seine Kinder, Enkel und Urenkel
6791 Langwieden über Landstuhl
6760 Rockenhausen, Schloßstr. 5



65
Eiserne Hochzeit
21. 4. 1984



Danket dem Herrn;
denn er ist freundlich
und seine Güte währet ewiglich!
Mit großer Freude gratulieren wir unseren lieben Eltern
Franz und Eliese Gerhardt
aus Rastenburg/Ostpreußen
Hindenburgstraße 53
jetzt 3120 Wittingen
Karl-Söhle-Straße 11
zum seltenen Fest der
Eisernen Hochzeit.
Ihre dankbaren Kinder
Herta, Lotti, Kurt u. Walter
mit ihren Familien

90
Jahre
wird am 16. April 1984
meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma
Elise Reinhard
geb. Paetsch
aus Labiau und Gerdauen
jetzt Friedhofstr. 47
6645 Beckingen 3
Wir gratulieren von Herzen und wünschen Gesundheit sowie noch viele schöne Jahre!



85
Jahre
wird am 16. April 1984 unsere liebe Mutter und Großmutter
Margarete Wallner
geb. Schmidt
aus Fischhausen, Kr. Samland
jetzt Sanders Weg 75, 2160 Stade
Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Jahre
ihre Kinder
Rosemarie Bobeth, geb. Wallner
Frank Bobeth und Enkelin Heidrun



86
Jahre
wurde am 10. April 1984 Frau
Marie Jagusch
geb. Dominik
aus Gedwangen, Kr. Neidenburg
jetzt 4730 Ahlen/Westf.
Olfestiege 26
Es gratulieren herzlich
ALFRED, MARTCHEN
und die Kinder
aus Linau und Reinbek

Nachruf
Meine innigstgeliebte Mutter
Ruth Lamm
verw. Peppel, geb. Markowski
hat mich im Alter von 78 Jahren für immer verlassen.
In stiller Trauer
Urda Peppel
Schinkelstraße 26, 6200 Wiesbaden, März 1984

60
Jahre
wird am 19. April 1984
Else Teetzen
geb. Sczepanski
aus Pr. Holland, Ostpreußen
Erich-Koch-Straße 6
jetzt 3000 Hannover 1
Voltastraße 21
Es gratulieren herzlichst
ihr Mann Willi
Sohn Klaus
Schwiegertochter Heidemarie
und Enkelsohn Phil



90
Jahre
wird am 16. April 1984
Hedwig Krawolitzki, geb. Kluth
aus Rastenburg
jetzt Erzberger Straße 9, 7340 Geislingen-Steige
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute für die Zukunft
IHR HERMANN
KINDER, SCHWIEGERKINDER, ENKEL UND URENKEL

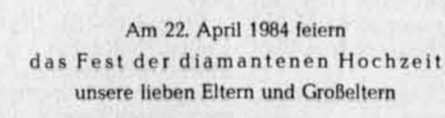
Am 27. März 1984 entschlief nach schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit, jedoch unerwartet, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Oma, Schwester, Schwägerin und Tante
Anna Teck
geb. Winziger
* 19. 7. 1910 in Rossitten, Kur. Nehrung
Ernst Teck
Hans-Gerd und Irmgard Terlinden
geb. Teck
Jeannette, Beatrice und Martina
als Enkel
und Anverwandte
Beim Knevelshof 36, 4100 Duisburg 28

Seinen 70. Geburtstag
feiert am 17. April 1984
Rudolf Seym
aus Königsberg (Pr)/Marienwerder
jetzt Friedenskamp 33
2300 Kronshagen
Es gratulieren ihm herzlich
SEINE FRAU
KINDER UND ENKEL
UND SEINE SCHWESTER
HILDEGARD



Wir freuen uns, daß unsere liebe Mutti und Omi, Frau
Auguste Thurau
geb. Synowzik
aus Johannisburg, Wongliker Weg 1
jetzt Rodenbecker Straße 77 c
4950 Minden
am 16. April 1984 ihren 80. Geburtstag bei uns feiern wird.
ANNETTE UND HANS MÜLLER
RÜDIGER UND FRANK
Berliner Straße 8, 5160 Düren

Nach langer, schwerer Krankheit und mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief mein lieber Sohn, unser guter Bruder, bester Onkel und Schwager
Karlheinz Gutzeit
* 7. Juli 1936 in Tilsit, Ostpreußen
† 17. Februar 1984 in Bremerhaven
In stiller Trauer
Lucie Gutzeit, geb. Kirschner
und Angehörige
Eichendorffstraße 50, 2850 Bremerhaven
Die Trauerfeier und Beerdigung fanden am 24. Februar 1984 in Wolfenbüttel statt.



85
Jahre
wird am 16. April 1984 Herr
Gustav Mursall
Fischermeister i. R.
aus Rotenfelde (Czerwanken)
und Gehland, Kr. Sensburg
Wir gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit
Tochter Irmgard und Familie
Wasserstr. 7, 5275 Bergneustadt 1

Am 22. April 1984 feiern
das Fest der diamantenen Hochzeit
unsere lieben Eltern und Großeltern
Ferdinand Neumann und Frau Anna, geb. Thiel
Braunsberg, Professor-Tiedemann-Straße
jetzt 7230 Schramberg Waldmössingen
Seedorfer Straße 23
Dazu gratulieren von Herzen
und wünschen noch viele schöne gemeinsame Jahre
EURE KINDER UND ENKELKINDER

Ganz still und leise, ohne ein Wort
gingst Du von Deinen Lieben fort,
es ist so schwer, dies zu versteh'n,
daß wir uns nicht mehr wiederseh'n.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 21. März 1984 mein lieber Mann, unser guter Vater

Karl Willhardt

Montzen, Kr. Lyck

In stiller Trauer
Hedwig Willhardt, Gattin
mit Töchtern
Waltraud, Gerda und Friedhilde

Zugspitzstraße 23 B, 8900 Augsburg

Du hast für uns gesorgt, geschafft,
ja, sehr oft über Deine Kraft,
nun ruhe aus, Du gutes Herz,
wer Dich gekannt, fühlt unseren Schmerz.

Im gesegneten Alter von 95 Jahren ist unsere gute Mutter, unsere liebe Groß- und Urgroßmutter

Maria Iselies

aus Schillen, Kr. Tilsit-Ragnit

am 30. März 1984 heimgegangen.

In stiller Trauer
die Kinder
Martha Tautrim
Hildegard Zeising
Paul Iselies
Enkel und Urenkel

Greisenbruchstraße 11, 4950 Minden (H. Zeising)

Nach kurzer Krankheit starb unsere Mutter, Schwester und Schwägerin

Alma Petereit

geb. Strauß
Wernsdorf, Samland
Auerbach, Kr. Wehlau
* 19. Juli 1906 † 26. Januar 1984
zuletzt Zittau, Sachsen

Ihr Leben war besonders in der Nachkriegszeit durch Aufopferung für ihre drei Söhne geprägt.

Reinhold Petereit mit Familie
Gerhard Petereit mit Familie
Günter Petereit
Erna Strid
Gertrud Gross
Arthur Strauß
Erich Petereit und Frau

Nordring 142, 8500 Nürnberg 10 (Günter Petereit)

Erich Naguschewski

* 22. 12. 1905 † 19. 2. 1984

aus Kl. Maransen und Hohenstein, Ostpreußen

wurde heute von seinem langen, schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Liselotte Naguschewski-Pakusch

Heilerstraße 9, 3387 Vienenburg

Am 28. März 1984 verstarb meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma

Therese Ewert

geb. Lindenau
aus Pr. Eylau, Schloßstraße 28

4 Wochen nach ihrem 90. Geburtstag.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Johann Engelken und Frau Dora, geb. Ewert
Claus Engelken und Frau Marion, geb. Sachse
Bodo Engelken

Danziger Straße 3, 2854 Loxstedt, den 28. März 1984

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Elisabeth Möllnitz

geb. Esch
* 3. 1. 1896 † 27. 3. 1984
aus Tilsit

Ihr Lebensinhalt war bis zuletzt ihre Familie.

Anneliese Joanni, geb. Möllnitz
Dr. Lutz Joanni
mit Felix
Volker und Ulrike Bomhard
geb. Joanni
mit Florian und Stephanie
Gerda Schwass, geb. Möllnitz
Günther und Claudia Körner
geb. Schwass
mit Frank und Nina
Michael Schwass
mit Peter und Ulrich
Christian und Sigrid Schwass
mit Anna
Axel und Karoline Schwass
mit Viktoria
Jens-Marten Schwass
Bettina Schwass

Jakob-Degon-Straße 17, 8640 Kronach

Unsere liebe Tante

Elisabeth Baldszun

* 9. 5. 1899 † 23. 3. 1984
aus Tilsit

folgte ihrer Schwester

Emma Baldszun

* 8. 10. 1897 † 21. 9. 1981

nach $2^1/_2$ Jahren in die ewige Heimat.

Sie ruhen beide auf dem Friedhof Alfeld/Leine.

Im Namen aller Trauernden
Gertrud Vogel-Schulz

Am Sindelberg 7, 3220 Alfeld/Leine

Unsere liebe Tante und Großtante

Helene Ballies

geb. Albrot
aus Angerburg, Schloßstraße 1
zuletzt wohnhaft Südheide 7, 3100 Celle

ist im gesegneten Alter von 94 Jahren von uns gegangen.

Im Namen aller Angehörigen
August Pomorin

Nach einem erfüllten Leben ist unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Friedrich Nock

Moithienen, Kr. Ortelsburg
* 15. 8. 1894 † 24. 3. 1984

für immer von uns gegangen.

Erna Nock

geb. Bruderrek
* 30. 6. 1901 † 29. 6. 1971

In stiller Trauer
Karl und Ruth Leiding, geb. Nock
Günter und Meta Freyer, geb. Nock
Enkel und Urenkel
und alle Angehörigen

Rosenweg 2, 4550 Bramsche 3

Nach langem Leiden ist am 3. April 1984 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Cousine

Helene Kolde

geb. Weber
aus Königsberg (Pr)

im 91. Lebensjahr von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Berta Alexandrowna Kolde
Katharina Kolde
Albert Desiere und Frau Dorothea
geb. Kolde
Dirk Desiere und Frau Jutta
geb. Rufenach
Robert Desiere
Bettina Desiere
Axel Desiere
Eric Desiere
Frank Desiere
Christel Weber

Windfeld 32, 2000 Hamburg 56

Nach langer, schwerer Krankheit ging unser lieber Onkel

Johann Czulkies

* 2. 4. 1901, Mantwieden/Ostpr.
† 5. 4. 1984, Hannover

in Frieden heim.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Andreas Bimschas

fr. Abelmannstraße 12, 3000 Hannover 81

Die Beerdigung fand auf dem Seelhorster Friedhof in Hannover statt.

Wenn wir Dir auch die Ruhe gönnen,
so ist voll Trauer unser Herz,
Dich leiden sehen und nicht helfen können
war unser allergrößter Schmerz.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin, Tante und Kusine

Emmi Nelius

geb. Kaminski
* 18. 5. 1914 † 2. 4. 1984

In stiller Trauer
Otto Eils und Frau Ingrid
geb. Nelius
Dietrich Laser und Frau Gerlind
geb. Nelius
Heinz Funke und Frau Bärbel
geb. Nelius
Peter Nelius und Frau Karin
geb. Kunze
Enkel und Anverwandte

Schützenstraße 14, 5840 Schwerte
Trauerhaus: Nelius, Märkische Straße 3

Die Trauerfeier und die Beisetzung haben am Freitag, dem 6. April 1984, um 11.15 Uhr in der Trauerhalle des evgl. Friedhofes in Schwerte stattgefunden.

Nach tapfer ertragenem, schwerem Leiden, fern seiner Heimat Ostpreußen, verstarb mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Erich Badorreck

Kapitänleutnant (V) a. D.
* 24. 4. 1910 † 17. 3. 1984

In Liebe und Dankbarkeit
Erna Badorreck, geb. Stoltz
Gustav Hein und Frau
Ingrid, geb. Badorreck
Manfred Badorreck und Frau
Hermine, geb. Pelle
Dr. Rainer Stadelmann und Frau
Gisela, geb. Badorreck
Jürgen Badorreck und Frau
Erika, geb. Taentzer
mit Gunnar
Frank Harnisch und Frau
Elisabeth, geb. Nowak
sowie alle Angehörigen

Graf-Spee-Straße 59, 2300 Kiel 1

Die Urne wurde am 5. April 1984 der Ostsee übergeben.

Nach einem ausgefüllten Leben voller Arbeit verstarb unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Reimann

* 23. 3. 1912 † 1. 4. 1984

In stiller Trauer
Ulrich Reimann
Familie Horst Heyderich
Inge, geb. Reimann
Familie Albert Kleis
Sabine, geb. Reimann
Enkelkinder:
Norbert, Ralf, Rüdiger und Sebastian
Familie Willi Reimann
und alle Anverwandten

6589 Hußweiler, 5551 Veldenz, den 1. April 1984

Die Liebe verträgt alles,
sie glaubt alles,
sie hofft alles,
sie duldet alles.
1. Kor. 13, 7

Christel Arndt

* 19. 8. 1909, Wilhelmshöhe b. Rastenburg
† 26. 3. 1984, Dormagen

Eine lange Freundschaft ist zu Ende gegangen.

Geschwister Miller-Nassen
4047 Dormagen, Auf'm Pohlacker 12

Sie war unserer Familie in Freundschaft verbunden, seit sie 1939 nach Mednicken kam.

Elisabeth Freifrau von Stackelberg
geb. Gräfin von Kanitz
Irmgard Gräfin von Kanitz
5419 Dierdorf

Die Beerdigung hat am 30. März 1984 auf dem neuen Friedhof in Dormagen stattgefunden.

Wir trauern um unsere liebe Schwester

Magdalene Freutel

aus Amtshagen

im Alter von 75 Jahren.

Eleonore Dildey
Junkershof 2, 3203 Sarstedt
Hildegard Warda
Kattensteert 4 c, 2000 Hamburg 74
Ursula Baltschukat
Kellereigasse 15, 6454 Buchköbel

Waldhof, 2300 Kiel-Kroog, den 3. April 1984

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 10. April 1984, um 13 Uhr in der Elmschenhagener Friedhofskapelle statt.



Fern ihrer unvergessenen ostpreußischen Heimat haben wir Abschied genommen von meiner Mutter, unserer Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Tante und Cousine

Else Dalkowski

geb. Redzanowski

* 16. 9. 1896 in Priom, Kr. Neidenburg/Ostpreußen
† 7. 4. 1984 in Georgsmarienhütte

Witwe des am 7. 2. 1937 in Soldau, Kreis Neidenburg/Ostpr., verstorbenen Molkereiverwalters Emil Dalkowski.

In stiller Trauer
Elfriede Rybka, geb. Dalkowski
und alle Angehörigen

Martin-Buber-Straße 5 VII, 2800 Bremen 61

Ihre letzte Ruhestätte fand sie auf dem Friedhof zu Alt-Georgsmarienhütte.



In Dankbarkeit und Liebe nehme ich Abschied von meinem lieben Mann, meinem lieben Vater

Gustav Köppen

aus Untereißeln, Kr. Tilsit-Ragnit
* 9. 5. 1900 † 3. 4. 1984
Träger des Bundesverdienstkreuzes

Er lebte für Ostpreußen.

40 Jahre währte seine Sehnsucht nach der Untereißelner Heide.

In stiller Trauer
Hedwig Köppen, geb. Jakubeit
Lieselotte Janzen, geb. Köppen

Am Fischberg 7, 2305 Heikendorf

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Friederike Polenz

geb. Dorka
aus Passenheim, Kr. Ortelsburg

ist im gesegneten Alter von 92 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Eckart und Edith Polenz

Otto-Jordan-Weg 8, 3260 Rinteln 1, den 2. April 1984

Die Beerdigung hat auf Wunsch der Verstorbenen im engsten Familienkreis stattgefunden.





Die Landsmannschaft Ostpreußen trauert um

Prof. Dr. Erhard Riemann

Inhaber des Kulturpreises der Landsmannschaft Ostpreußen und des Georg-Dehio-Preises der Künstlergilde Esslingen

der im 77. Lebensjahr von uns gegangen ist.

Das Preußische Wörterbuch, das sein Lehrer, Prof. Ziesemer, begonnen hatte, ist zu seinem Lebenswerk geworden.

Für uns Ostpreußen war er der Nestor für Volkskunde und Mundartforschung.

Sein Wirken und Schaffen für unsere Heimat reicht weit über seinen Tod hinaus.

Wir haben ihm viel zu danken.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen
Harry Poley Dr. Ottfried Hennig Gerhard Wippich



Wir haben die traurige Pflicht anzuzeigen, daß unser langjähriger Beauftragter des Kirchspiels Groß-lenkenau

Gustav Köppen

aus Untereißeln, Kreis Tilsit-Ragnit
Träger des Verdienstkreuzes am Bande der Bundesrepublik Deutschland und Inhaber des goldenen Ehrenzeichens des Bundes der Vertriebenen.

kurz vor Vollendung seines 84. Geburtstages am 3. April 1984 verstorben ist.

Er gründete bereits 1949 in seiner Wahlheimat Heikendorf die Hilfsgemeinschaft der Ostvertriebenen, wirkte über 20 Jahre als Vertriebenenbeauftragter im örtlichen Gemeinderat und war viele Jahre in engagierter Weise in unserem Kreisausschuß vertreten.

Der Verstorbene hat sich in beispielhafter Weise um seinen ostpreußischen Heimatkreis verdient gemacht.

KREISGEMEINSCHAFT TILSIT RAGNIT
M. Hofer, Kreisvertreter — Fr. Bender, Stellvertr. — G. Jürgens, Geschäftsführer

---

Am 21. März 1984 verließ uns unser geliebter Vater und Großvater, unser Schwager, Onkel und Cousin

Prof. Dr. Erhard Riemann

* 3. 4. 1907 in Kraußen, Kr. Königsberg (Pr)

In tiefer Trauer
Dietlind Riemann
Konrad Tietgen und Frau Adelheid
geb. Riemann
mit Gunnar und Frank
Klaus-Werner Schulz und Frau Almut
geb. Riemann
mit Rainer und Beate
und alle Angehörigen

Uhlandstraße 6, 2300 Kiel

Die Trauerfeier hat am 30. März 1984 in Kiel stattgefunden.

Siehe, ich bin bei Euch alle Tage
bis an der Welt Ende.
Matth. 28, 20

Einen Tag nach ihrem 90. Geburtstag durfte unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wanda Intelmann

geb. Gemmel
* 3. 4. 1894 † 4. 4. 1984

heute im Frieden heimgehen.

In Liebe und Dankbarkeit
Waldtraut Beyer, geb. Intelmann
mit Familie
D 7032 Sindelfingen 1, Watzmannstr. 71
Renate Jentschik, geb. Intelmann
mit Familie
A 1100 Wien 10, Weigandhof 2
und alle Anverwandten

Nebelhornstraße 97, 7032 Sindelfingen, den 4. April 1984

Die Beerdigung fand statt am Montag, dem 9. April 1984, 10.30 Uhr, auf dem Pragfriedhof in Stuttgart im engsten Familienkreise.

Dipl.-Landwirt, Oberregierungsrat a. D.

Dr. Fritz Mehlhaus

ehemaliger Besitzer der Mühle Lauth, Kreis Königsberg
* 15. Oktober 1902 † 30. März 1984

Sein Leben war stetes Sorgen für die ihm Anvertrauten.

In Dankbarkeit und Verehrung
Ulrich und Christel Mehlhaus
geb. Gerstengarbe
mit Jochen und Ulrich
Dr. Volker und Gundula Böllert
geb. Mehlhaus
mit Friederike und Axel
Bernd und Waltraud Mehlhaus
geb. Schneller
mit Andreas

Husumer Straße 37, 2000 Hamburg 20

Wir haben ihn in Ohlsdorf zur letzten Ruhe geleitet.

„Viele Lügen wie schwarze Zugvögel"

Von Versailles bis Potsdam — Chefredakteur Hugo Wellems sprach auf der Kreisfrauentagung des LvD

Rendsburg — Selbst das launische Aprilwetter konnte die über 250 Teilnehmer aus dem Kreis Rendsburg/Eckernförde nicht davon abhalten, die diesjährige Kreisfrauentagung des LvD zu besuchen. Das Christopherushaus im Probsteizentrum war österlich geschmückt, und ein reichhaltiges, anspruchsvolles Programm erwartete die Gäste. Unter ihnen konnte die neue Kreisfrauenreferentin Ute Voutta, eine engagierte Vertreterin der mittleren Generation, den stellvertretenden Kreispräsidenten Wisser, den Bürgervorsteher Brodersen, den stellvertretenden Landesvorsitzenden des BdV, Köpke, der Grüße vom Landesvorsitzenden Günter Petersdorf überbrachte, die Landesfrauenreferentin des LvD, Margarete Rabbel, und die vormalige Kreisfrauenreferentin, Edith Loerzer, begrüßen. Ein besonderer Gruß galt den beiden Referenten des Nachmittags, Ingeborg Grams und Chefredakteur Hugo Wellems. Auch waren Vertreterinnen von zahlreichen befreundeten Verbänden und von den einzelnen Landsmannschaften gekommen.

In ihrer Begrüßungsansprache hob Ute Voutta die Bedeutung der Frauenarbeit im landsmannschaftlichen Bereich hervor und wies dabei nachdrücklich auf die Verpflichtung jedes einzelnen hin, zur Wiedervereinigung beizutragen und das Wissen um ganz Deutschland an die nachwachsende Generation weiterzugeben. Ihr besonderer Dank galt ihrer Vorgängerin Edith Loerzer, die in mehr als zwei Jahrzehnten unermüdlich für den LvD gewirkt habe.

Oft lebhafte Zustimmung

In seinem Grußwort hob Bürgervorsteher Brodersen die Bedeutung der Heimatvertriebenen hervor, die durch tätige Nachbarschaftshilfe viel für die Gemeinschaft erreicht hätten. Besonders wichtig sei es für unser Volk, wieder zur Geschichte zurückzufinden. Die Teilung unseres Vaterlands könne nur durch unser eigenes Wollen überwunden werden, betonte der Kandidat für die bevorstehenden Europawahlen. Der stellvertretende Kreispräsident Wisser überbrachte zunächst die Grüße des durch Krankheit verhinderten Kreispräsidenten Hahn und forderte die Vertriebenen auf, den Heimatgedanken wachzuhalten. Darüber hinaus wies er auf die lebendigen Patenschaften für ostdeutsche Städte und Kreise hin.

Hugo Wellems, Chefredakteur des Ostpreußenblatts und in Rendsburg nicht unbekannt, fand mit seinen Ausführungen „Von Versailles bis Potsdam" ungeteiltes Interesse und oft lebhafte Zustimmung. Der Verfasser des gleichnamigen Buches verstand es, ausgehend von der Gründung des Deutschen Kaiserreichs 1871 bis auf den heutigen Tag entsprechende Zusammenhänge aufzuzeigen. Er zeichnete in seinem Referat die Einstellung Englands, Frankreichs und Rußlands zur Wiedererrichtung eines politisch, militärisch und vor allem wirtschaftlich starken Deutschlands nach. Es sei das Meisterwerk Otto von Bismarcks gewesen, die von den Gegnern Deutschlands angestrebte Vernichtung des Reichs auf eine längere Zeit zu verhindern. Heute seien sich die Historiker darin einig, daß Deutschland keineswegs der Verursacher, oder, wie in Versailles festgestellt, der Alleinschuldige am Krieg 14/18 gewesen sei. Der Friede von Versailles 1919 habe bereits die Voraussetzungen für eine neue europäische Auseinandersetzung geschaffen. Dieser Erkenntnis hätten ausländische Politiker bereits 1919 und in den nachfolgenden Jahren Ausdruck gegeben.

Eine besondere Darstellung widmete Wellems den deutsch-sowjetischen Beziehungen und betonte, Hitler habe unzweifelhaft mit der Rückendeckung Stalins den Krieg gegen Polen begonnen. Bereits im August 1939 sei in Moskau in einem Geheim-Abkommen die Aufteilung Polens zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion vereinbart worden.

Schon zur Zeit des Ersten Weltkriegs sei die Greuelpropaganda eine entscheidende Waffe in der Hand der Alliierten gewesen, und auch heute lagerten noch viele Lügen wie schwarze Zugvögel über dem Land der Geschichte. „Es ist die Aufgabe unserer Generation, die dieses Jahrhundert zu einem großen Teil durchschritten und durchlitten hat, zu einem Geschichtsbild beizutragen, das der Wahrheit entspricht, und es kann nicht unsere Aufgabe sein, zuzulassen, daß unsere Geschichte in ein Verbrecheralbum umfunktioniert wird."

Die Kreisfrauentagung schloß mit einem eindrucksvollen Referat, das Ingeborg Grams über die unvergessene Agnes Miegel hielt. Leben und Werk der „Mutter Ostpreußen" standen im Mittelpunkt dieses Referats. Besonders ergriffen nahmen die interessierten Zuhörer die Gedichte und Balladen der Dichterin auf, die Ingeborg Grams einfühlsam rezitierte und die den Gedanken an die unvergessene Heimat wieder aufs neue wachriefen.

Silke Steinberg

Von Mensch zu Mensch



Emil Sobottka (80), der sich jahrzehntelang für seine ostpreußische Heimat und seine Landsleute einsetzte, ist von Bundespräsident Professor Karl Carstens das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen worden. Die Auszeichnung wurde dem Landwirt und früheren Kommunalpolitiker auf Fehmarn vom schleswig-holsteinischen Minister Karl-Eduard Clausen überreicht. Dieser erklärte in der Laudatio, daß Emil Sobottka 24 Jahre lang (1950—1974) konstruktiv im Gemeinderat als Vertreter des BHE gewirkt habe und als zeitweiliger stellvertretender Bürgermeister und als Mitglied des Amtsausschusses Fehmarn von 1955 bis 1970 auch das Vertrauen der Einheimischen in besonderer Weise genossen habe. Bleibende Verdienste hat sich Sobottka um die ostdeutsche Kulturarbeit erworben. So ist u. a. die Einrichtung des Kreuzes des deutschen Osten in Petersdorf mit den Wappen der Heimatprovinzen seiner Initiative zu verdanken. Trotz eigenem schweren Schicksal widmete Emil Sobottka viel Zeit den alten und hilfsbedürftigen Mitbürgern, für die er in entfernten Kreisstädten nach der Kreisfusion oft ganztägige Behördengänge erledigte. Aufopfernd pflegte Sobottka ab 1949 seine gelähmte Frau bis zu deren Tod im Jahre 1974. Mit ihr war der Landwirt aus Lehlesken im Kreis Ortelsburg 1945 mit den treuen Trakehner und Ermländer Pferden aus eigener Zucht auf die Flucht gegangen. Der Treck endete auf Fehmarn. Mit der Liebe zur Landwirtschaft motivierte Emil Sobottka die Einwohner von Bojendorf und Petersdorf im Kreiswettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden" und errang den dritten und für Petersdorf sogar den ersten Kreissieg. Sobottka lebt heute im Altenteil in Ahlefeld am Bistensee.

Henning Wolff

Reger Anteil an heimatlichen Berichten

Emma Lottermoser aus Tilsit vollendete das 100. Lebensjahr

Münster — In diesen Tagen, am 9. April, vollendete Emma Lottermoser, früher Tilsit, Luisenallee 5, ihr 100. Lebensjahr. Sie stammt aus einer ostpreußischen Bauernfamilie und verbrachte ihre Kindheit mit ihren fünf Geschwistern in Kurstwethen, Kreis Tilsit-Ragnit. Mit 22 Jahren heiratete sie den Lehrer Gottlieb Lottermoser und zog nach Lesgewangminnen. Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor, zwei Söhne und eine Tochter.

Der Ehemann der Jubilarin wurde im Ersten Weltkrieg im August 1914 als Zahlmeister eingezogen. Als Gottlieb Lottermoser im Juli 1915 in Rußland fiel, mußte seine Witwe mit ihren Kindern die Dienstwohnung verlassen, sie zog nach Tilsit. Ihre beiden Söhne wurden im August 1939 eingezogen. Sohn Helmut mußte als Unteroffizier im Februar 1942 in Rußland sein Leben lassen.

Zum Ende des Jahres 1944 mußte Emma Lottermoser Tilsit verlassen. Sie wurde nach Sachsen und später nach Orla/Thüringen evakuiert. Ihr ältester Sohn Alfred kehrte im April 1945 aus Kurland zurück und wurde nach kurzer amerikanischer Gefangenschaft entlassen. Er ließ sich in Münster nieder, wohin er seine Mutter und seine Schwester Edeltraut auf dem Weg der Familienzusammenführung 1950 nachholte. Dort verbringt die Jubilarin nun ihren Lebensabend.



Liest noch ohne Brille das Ostpreußenblatt: Die 100jährige Emma Lottermoser Foto privat

Bis auf kleine Altersbeschwerden ist Emma Lottermoser noch recht rüstig und geistig rege. Mit Interesse verfolgt sie am Bildschirm das Tagesgeschehen. Ohne Brille liest sie auch noch regelmäßig das Ostpreußenblatt und nimmt gern Anteil an Meldungen und Berichten aus der Heimat. Ihre Tochter und eine Altenhilfe haben die Betreuung der jetzt 100jährigen übernommen, die sich durchaus noch im Haushalt betätigt.

A. L.

Jenseits von Oder und Neiße

Alarmierender Wassermangel

Breslau (Schlesien) — 120 Städte Polens leiden bereits beträchtlich unter Wassermangel, schreibt in einem Artikel die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie" (Polnisches Wort). Am unerträglichsten wirke sich der Wassermangel für die Bevölkerung im südlichen Niederschlesien aus. In der Wojewodschaft Waldenburg beispielsweise müßten 15 Städte ständig durch fahrende Tankwagen mit Wasser versorgt werden. Bis zu 90 Prozent des Oberflächenwassers in diesem Raum sei durch Industrie- und Kommunalabwässer verseucht.

Im Durchschnitt 10 bis 15 Klappen

Der Ostpreuße Alois Pompetzki spielt in einem Kafka-Film mit

Hamburg — Jungschauspieler warten in den meisten Fällen eine lange Zeit bis ihnen — wenn überhaupt — die große Chance winkt und sie eine Filmrolle angeboten bekommen. Anderen wiederum kann sie rein zufällig in den Schoß fallen. Solch ein Auserwählter ist der aus dem ostpreußischen Sensburg gebürtige Alois Pompetzki, der in dem Film „Klassenverhältnisse" nach dem Romanfragment von Franz Kafkas „Amerika" einen Schloßdiener verkörpert. Und Pompetzki hat, wie vielleicht einige Leser glauben mögen, nicht nur einen Szenenauftritt oder vielleicht nur einen Satz zu sprechen (besser zur artikulieren). Nein, er ist eine ganze Weile und mehrmals auf der Leinwand zu sehen.



Der Regisseur und „sein Schloßdiener": Jean-Marie Straub (links) und Alois Pompetzki Foto privat

Der in Rom lebende Regisseur Jean-Marie Straub hat seine Rollen fast ausschließlich (Mario Adorf ist ein bekannter Name) mit Laiendarstellern besetzt. Bei Berufsschauspielern müsse er, nach seinen Worten, zu viele Schichten abtragen, bis er sie so weit habe, wie er sie haben wolle. Alois Pompetzki war für Straub auf den ersten Blick ein Schloßdiener, wie er ihn sich vorgestellt hatte. „Nach mehreren Beobachtungen wurde ich angesprochen", erinnert sich Pompetzki, der als Portier in einem Hotel tätig ist.

Zum Lernen des Textes hat der junggebliebene Ostpreuße „eine ganze Weile gebraucht". Seinen Part hatte er — im typischen Kafka-Ton — in Pausen und in einer gleichbleibenden Stimmlage darzubringen. Über die Zusammenarbeit mit dem Regisseur des jungen deutschen Films, Straub, urteilt Alois Pompetzki: „Er ist von sich aus ganz einfach." Die Dreharbeiten fanden im vergangenen September im Schloß Haseldorf statt. „Im Durchschnitt bekam ich 10 bis 15 Klappen", berichtet die 76jährige Filmentdeckung aus den Reihen der Ostpreußen.

„Klassenverhältnisse" wurde auf den diesjährigen Filmfestspielen in Berlin erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt und zur Kritik freigegeben. Nicht so sich jeder Besucher dieses Films, bei dem es vor allem auf das Zuhören ankommt, ein eigenes Urteil bilden.

S. D.

Eine solide Basis wurde geschaffen

Neue landsmannschaftliche Gruppe in Nordrhein-Westfalen gegründet

Siegburg — Der Verband der Vertriebenen im Rhein-Sieg-Kreis ergriff Ende des vergangenen Jahres die Initiative und lud die in diesem Gebiet ansässigen Ostpreußen zu einer Zusammenkunft ein. BdV-Kreisvorsitzender Burgemeister und das um die Veranstaltung besonders bemühte BdV-Vorstandsmitglied Rumland konnten erfreut schon bei der ersten Zusammenkunft mehr als 50 Landsleute begrüßen.

Im Januar traf man sich wieder. Das Interesse hatte keineswegs nachgelassen. Es fanden sich noch mehr Landsleute ein, so daß der Entschluß gefaßt wurde, den Kreisverband Rhein-Sieg in der Landsmannschaft Ostpreußen zu gründen und damit die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß die Treffen und die Arbeit sich nicht in Schabbern und Plachandern erschöpfen. Ein vorbereitender Ausschuß befaßt sich mit der Ausarbeitung der Satzung und wählte einen vorläufigen Vorstand.

Vorsitzender wurde der Siegburger Rechtsanwalt Dr. Hans-Günther Schodruch (Lötzen), sein Stellvertreter Leo Severin (Allenstein), Schriftführerin wurde Ingrid Penquitt (Königsberg) und Schatzmeister Wilhelmine Fietkau, eine Rheinländerin, die ihre Jugend in Ostpreußen verbrachte und sich spätestens seit ihrer Hochzeit den Ostpreußen verbunden fühlt.

Am 12. März erklärten auf einer weiteren Zusammenkunft der Ostpreußen 70 Landsleute spontan ihre Mitgliedschaft. Für die landsmannschaftliche Arbeit wurde damit eine solide Basis geschaffen. Im Mittelpunkt des Abends stand ein Referat des Geschäftsführers der Stiftung ostdeutscher Kulturrat, Hans Günther Parplies, der gleichzeitig stellvertretender Landesvorsitzender und Kulturreferent des BdV in Nordrhein-Westfalen ist.

Seine Ausführungen über die kulturellen Einflüsse, die von der ostdeutschen Heimat ausgingen, und über die Konsequenzen, die ein drohender Verlust der kulturellen Basis mit sich bringen würde, haben viele Landsleute nachdenklich gestimmt und sicherlich in ihnen die Überzeugung bestärkt, daß etwas getan werden müsse, um den Verlust des Kulturguts, der sich nachteilig auf das ganze Vaterland auswirken würde, zu verhindern.

H. G. S.

Extremisten:

Begriffsverwirrung als Strategie

Wie die westdeutsche Linke die Worte „Faschismus" und „Antifaschismus" neu besetzte



Kommunisten demonstrieren gegen „Faschismus": Ist aber das Gegenteil davon...

Zehntausende von Menschen demonstrierten am Wochenende zum 50. Jahrestag der ‚Machtergreifung' Hitlers in zahlreichen Städten der Bundesrepublik gegen Faschismus, Krieg und Ausländerfeindlichkeit." Diesen Satz konnte man, unkommentiert, auf dem Höhepunkt der Jubiläums-Psychose zum 30. Januar 1933 im vergangenen Jahr in einer der größten ‚bürgerlichen' Regionalzeitungen Westdeutschlands lesen. Kein Wort darüber, wer genau in wessen Interesse für welche Ziele demonstriert hat. Kein Wort aber auch über die seltsame assoziative Begriffs-Semantik ‚Faschismus-Krieg-Ausländerfeindlichkeit'.

Haben mit Vietnam und China nicht noch vor wenigen Jahren zwei lupenrein kommunistische, mithin antifaschistische, Staaten untereinander einen blutigen Grenzkrieg geführt? Und haben sich nicht bei einer der letzten Parlamentswahlen in Frankreich kommunistische Bürgermeister Stimmengewinne erhofft, als sie Bulldozer gegen Gastarbeiterwohnheime auffahren ließen?

Doch die mit der Vokabel „Faschismus" einhergehende Begriffsverwirrung ist schon immer beliebtes Instrument kommunistischer Taktik und Strategie gewesen. Nach dem Zweiten Weltkrieg und unter den spezifischen Bedingungen der deutschen Situation ist der Faschismus-Vorwurf dann immer wieder wirksam gegen die demokratische Ordnung der Bundesrepublik Deutschland eingesetzt worden. Alles mögliche geriet hierzulande unter Faschismus-Verdacht: Freiheitlich-Konservative und Neonazis, verfassungskonforme Rechte und Rechtsextremisten, Nationalliberale und Neofaschisten.

Dabei hat der inflationäre Gebrauch des Wortes „Faschismus" in der Agitation der Kommunisten schon seit jeher Tradition gehabt. So galten in den Augen Stalins Sozialdemokraten und Faschisten 1924 (gemeint waren Mussolinis Schwarzhemden als Ur-Faschisten) als „Zwillingsbrüder". Mit der auf die Sozialdemokraten gemünzten Bezeichnung „Sozialfaschisten" wurde dann der ohnehin bereits im Ansatz undifferenzierte und fragwürdige Begriff des Faschismus für über zehn Jahre vollends jeden Sinnes entleert. Logischerweise hielt der sowjetische Führer Hitlers Machtergreifung 1933 für weniger gefährlich als eine Regierungsbeteiligung der SPD als „besonders gefährliche Form der faschistischen Entwicklung" (Thälmann). Damals galt jeder, der kein Kommunist war, als Faschist. Historische Fakten, die von den heute Hand in Hand mit DKP-Leuten gegen einen allseits zu witternden „Neofaschismus" demonstrierenden SPD-Genossen geflissentlich übersehen werden.

Nach dem Schwenk Stalins 1935 zur Politik der Volksfront gegen den „Faschismus" blieb dieser ominöse Begriff, abgesehen von der deutsch-sowjetischen Freundschaftsepisode 1939—1941, den Achsenmächten des Zweiten Weltkrieges samt ihrer Satellitenstaaten reserviert. Auch nach 1945 waren Moskaus Kommunisten tonangebend bei der Definition der neuen „faschistischen Gefahren". Beliebtes Opfer der neuen semantischen Offensiven des Kreml samt seiner Hilfstruppen wurde die Bundesrepublik als „Frontstaat" des europäischen Westens im Konflikt zwischen Ost und West. Dabei korrespondierten die periodisch aufflackernden Attacken stets mit der Definition der außenpolitischen Interessen der östlichen Supermacht und ihrer damit zusammenhängenden Einwirkungsversuche auf die westdeutsche Innenpolitik. Eine der am größten angelegten Kampagnen fand Ende der fünfziger Jahre statt. Adenauers politische Umgebung wurde als „braun durchsetzt" gebrandmarkt, immer neue Bundeswehroffiziere (wie Heusinger oder Speidel) wurden in der Öffentlichkeit als aus der „Nazi-Wehrmacht" kommend „entlarvt". Der politische Zweck dieser Kampagne war klar: Die gerade von Adenauer in die NATO geführte Bundesrepublik sollte im Ausland als unzuverlässig dastehen, der man auf gar keinen Fall im Rahmen des Bündnisses wichtige Führungspositionen oder gar Atomwaffen überlassen dürfe. Zur gleichen Zeit bombte im Elsaß ein Kampfverband für ein Unabhängiges Deutschland" für den Anschluß dieser Provinz an Deutschland. Eine perfide Aktion des tschechischen Geheimdienstes, wie sich später durch übergelaufene östliche Geheimagenten erwies, mit dem Ziel der Trübung des Verhältnisses Bonn—Paris.

Die gegenwärtige „neofaschistische Welle in der BRD" setzte Mitte der siebziger Jahre ein in engem Zusammenhang mit der Moskauer Hochrüstungspolitik samt ihrer gegenwärtigen Außen-, West- und Deutschlandpolitik. Kein Zweifel kann darüber bestehen, daß auch heute diesbezüglich etwas „nachgeholfen" wird. Die Hysterie linker Kreise auf die Bemerkung des BKA-Direktors Gerhard Boeden auf einer Rede am 18. Februar 1982, daß sich „Nachrichtendienste des Ostblocks und ihre deutschen Helfershelfer nicht scheuen, ‚nationalsozialistische' Gruppen zu gründen, um mit ihnen die Gefahr neonazistischer Aktivitäten in der Bundesrepublik Deutschland an die Wand malen zu können", ist nur zu verständlich.

Recht wirksam wird diese Form kommunistischer Desinformationsagitation bei uns aber erst durch jene Art von Gesinnungsjournalismus, für den der Antifaschismus bereits zur ausreichenden Legitimation demokratischer Gesinnung avanciert ist. Immer neue Wehrsportgruppen gilt es zu enttarnen, immer schlimmere Hakenkreuzschmierereien gilt es zu entdecken, denn nach Brecht ist der Schoß ja „fruchtbar noch, aus dem das kroch".

In den siebziger Jahren wandte sich der Bonner Zeithistoriker Karl Dietrich Bracher gegen die schleichende Tendenz in Wissenschaft, Publizistik, Bildungspolitik und politischer Sprachregelung, den bis Ende der sechziger Jahre in der Bundesrepublik gültigen totalitären Diktaturbegriff durch einen faschistischen abzulösen. Der linke Politologe Reinhard Kühnl wollte die „Ideologieträchtigkeit" der Totalitarismus-Theorie darin ausmachen, daß die „durch ihr Bündnis mit dem Faschismus diskreditierte ökonomisch herrschende Klasse... ein ideologisches Instrument" benötigt hätte, um „die Gefahr der Sozialisierung abzuwehren, den Kapitalismus zu rechtfertigen und sich mindestens dem Anschein nach vom Faschismus zu distanzieren". Verständlich, daß die im Zuge der Studentenrevolte 1966/67 aufgeschwemmten Vertreter der marxistischen Heilslehre allen Grund hatten, den auch den Kommunismus beinhaltenden Begriff „totalitär" als „bürgerlich" zu diskreditieren und diesen in „antifaschistisch" umzubiegen. Dabei bestätigten die nächsten Jahre Brachers Vermutungen, daß der „Faschismusverdacht mit ökonomischen und ideologischen Begründungen auf alle nichtsozialistischen Gesellschaften ausgedehnt" werden sollte.

Heute ist der Vorwurf des Faschismus ins Uferlose ausgedehnt — überall machen sich nach einer derart betriebenen Sprachregelung hierzulande „reaktionäre und faschistische Tendenzen" bemerkbar.

Dabei ist der Bundesrepublik Deutschland die ungleichgewichtige Behandlung von rechtem und linkem Totalitarismus sprichwörtlich „in die Wiege gelegt" worden. Ein kurzer Blick ins Bonner Grundgesetz genügt nämlich. So sind nach Artikel 2 Vereinigungen verboten, die sich „gegen den Gedanken der Völkerverständigung richten". Eine Bestimmung, die nur auf rechts maßgeschneidert ist. Eine analoge Bestimmung gegen links, z. B. im Hinblick auf eine Störung des sozialen Friedens (Stichwort Klassenkampf!) sucht man vergebens. Eine noch größere Rolle bei der politischen Agitation der Linken spielt der Artikel 139 GG, in dem es heißt: „Die zur ‚Befreiung des deutschen Volkes vom Nationalsozialismus und Militarismus' erlassenen Rechtsvorschriften werden von den Bestimmungen des Grundgesetzes nicht berührt." Hieran anknüpfend kommt es immer wieder zu von kommunistischer Seite inspirierten Kampagnen für das Verbot der Vereinigungen „der anderen Feldpostnummer". So forderte 1981 der Bundesjugendring in einer Resolution „die Bundesregierung auf, alle rechtlichen Möglichkeiten auszuschöpfen (Art. 139 des GG) und anzuwenden, um faschistische und neofaschistische Organisationen zu verbieten... Der antifaschistische Auftrag des Grundgesetzes ist einzulösen".

Dem neuen Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann (CSU) blieb es vorbehalten, die wahre Bedeutung jenes ominösen Artikels 139 klar zu nennen, die nämlich gleich Null ist. In der Informationsbroschüre Nr. 65 des Bundesinnenministeriums wurde festgestellt, daß sich der Artikel auf die „Rechtsvorschriften aus der Zeit zwischen dem Zusammenbruch des NS-Regimes (8. Mai 1945) und dem Inkrafttreten des GG (23. Mai 1949)" bezieht. Diese Rechtsvorschriften sind von den Ländern auf Anordnung der Besatzungsmächte erlassen worden und ‚wurden mit dem Abschluß der damaligen Entnazifizierungsaktion gegenstandslos".

Trotz des rechtlich obsoleten Charakters dieses Artikels bleibt natürlich sein propagandistischer Wert für gewisse politische Kräfte und die Schieflage der Verfassung hinsichtlich „rechts" und „links" insgesamt. Keine Bestimmung des Grundgesetzes richtet sich explizit gegen links, wohl aber einige explizit gegen rechts. Es besteht also die latente und tatsächlich wirksame Gefahr, daß dieser historisch bedingte Defekt unseres Grundgesetzes immer mehr Eigendynamik gewinnt unter gänzlicher Ignorierung der Situation des Jahres 1983. Bestimmungen, die 1949 noch irgendwie vertretbar erschienen, können dreißig Jahre später völlig fehl am Platze sein, wenn jeder weiß, daß die Zahl, die Aktivitäten und vor allem die Möglichkeiten der Linksextremen um ein vielfaches größer sind als die der Rechtsextremisten.

Es wird eben nur der ohnehin vorhandenen Tendenz Vorschub geleistet, unter dem Etikett des Antifaschismus alles Mögliche in die Rubrik rechtsradikal oder faschistisch einordnen zu wollen. Daß diesem Sog — gewollt oder ungewollt? — schließlich selbst offizielle Stellen ausgesetzt wurden, kann nicht wunder nehmen. So wurden etwa in den Verfassungsschutzberichten des ehemaligen Bundesinnenministers Gerhart Baum (FDP) zuletzt zunehmend solche politischen Inhalte und Ziele als rechtsextremistisch bezeichnet, die auch (!) von Rechtsextremisten vertreten werden (könnten), aber nichtsdestotrotz auch von Demokraten vertreten werden. So inkriminierte man beispielsweise die laut Präambel mit dem Staatsziel der Bundesrepublik übereinstimmende Aussage „Deutschland ist größer als die Bundesrepublik" als rechtsextremistisch. Noch tiefer in diese Kerbe schlug 1981 die berüchtigte SINUS-Studie, die von der sozialliberalen Bundesregierung in Auftrag gegeben und finanziert wurde. Gemäß den „erkenntnisleitenden Interessen", die sich bekanntlich immer nach dem Geldgeber richten, stellte diese Studie selbst traditionelle Wertvorstellungen wie Leistung, Sauberkeit, Ordnung usw. unter Faschismus-Verdacht. Keine Überraschung konnte dann das Ergebnis dieser merkwürdigen „Studie" sein, daß über 50 Prozent der Bundesbürger entweder rechtsextrem oder für „rechtsextreme Denkinhalte" zumindest empfänglich waren.

In der Bundesrepublik hat sich so eine Art Eigendynamik entwickelt, immer mehr Inhalte, politische Ziele oder Stile als „faschistisch", „faschistoid", etc. zu benennen, die aus der Sichtweise der Linkskräfte aus bestimmten Gründen zu diskreditieren sind. Die Flucht so manchen erschreckten konservativen Politikers in immer „weichere" Positionen nutzt da überhaupt nichts. Denn nach dem abgewandelten Motto „Was faschistisch ist, bestimmt die KP" kann eine Richtung, die im politischen Koordinatensystem heute vielleicht noch unter „liberal" firmieren mag, morgen bereits „faschistisch" sein.

Hans Krump

DER MARXISMUS STERBE
DAMIT DER SOZIALISMUS LEBE!

...der Sozialismus, auf den sich auch die NSDAP berief? **Wahlplakat von 1930**



Auch Faschismus-Begründer Mussolini hat eine sozialistische Vergangenheit vorzuweisen Fotos Archiv